Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 196 | Donnerstag, den 19. Juli 1934 | Jahrgang 1934

Etwa 100 Personen in Westgalizien ertrunken.

Der Regen hält an. – Die Flüsse steigen weiter. – 500 Pfadfinder retteten sich auf hohe Bäume.

Auch Krakau bedroht.

DNB **Warschau**, 18. Juli.

Unter dem Protektorat des Staatspräsidenten Moscicki und des Marschalls Pilsudski hat sich in Warschau ein zentrales Hilfskomitee für das durch die Ueberschwemmung heimgesuchte Südpolen gebildet, das am Mittwoch nachmittag unter dem Vorsitz des Verkehrsministers Prof. Zawadzki zusammentrat.

Unterstaatssekretär Korsak vom Innenministerium berichtete über den Zustand in den gefährdeten Woiwodschaften. Der Umfang der Katastrophe lasse sich bisher gar nicht absehen, da die Ueberschwemmung fortschreite. In der Woiwodschaft Krakau sollen und in der Woiwodschaft Lemberg vier Kreise stark heimgesucht worden sein.

Weitere Anliegerortschaften an der Weichsel ständen, da der Fluß dauernd steige, in Gefahr.

Die Zahl der ertrunkenen Personen betrage etwa 100. Der Materialschaden sei um so erheblicher, als die Ernte in vollem Gange war. Die Ueberschwemmung erstrecke sich jetzt auf ein Gebiet mit fast 2 Millionen Menschen, die ihr ganzes Hab und Gut verloren hätten.

In Krakau ist bereits am Dienstag mit der Räumung der niedriger gelegenen Stadtteile begonnen worden. Dabei mußten Pioniere und Feuerwehr eingesetzt werden. An mehreren Stellen ist die Weichsel aus den Ufern getreten. Der Wasserstand übersteigt bereits um 5 Meter den Normalstand und wird den Höhepunkt wahrscheinlich erst Donnerstag früh erreichen.

In der Nacht zum Mittwoch ist das Ueberschwemmungsgebiet von einem gewaltigen Gewitter mit Hagelschlag heimgesucht worden. Der unaufhörliche wolkenbruchartige Regen verschlechtert die Lage von Stunde zu Stunde.

Das staatliche Stickstoffwerk Moscice bei Tarnow ist stark gefährdet. Die Maschinen dieses modernen Werkes werden von Pionieren abgebaut.

Der Eisenbahnverkehr auf der Linie Krakau-Lemberg mußte eingestellt werden, da einige Brücken niedergerissen worden sind und der Oberbau zerstört wurde.

Auch der San tritt aus den Ufern und gefährdet die Stadt Przemysl.

In vielen überschwemmten Ortschaften hat die Bevölkerung auf den Dächern Zuflucht gesucht. Militärflieger überfliegen das Ueberschwemmungsgebiet, um die Rettungsabteilungen über den Stand im gefährdeten Gebiet zu unterrichten.

Im Ueberschwemmungsgebiet befinden sich zahlreiche Ferienlager der Jugendverbände. Gestern gelang es, 500 Pfadfinder zu retten, die sich auf hohen Bäumen in Sicherheit gebracht hatten.

Nach den letzten Meldungen ist auch die Woiwodschaft Kielce in Mitleidenschaft gezogen. Mehrere Ortschaften sind überschwemmt.

Neue Alarmnachrichten.

DNB **Kattowitz**, 17. Juli.

Die letzten Meldungen aus dem Ueberschwemmungsgebiet in Klein-Polen (Galizien) lassen erkennen, daß das Ausmaß der Katastrophe seine Größe noch nicht erreicht hat. Neue Alarmnachrichten kommen auch aus dem an Ostoberschlesien grenzenden Teil der Woiwodschaft Krakau. Wie aus Wadowitz gemeldet wird,

steigt das Wasser des Flusses Skawa stündlich um 15 cm und hatte am Mittwoch früh drei Meter über Normalstand erreicht. Da der Regen ununterbrochen anhält, ist zu befürchten, daß Wadowitz, Makow und Zator überschwemmt werden. Auf der Weichsel steigt das Wasser um 20 cm stündlich.

Die Bevölkerung hat die bedrohten Ortschaften verlassen. Der kleine Nebenfluß der Weichsel, Raba, hat jetzt eine Breite von einem halben Kilometer erreicht. Die Stadt Saybusch ist gleichfalls gefährdet. Man befürchtet die Ueberschwemmung der Stadt und der umliegenden Ortschaften, da der Wasserstand der Flüsse Sola und Skawa vier Meter über Normalhöhe erreicht hat.

In der Stadt Sucha beginnen sich bereits die Straßen mit Wasser zu füllen. Zwölf Häuser mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Auch in Zakapone hält der Regen weiter an. Die Lage wird immer bedrohlicher. Die Bahnverbindung mit Krakau kann nur über Saybusch und Bielitz aufrechterhalten werden, da die direkte Strecke gestört ist.

Nach den letzten Meldungen soll in Zakopane, dem Kurort in der Zatre, bereits Lebensmittelmangel eingetreten sein.

In Neu-Saudez wurden 26, in Kleczany 14, in Morawietz drei Menschen Opfer des Hochwassers.

Aus den anderen Ortschaften liegen noch keine genauen Zahlen vor, doch ist auch hier mit zahlreichen Todesopfern zu rechnen. In Tarnow hat sich die Lage weiter verschlechtert. Große Erregung hat ein Streik der städtischen Arbeiter in Karne hervorgerufen, die sich weigerten, sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen.

Der anhaltende Regen hat auch im südöstlichen Polen große Verheerungen angerichtet. In der Gegend von Drohobycz sind fast alle Flüsse aus den Ufern getreten. Das gesamte Oelgegebiet steht unter Wasser.

Hochwasser auch in der Slowakei.

DNB **Prag**, 18. Juli.

Im Zusammenhang mit der Hochwasserkatastrophe in West-Galizien wird jetzt auch aus der Slowakei Hochwasser gemeldet, so besonders aus einigen Orten im Gebiet der oberen Waag, wo sich der Fluß Bela ein neues Bett suchte. Auch die Flüsse Oravice und Studena sind über die Ufer getreten. In Cimhova wurde eine Brücke von den Fluten fortgerissen.

Der dauernde Regen und das Anschwellen des Poprad auf polnischer Seite verursachten auch auf der tschechoslowakischen Seite eine Ueberschwemmung. In der Nacht zum Mittwoch wurde die Gemeinde Placec durch das Uebersluten des Poprad auf tschechischem Grenzgebiet zur Hälfte unter Wasser gesetzt.

Neue Regungen des Denunziantentums.

Bekanntmachung des Chefs des Stabes.

DNB **Berlin**, 18. Juli.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz teilt folgende Bekanntmachung des Chefs des Stabes, Lutze, mit:

„Ich sehe mich veranlaßt, der Oeffentlichkeit mit aller Deutlichkeit folgendes zur Kenntnis zu bringen:

Die SA-Führer und -Männer, die im Zuge der Säuberungsaktion innerhalb der SA belastet sind oder waren, sind zu einem Teil beseitigt, zu einem anderen Teil schweben gegen sie Disziplinarverfahren.

Aus zahllosen Zuschriften von Denunzianten habe ich ersehen, daß innerhalb des deutschen Volkes eine ganze Reihe von Menschen sich bemüßigt fühlt, die Ehre der anständigen SA-Führer und -Männer anzugreifen. Als Chef des Stabes der SA ist es meine Pflicht, mich schützend vor die Ehre der mir anvertrauten Führer und Männer zu stellen. Ganz abgesehen davon, daß mir als Soldat jegliches Verständnis für Denunziantentum abgeht, bin ich nicht gewillt, das Werkzeug kleinlicher, rachsüchtiger Menschen zu sein.

Ich ersuche deshalb hiermit auf diesem Wege über die Presse alle diejenigen, die es angeht, haltlose Denunziationen zu unterlassen. Sollte dieser mein Hinweis nicht genügen, so werde ich weitere Denunzianten der Staatsanwaltschaft übergeben."

Kabinettskrise in Frankreich?

Tardieu vor dem Stavisky-Ausschuß.

DNB **Paris**, 18. Juli.

Die Zeugenvernehmung in Sachen Stavisky vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß am Mittwoch droht von unübersehbaren Folgen für die innerpolitische Entwicklung in Frankreich zu werden. Die früheren Innenminister Mahieu, Laval und Tardieu verhielten sich, über gewisse im Innenministerium liegende Stavisky-Akten und über die Verwendung der Geheimfonds des Innenministeriums befragt, sehr zurückhaltend, um nicht die Betätigung des Ministeriums an sich zu enthüllen. Tardieu, der dem Kabinett Doumergue als Minister ohne Portefeuille angehört, wandte sich zunächst gegen den Vorwurf, mit der Stavisky-Affäre etwas zu tun zu haben, und wies die Behauptung gewisser Kreise, daß ein Stavisky-Check mit dem Vermerk „Für Herrn André Tardi . ." auf ihn gemünzt gewesen wäre, zurück. Tardieu griff dann Chautemps und seine unmittelbare Umgebung an, und warf den radikalsozialistischen Kreisen und Chautemps vor, sie hätten eine Polemik gegen Tardieu versucht, obwohl sie wüßten, daß er mit der Stavisky-Affäre nichts zu tun habe. Die Kreise um Chautemps seien die gleichen, die früher stets in Prozessen oder Kriegsschädenansprüchen usw. gegen den Staat plaidiert hätten.

In gewissen Kreisen wird dieser Vorstoß Tardieus gegen den Führer der radikalsozialistischen Partei als Bruch des Waffenstillstandes und als eine Gefährdung des Kabinetts der nationalen Einigung aufgefaßt. Der Vorstand der radikalsozialistischen Partei ist für Donnerstag einberufen, um zur Lage Stellung zu nehmen und über die Folgen zu beraten. Auch die Reise des Ministerpräsidenten Doumergue nach seinem Landsitz, die am Mittwoch abend erfolgen sollte, ist ungewiß geworden.

Tardieu wird Chautemps gegenübergestellt.

DNB **Paris**, 18. Juli.

Nach den mehrstündigen Ausführungen Tardieus, die in parlamentarischen Kreisen großes Aufsehen erregt haben, beschloß der Stavisky-Untersuchungsausschuß, eine Nachtsitzung abzuhalten, die um 23 Uhr beginnt und bei der Tardieu und Chautemps gegenübergestellt werden.

Der französische Ministerpräsident Doumergue ist am Mittwoch abend nach seinem Landsitz Tournefeuille abgereist. Das Gerücht, daß der Regierungschef seine Abreise aufschieben und wegen der Zuspitzung der Ereignisse innerhalb des parlamentarischen Untersuchungsausschusses in Sachen Stavisky in Paris bleiben würde, hat sich also nicht bestätigt.

Deutsche Himalajaforscher im Schneesturm umgekommen?



Die deutsche Himalaja-Expedition, die erst vor wenigen Wochen den Tod seines Mitgliedes, des Reichsbahnrats Drexel, beklagen mußte, ist von einem neuen furchtbaren Verlust betroffen worden, der wahrscheinlich zum Abbruch der Unternehmung führen wird. In 7900 Meter Höhe, nur noch ein paar hundert Meter von dem erstrebten Gipfel des Ranga Parbat entfernt, wurden der Expeditionsleiter Willi Merkl, Dr. Welzenbach und Ulrich Wieland von einem Schneesturm überrascht. Seither sind die drei kühnen Forscher verschollen. Drei in ihrer Abteilung befindliche Träger wurden tot geborgen.

Von links nach rechts Dr. Wilhelm Welzenbaach, Expeditionsführer Willi Merkl, Ulrich Wieland.

Morgan will seine Zinsen.

Das Haus Morgan als Schützer seiner Opfer.

Von

Heinrich Klever.

Die deutsche Regierung hat bekanntlich auf die Tatsache hingewiesen, daß, mit Rücksicht auf die Passivität der gesamten deutschen Handelsbilanz, ein Zinsentransfer auf die ausländischen Forderungen gegenwärtig unmöglich sei. Sie hat auch ihre Bereitwilligkeit bekundet, mit den zuständigen amerikanischen Stellen in Verhandlungen einzutreten. Das Bankhaus Morgan u. Co. hat es sich nun nicht nehmen lassen, in einem nach Deutschland gerichteten Telegramm gegen das Unterbleiben des Zinsentransfers zu protestieren und zu bemerken, daß „die Welt weder verstehen, noch vergessen werde", wenn Deutschland die Fälligkeiten für die Young- und Dawes-Anleihen nicht transferiere. „Im Namen tausender amerikanischer Bondsinhaber", protestiert das Haus Morgan gegen jedes Zahlungsversäumnis seitens der deutschen Regierung, „aus welchem Grunde immer diese Zahlungsversäumnis auch erfolge."

Es lohnt sich, angesichts dieser hochtrabenden Protestkundgebung einmal festzustellen, wie diese „tausende amerikanische Bondsinhaber" vom Hause Morgan mit den entsprechenden Effekten bedacht worden sind, was das Haus Morgan an diesen Geschäften verdient hat und wie Deutschland durch das Haus Morgan und seine Konsorten zur Aufnahme der Anleihen überhaupt animiert worden ist. Wir stützen uns in dieser Betrachtung auf amerikanische Dokumente, vor allem auf die Akten des Untersuchungsverfahrens, das der amerikanische Senat gegen das Haus Morgan wegen allerlei weniger moralischer Angelegenheiten eingeleitet und durchgeführt hat.

Vor allem: Wer ist Morgan? In dem Buche H. J. Smith über die Morgans meint Smith, ein Geschäftsmann sei „ein Mann, der seine eigenen Interessen zu fördern sucht. Das ist sein Beruf und, wie man sagen kann, seine Religion". Das gilt haarscharf für die Morgans. John Pierpont Morgan der Aeltere, der eigentliche Schöpfer des Riesenvermögens dieses Hauses, hatte trotz seines robusten Gewissens doch noch künstlerische Interessen und philantropische Anwandlungen. Sein Erbe, der gegenwärtige Verwalter des Vermögens, hat diese Interessen ganz abgestreift, die Kunstschätze des Hauses Morgan in freier Auktion verwerten lassen und philantropische Anwandlungen streng abgelehnt. Der Ursprung des morganischen Vermögens führt auf ein betrügerisches Unternehmen während des Bürgerkrieges zurück, indem der ältere Morgan auf der einen Seite der amerikanischen Regierung der Nordstaaten schlechte Gewehre für 3 Dollar abkaufte und dieselben Gewehre dann, im Wege eines Generals, der Nordarmee für 22 Dollar zurückverkaufte. Die Geschichte des Morganischen Vermögens ist auch sonst nicht arm an Betrugsprozessen; auch Theodor Roosevelt hatte eine öffentliche Aktion gegen die Trusts der Morgan geführt. Der ältere Morgan war aber doch noch, im schlechten und im guten Sinne des Wortes, Großindustrieller, während John Pierpont Morgan jun. das Haus rein auf das Zinsengeschäft eingestellt hat. Es interessiert ihn nicht, wie diese Zinsen herausgeholt werden. Ob aus verhungernden Arbeitern, oder aus notleidenden Staaten, oder aus dupierten Landsleuten. In einer Zeugenvernehmung vor dem United States Industrial Relations Commitee äußerte sich der jüngste Morgan schon 1915 über die Arbeiterfrage in folgendem Dialog:

Vorsitzender: „Was meinen Sie, Herr Morgan, wie lange soll der Arbeitstag eines Industriearbeiters währen?"

Morgan: „Darüber habe ich mir keine Meinung gebildet."

Vorsitzender: „Was betrachten Sie als Mindesteinkommen für einen Arbeiter?"

Morgan: „Hierüber habe ich keine Ansicht."

Vorsitzender: „Meinen Sie, zehn Dollar eine Woche würden für die Erhaltung einer Familie eines Dockarbeiters genügen?"

Morgan: „Wenn es der ganze Lohn ist, den er bekommt, wird es wohl genug sein."

Vorsitzender: „Von welchem Alter ab sollten Kinder arbeiten dürfen?"

Morgan: „Darüber kann ich keine Meinung äußern."

Vorsitzender: „Wieweit sind nach Ihrer Ansicht die Aktionäre großer Industriegesellschaften für die soziale Lage der Arbeiterschaft verantwortlich?"

Morgan: „Ich glaube nicht, daß die Aktionäre dafür irgendwie verantwortlich wären."

Vorsitzender: „Und die Direktion?"

Morgan: „Auch nicht."

Dieser moralischen Weltanschauung eröffneten der Krieg und das Nachkriegselend breitesten Spielraum. Morgan trat mit Kriegsbeginn mit der russischen Zwölfmillionenanleihe hervor und gleich darauf mit der Fünfzigmillionenanleihe an Frankreich. Die unter seiner Einflußsphäre arbeitende United States Steel Corporation verdoppelte ihre Gewinne von Kriegsjahr zu Kriegsjahr, und diese Gewinne blieben nie unter hunderten Millionen im Jahr zurück. Doch die wirkliche Blüte der Geschäftstätigkeit Pierpont Morgans

zeigte sich erst in der Nachkriegszeit, da er die enormen Kapitalreserven, die sich in Amerika während des Krieges angesammelt hatten, mit einer Reihe anderer größerer amerikanischer Bankhäuser den notleidenden Staaten des europäischen Kontinents als Kredite aufdrängte und die dafür emittierten Bonds durch ein kunstvolles System einer gewinnheckenden Agenturarbeit in die breiten Massen der amerikanischen Bevölkerung restlos hineinpumpte. Die Untersuchungen, die der amerikanische Senat und die amerikanische Regierung zur Aufklärung dieser Vorgänge eingeleitet hatten, haben diesbezüglich ein gravierendes Material zutage gefördert.

Vor allem wurde in diesen Untersuchungen aktenmäßig festgestellt, daß J. P. Morgan und seine Garde, im engsten Zusammenarbeiten mit Mellon, Dawes und Young, die Kontrahierung der großen deutschen Anleihen organisierten, Deutschland auslandspolitisch sozusagen in die Zwangslage versetzten, die Anleihen aufzunehmen. Hjalmar Schacht hatte das in einer Erklärung betont, wo er sagte, daß die europäischen Staaten durch auslandspolitische Pressionen geradezu gezwungen worden seien, amerikanische Anleihen aufzunehmen. Die amerikanischen Staatsmänner, die auf diese Kreditangelegenheiten einen entscheidenden Einfluß hatten, waren, wie heute feststeht, in Abhängigkeit von den amerikanischen Großbankiers, wobei die bedeutenden amerikanischen Unterhändler, Dawes, Young, Davis und Mellon, nach den Feststellungen der Untersuchungskommission des amerikanischen Senates, ihre Kontis und bevorzugten Aktienzuteilungen in den Büchern des Hauses Morgan hatten. Als im Jahre 1923 der Gedanke auftauchte, man müßte den deutschen Wirtschaftszustand durch Sachverständige prüfen und dementsprechend die deutschen Zahlungen feststellen, gleichzeitig die europäischen Zahlungen für Amerika diesem Untersuchungsergebnis anpassen, wurden General Dawes, Young und Davis, weiter J. P. Morgan und Mortimer Schiff vom Hause Kuhn, Loeb u. Comp. als Sachverständige kandidiert. Die Rivalität zwischen Morgan und Schiff führte dann dazu, daß beide aus der Sachverständigenkommission ausschieden und, wie es amtlich hieß, in der Kommission „nur unparteiliche Sachverständige" blieben. Diese unparteilichen Sachverständigen waren . . . die Herren Dawes und Young, während als Budgetsachverständiger der Bruder Dawes, Rufus Dawes, der Kommission beigesellt wurde. Mit Recht schreibt der Amerikaner H. J. Smith in seinem Buche über Morgan:

„Wie unparteilich diese Sachverständigenwahl auch erscheinen mag, in Wirklichkeit war sie niemals das. Die amerikanischen Zeitungen hatten erkannt, daß General Dawes den später nach ihm benannten Plan nur mit dem Namen deckte und nur in sehr beschränktem Maße als Schöpfer dieses Planes zu betrachten ist. Aber auch Young war nicht der Initiator dieses Planes, sondern befolgte mehr oder weniger jene Weisungen, die er von Wallstreet bekam. Und diese Annahme wird bestätigt durch die Bereitwilligkeit, mit der diese Sachverständigen auf die Weisungen von Wallstreet, der amerikanischen Bankierskreise und Morgan — „des richtungsgebenden Mannes des amerikanischen Geldmarktes", wie ihn „Daily Telegraph" nennt — reagiert hatten."

1924 übernahm General Dawes in Paris den Vorsitz der Kommission, und es entstand der Dawesplan. Das Buch des Amerikaners Smith wurde 1927 geschrieben. Heute hat die Untersuchungskommission des amerikanischen Senats bereits festgestellt, warum diese Abhängigkeit der Herren Dawes und Young von Morgan so dick gewesen ist.

Und wie hat das Haus Morgan die Anleihen in Amerika placiert? Auch darauf antwortet das Beweismaterial, das vor dem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats aufgenommen worden ist:

Das Haus Morgan vertrieb die Bonds nach wiederholten Kundgebungen des Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht, der die amerikanischen Emissionshäuser dringend ermahnt hatte, von weiteren Anleihegewährungen in Deutschland abzusehen. Vor der Untersuchungskommission des Senates bezeugten das die folgenden zwei Dialoge:

Senator Johnson: „Sie kennen doch die Berichte Gilbert Parkers?"

Murnane: „Ich kenne sie und erinnere mich."

Senator Johnson: „Er stellte fest, daß Deutschland übermäßig in Schulden versinke."

Ein anderes Verhör. Mit dem Chef des Hauses Kuhn, Loeb u. Co.:

Senator Johnson: „Erinnern Sie sich an einen Brief Gilbert Parkers, in dem er energisch erklärte, daß Deutschland übermäßig in Anleihen versinke?"

Kuhn: „Ja, Herr Senator."

Senator Johnson: „Das ist öffentlich geschehen, nicht wahr?"

Kuhn: „Ja, Herr Senator."

Senator Johnson: „Und dennoch haben Sie weiter ebenso die Bonds verkauft, wie bis dahin, nicht wahr?"

Kuhn: „Ja, Herr Senator."

Senator Johnson: „Amerikanische Bankiers haben die deutschen Obligationen weiter verkauft, trotz alledem, was Gilbert Parker sagte?"

Kuhn: „Ja, Herr Senator."

Diese Dialoge zeigen, daß die Großbankiers in Amerika nicht ahnungslose Kinder waren, als sie die Bonds in die amerikanischen Volksmassen hineinpumpten. Sie waren auch vorsichtig und behielten — wie vor dem Senat nachgewiesen wurde — für sich selbst kein einziges Stück zurück. Die Untersuchungen vor dem Senat stellten fest, daß die Großhäuser, darunter Morgan, die Bonds in Konsortien übernahmen und an tausende und tausende Kleinbankiers weitergaben, wobei sie sich Consortialprovisionen bis 11 Prozent aufrechneten und wobei noch eine beträchtliche Marge für den Wiederverkäufer blieb. Nimmt man dazu die Verzinsung, die von 7 bis 14 Prozent ging, so kann man eine beiläufige Ahnung davon haben, was an Verdiensten bei diesen Geschäften hereingeholt wurde. Ein besonderes Anrecht auf Verdienste wurde von Morgan unter dem Titel „Führungsprovision" angesprochen. Die amerikanischen Bankiers nämlich, die dem amerikanischen Markte die europäischen Anleihen vermittelten, erhielten neben den Syndikatsgewinnen noch eine besondere Summe für die sogenannte Führertätigkeit, für das „Bringen" der Anleihe. Die Kommissionsberichte und namentlich auch die Berichte der Staatsenquete über den Vertrieb ausländischer Bonds in den Vereinigten Staaten hatten gezeigt, welche Summen aus dieser Führerprovision geblieben sind. Morgan u. Comp. hat bei der 110-Millionen-Dollaranleihe z. B. 275 000 Dollar an Führerprovision, bei der 98 250 000-Dollaranleihe aber 195 000 Dollar nur an Führerprovison erhalten. Dazu kamen die Syndikatsgewinne und Zinsenabschläge.

Diese aktenmäßig festgestellten Tatsachen lassen es nun ein wenig komisch erscheinen, wenn sich heute das Haus Morgan auf ein hohes moralisches Roß setzt und sich als Schützer der amerikanischen Bondsbesitzer herausspielen will. Diese und die öffentliche Meinung Amerikas haben sicher nicht vergessen, was sich auf der Szene des Senatsausschusses abgespielt hat und wie dort das Haus Morgans charakterisiert worden ist.

An die Betriebsführer.

Aufruf zum Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront.

DNB. **Berlin, 18. Juli.**

Der Stellvertreter des Führers der Wirtschaft, Graf von der Goltz, erläßt an die Betriebsführer folgenden Aufruf zum Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront:

Es ist Ehrensache jedes deutschen Unternehmers, Mitglied der Deutschen Arbeitsfront zu sein und damit den Willen zu nationalsozialistischer Volksgemeinschaft aller schaffenden Deutschen zu betätigen. Die Zugehörigkeit zur Organisation der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung macht die Mitgliedschaft zur Arbeitsfront nicht überflüssig. Beide haben nach dem Gesetz und dem Willen des Führers völlig verschiedene Aufgaben im gleichen nationalsozialistischen Endziel.

„Das hohe Ziel der Arbeitsfront", so heißt es im Aufruf vom 27. November 1933, „ist die Erziehung aller im Arbeitsleben stehenden Deutschen zum nationalsozialistischen Staat und zur nationalsozialistischen Gesinnung." Hier werden die schaffenden Menschen — gleichviel ob Betriebsführer oder Gefolgschaft — zusammengeführt und menschlich nahegebracht. Die nationalsozialistische Organisation der Wirtschaftsführung sorgt, daß die Führung der Betriebe als solche dem Volke dient. Damit die Arbeit auch des Geringsten Dienst an der Volksgemeinschaft sein und werden kann, wird hier sachlich vernünftig und gesinnungsgsmäßig einwandfrei auch die Führung der Arbeitsstellen in die gleiche Richtung gebracht. In beiden Organisationen der Gemeinschaftsarbeit auf ganz verschiedenen Lebensgebieten ist der Platz für jeden schaffenden Unternehmer. In keiner ist Platz für Auseinandersetzungen zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft. Hier hat das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit beide, Führer und Gefolgschaft, ohne Mittler aufeinander angewiesen. Hier hat der nationalsozialistische Staat den Treuhänder und seine Sachverständigenbeiräte (Berater) zur nationalsozialistischen Betreuung einzelner und allgemeiner Fragen der Sozialpolitik eingesetzt, nicht als Sachwalter von Parteien, die sich selbst auseinandersetzen und hören sollen, sondern als entscheidende Vertreter letzter Gerechtigkeit. Sozialpolitische Betreuung oder Vertretung in der Wirtschaftsorganisation ist gesetzwidrig und verboten. Ebenso ist nach dem Willen unseres Führers Adolf Hitler die Deutsche Arbeitsfront nicht die Stätte, wo die materiellen Fragen des täglichen Arbeitslebens entschieden, die natürlichen Unterschiede der Interessen der einzelnen Arbeitsmenschen aufeinander abgestimmt werden." (Aufruf vom 27. November 1933.) Niemand kann wollen, daß die reine Atmosphäre gegenseitigen Verstehenwollens, wie die Erziehung der Arbeitsfront sie fördert, entwertet wird durch den Hintergedanken materieller Interessenvertretung. Und bei aller naturgegebenen und notwendigen Unterhaltung auch über gegenseitige Lebensverhältnisse im geselligen Beisammensein der Deutschen Arbeitsfront macht niemand aus einem solchen Beisammensein ein Geschäft, ohne den höheren menschlichen Sinn solcher Gemeinschaft zu zerstören.

Die Arbeitsfront führt die Menschen zusammen; ihre Interessen auseinanderzusetzen, ist deren eigene Sache, betreut vom Treuhänder des nationalsozialistischen Staates und seiner Beiräte. Interessenmittler dieser oder jener Richtung kennt das Gesetz freier nationalsozialistischer Menschen nicht.

Sache des Unternehmertums ist es in erster Linie, dem Gesetz des Führers Geltung zu verschaffen. Wer ohne zum Betrieb zu gehören, für den Betriebsführer mit der Gefolgschaft über Interessenfragen verhandelt, handelt gesetzwidrig. Wer statt mit der Gefolgschaft mit betriebsfremden Vertretern verhandelt, handelt gesetzwidrig. Wie soll der Arbeiter das Gesetz achten, wenn es sein Betriebsführer nicht tut!

Demgemäß weise ist darauf hin: Jeder Verband, der sozialpolitische Interessenvermittlung für Arbeitgeber betreibt, wird als gesetzwidrig aufgelöst und der Schuldige verfolgt. Jeder Betriebsführer, der die Gesetze unseres Führers nicht achtet, erscheint unfähig, im nationalsozialistischen Staat einen Betrieb zu führen und setzt sich ehrengerichtlicher Verfolgung aus. Und jeder Betriebsführer sorge durch Mitarbeit in der Arbeitsfront, daß die hohen erzieherischen Gedanken ihrer Schöpfung — und durch Mitarbeit in der Wirtschaftsführung — die hohen Gemeinschaftsaufgaben deutscher Volkswirtschaft ihre Verwirklichung finden. Beide Wege gemeinsam führen zur Vollendung des Nationalsozialismus als des Willens unseres Führers.

Vor Beilegung des Streiks in San Franzisko?

Schlichtungsverhandlungen im Gange

DNB **San Franzisko, 18. Juli.**

Die Streikleitung hat das Anerbieten gemacht, den Streik durch einen Schiedsspruch beizulegen. Dies wird als Beweis dafür aufgefaßt, daß die besonneneren Elemente wieder die Oberhand erhalten haben. Diese Wendung ist hauptsächlich dadurch herbeigeführt worden, daß mehrere hundert Mitglieder des vom Bürgerausschuß organisierten Selbstschutzes, der anscheinend auch von den weniger radikalen Arbeiterkreisen unterstützt wird, am Dienstag eine Reihe von kommunistischen Aktionszentren zerstörten. Bis zum Dienstag abend waren bereits über 300 Kommunisten von der Polizei in Haft genommen. Einige Kommunisten wurden von der Menge so verprügelt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Behörden kündigten an, daß sie die Staatszugehörigkeit aller Verhafteten untersuchen und sämtliche Ausländer, die an der Streikhetze teilnahmen, der Bundesbehörde zur Ausweisung übergeben werden. Diese Säuberungsaktion sowie die ständig wachsende Einsicht, daß weder die unmittelbar betroffene Bevölkerung noch die öffentliche Meinung des ganzen Landes den Generalstreik als gerechtfertigt ansieht, haben das Einlenken des Streikausschusses herbeigeführt.

Inzwischen hat der Präsident der Nira General Johnson mit Vertretern der Streikenden und der Arbeitgeber den ganzen Mittwoch über verhandelt, um baldmöglichst zu einer Einigung zu kommen.

Die Nahrungsmittelversorgung der Stadt hat sich bereits gebessert. Am Mittwoch morgen waren Früchte und frisches Gemüse wieder erhältlich.

Sturm auf die Hafenpiers in Seattle.

Die Beilegung des Streiks in San Franzisko stößt auf Schwierigkeiten.

DNB **San Franzisko, 18. Juli.**

Trotz sichtbarer Erleichterungen kompliziert sich die Streiklage in San Franzisko in zunehmendem Maße, da die Reeder zwar mit der Hafenarbeitergewerkschaft, nicht aber mit den übrigen Gewerkschaften, z. B. der Dockarbeiter, der Heizer, der Köche und des Maschinenpersonals verhandeln wollen. Hinzu kommt, daß Gewerkschaften, die sich auf Verhandlungen mit Reedern geeinigt haben, neue Betriebsratswahlen durchführen müssen, was wahrscheinlich vier Wochen in Anspruch nehmen wird. Die Schwierigkeiten werden erhöht durch Meinungsverschiedenheiten zwischen den Arbeitgebergruppen.

In Seattle versuchten streikende Hafenarbeiter, verbittert über das Nachlassen der Streikbewegung in San Franzisko, einen Sturm auf zwei Hafenpiers. Sie wurden von der Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengasbomben zurückgetrieben. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Kesselschmiede und die Maschinisten haben einen Sympathiestreik beschlossen.

Amnestie für Hirtsiefer.

Das Plädoyer des Staatsanwalts.

Berlin, 18. Juli.

Dem vor der Großen Strafkammer des Landgerichts schwebenden Prozeß gegen den früheren Wohlfahrtsminister Hirtsiefer und seine fünf Mitangeklagten hat die Oeffentlichkeit schon nach dem ersten Verhandlungstage nicht mehr viel Aufmerksamkeit gewidmet. Inzwischen ist die Beweisaufnahme zu Ende geführt worden, und heute am 13. Verhandlungstag hielt der Staatsanwalt sein Plädoyer. Er beantragte gegen den Angeklagten Gerlich wegen Untreue an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 30 Tagen 300 Mk. Geldstrafe und gegen den Angeklagten Peters wegen Anstiftung zur Untreue an Stelle von 20 Tagen Gefängnis 200 Mark Geldstrafe. Im Falle der Verleihung des Ehrendoktortitels an Hirtsiefer beantragte der Staatsanwalt die Einstellung des Verfahrens auf Grund der politischen Amnestie, in den übrigen Anklagepunkten die Freisprechung aller Angeklagten mangels Beweises.

In seinem Plädoyer erklärte der Anklagevertreter, das jetzt vor dem Abschluß stehende Verfahren habe sich mit Mißständen im preußischen Wohlfahrtsministerium und im Verein Reichszentrale Landaufenthalt für Stadtkinder beschäftigt. Ein großer Teil des Verfahrens sei nicht Gegenstand der Hauptverhandlung, sondern sei bereits vorher eingestellt worden.

In längeren Ausführungen beschäftigte sich der Anklagevertreter dann mit der Verleihung des dritten Ehrendoktortitels an den Angeklagten Hirtsiefer durch die österreichische Universität Graz. Die Anregung dazu sei von dem angeklagten Staatssekretär Scheidt ausgegangen, der ebenfalls einen dritten Ehrendoktortitel zu erlangen wünschte, diese Verleihung aber nicht vor seinem Minister erreichen wollte. Die Kosten dieser Titelverleihung in Höhe von 22 000 Mark seien aus dem Haushalt des preußischen Wohlfahrtsministeriums unter der Bezeichnung Förderung des deutsch-österreichischen Jugendaustausches gegeben worden. Im März 1931 sei die Ehrenurkunde in Berlin durch den österreichischen Gesandten aus Anlaß eines Ehrenfrühstücks in den Räumen des Ministeriums übergeben worden. Die Kosten hätten sich auf etwa 1800 Mk. belaufen. Eine vollständige Klärung dieses Anklagepunktes habe jedoch nicht erreicht werden können, da den österreichischen Zeugen eine Ausreisegenehmigung verweigert wurde. Offenbar sei ein großer Teil der vom Ministerium ausgegebenen Mittel von einem österreichischen Beamten für eigene private Zwecke verbraucht worden. Einer vollständigen Klarstellung bedürfe es aber auch nicht, da nach den nicht zu widerlegenden Angaben der Angeklagten die Verleihung des Ehrendoktortitels und auch das Ehrenfrühstück, an dem etwa 20 Personen, darunter auch Reichskanzler Dr. Brüning teilgenommen hatten, einen politischen Hintergrund hatten. Die ganze Angelegenheit habe in engstem Zusammenhang mit der Frage des Jugendaustausches gestanden. Daher müßten die an diesem Anklagepunkt beteiligten Angeklagten amnestiert werden.

Eine Verurteilung beantragte der Staatsanwalt wegen zweier Fälle unberechtigter Verschickung auf Kosten der Reichszentrale Landaufenthalt für Stadtkinder. Der Angeklagte Gerlich habe auf Anregung von Peters die Ferienreise des 16jährigen Sohnes und der Ehefrau eines Ministerialrats im Wohlfahrsministeriums nach Godesberg aus den Mitteln der Reichszentrale bezahlt und als „Werbungskosten" verbucht. Ferner habe Gerlich einen Ministerialamtmann mit seiner Ehefrau und zwei Kindern in das Erholungsheim der Reichszentrale am Wörther See geschickt und sie dort für mehrere Wochen untergebracht.

Bezüglich der Autokosten des Staatssekretärs Scheidt lasse sich nicht nachweisen, daß dieser Angeklagte auf Kosten des Ministeriums in der Hauptsache nur Privatfahrten unternommen hat. Wenn es auch auffällig sei, daß seine Dienstfahrten nur bei gutem Wetter, regelmäßig über den Sonntag, immer in schöne Gegenden und mit Bekannten und Verwandten unternommen wurden.

Eine Bestechung des Angeklagten Ministers a. D. Hirtsiefer durch die Uebersendung von 100 Flaschen Wein und 100 Lotterielosen von der Stadt Düsseldorf lasse sich nicht nachweisen. Dem Angeklagten könne nicht widerlegt werden, daß er nur als Landtagsabgeordneter und nicht in seiner Eigenschaft als Minister sich für die Interessen der Stadt Düsseldorf einsetzte.

Die englische Luftaufrüstung.

Vom Kabinett endgültig beschlossen.

£ **London, 18. Juli.**

Das englische Kabinett hat in seiner Sitzung am Mittwoch das Programm für die Verstärkung der militärischen Luftfahrt endgültig gebilligt. Der stellvertretende Ministerpräsident Baldwin wird dieses Programm in Kürze öffentlich bekanntgeben und man erwartet bereits in der kommenden Woche eine Aussprache über die Luftfahrtkredite im Unterhaus. Wie verlautet, hat die Regierung die Absicht, die englische Luftflotte um etwa 50 Geschwader zu verstärken, was einen Zuwachs von 6000 Flugzeugen bedeuten würde. Außerdem ist die Schaffung weiterer Hilfsgeschwader geplant. Die augenblickliche Stärke der Luftstreitkräfte beträgt 890 Kampfmaschinen, bezw. 910 unter Einrechnung der bereits für das laufende Haushaltsjahr vorgesehenen Verstärkungen. Schon seit Monaten sind Pläne für eine umfassendere Organisation der Luftstreitkräfte einschließlich des Baues neuer, durch eine so beträchtliche Vergrößerung der Luftstreitkräfte notwendig werdender Flughäfen ausgearbeitet worden.

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Mitteilung Baldwins über die Verstärkung der britischen Luftstreitkräfte muß daran erinnert werden, daß Baldwin Anfang des Jahres im Unterhaus in der Frage der Luftparität unter Hinweis darauf, daß Frankreich 1650 Frontmaschinen besitze, erklärte, wenn die Abrüstungskonferenz besonders in der Frage der Luftrüstungen zu keiner Vereinbarung komme, werde sich die britische Regierung nur mit „gleicher Luftparität" mit der größten Macht innerhalb „Schlagweite" zufrieden geben.

Ein Geisterschiff.

Seltsames Geschehen bei Scapa Flow.

DNB **London, 18. Juli.**

Ein seltsames Geschehnis wird aus Scapa Flow gemeldet. Dort finden augenblicklich Bergungsarbeiten an dem früheren deutschen Schlachtschiff „Bayern" statt, eines der Schiffe, das dort im Jahre 1919 von seiner Mannschaft versenkt wurde. Die „Bayern" erhob sich am Mittwoch plötzlich zum größten Erstaunen der Bergungsarbeiter vom Grunde der See, stieg etwa 120 Fuß bis zur Oberfläche, schwamm etwa eine halbe Stunde und sank dann wieder auf den Grund.

Der Reichskanzler empfing am 18. Juli mittags im Beisein des Staatssekretärs im Reichswirtschaftsministerium Dr. Posse den mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Führers der Wirtschaft betrauten Grafen von der Goltz zu einer Besprechung über organisatorische Fragen.

Der Kommandeur der Kavallerieschule in Hannover, Generalmajor Freiherr von Dahlwigk, ist in Begleitung zweier weiterer deutscher Offiziere am Montag zu einem Besuch der französischen Kavallerieschule von Saumur eingetroffen.

Hollywood kapituliert.

Erfolgreicher Kampf in USA gegen anstößige Filme.

$ **Newyork, im Juli.**

Eine Versammlung des Komitees der nordamerikanischen Bischöfe unter dem Vorsitz des Msgr. Nicholas von Cincinnati beschloß die Ausdehnung der „Legion der guten Sitte" — „Legion of Deceney" — über alle Staaten Nordamerikas mit dem Zwecke, die Ausbreitung anstößiger Filme zu verhindern. Die Vereinigten Staaten stellen 84 Prozent der Weltfilmproduktion, 90 Prozent aller Filme stammen von acht Gesellschaften, die in Hollywood ihren Sitz haben, während die Hayes Association in Newyork ihr Arbeitsfeld hat. Ein großer Teil der Filme, von denen jährlich 480, zumeist in Hollywood, hergestellt werden, ist moralisch wertlos, ja schädlich, besonders die Filme der Fox-Gesellschaft, die meistens Ehebruchsdramen behandeln. Um ihren Einfluß zu brechen, hat sich 1931 eine Gesellschaft von Filmproduzenten und Filmagenten gebildet, die sich auf den Coder moralis Hays verpflichtet haben, der von einem katholischen Priester, P. Daniel Lord, zu Saint Louis aufgestellt wurde. Unter den Bischöfen war Msgr. Cantwell von Los Angeles die treibende Kraft. Seinen Ausführungen und Bemühungen stimmte das Komitee der Bischöfe zu. Dieses begrüßte es, daß es dank der Anstrengungen der Katholiken und mit Unterstützung der Andersgläubigen tatsächlich gelang, den unmoralischen Film zurückzudrängen. In einer Erklärung vom 1. Juli 1934 spricht der Episkopat die Hoffnung aus, daß auch die Filmindustrie das ihre zur Herstellung der Reinheit des Films beitrage, um nicht den Episkopat in die traurige Notwendigkeit zu versetzen, einen Generalangriff gegen den schlechten Film aufnehmen zu müssen, mit allen materiellen Folgeerscheinungen. Auch die Frau des Präsidenten Roosevelt hat sich dem katholischen Feldzug angeschlossen und sich scharf gegen den unmoralischen Film ausgesprochen.

Diesen Anstrengungen ist es jetzt gelungen, die Hollywooder Industrie zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Die Filmproduzenten haben eine Erklärung erlassen, daß sie sich den Bedingungen des Moral-Codex unterwerfen wollen. Die Meinungsverschiedenheiten über die Frage, welche Filme moralisch oder unmoralisch seien, sollen von einer gemischten Kommission geprüft werden. Diese neuen Filmbestimmungen, die Josef Breen zum Urheber haben, sind am 15. Juli in Kraft getreten.

Aus dem Kreise Ahaus

Dies und Das

Einsamer Feldweg Weitab von den lauten, schnurgeraden Straßen der Stadt liegt der Feldweg, der kreuz und quer durch das braune Gelände führt. An beiden Seiten begleitet ihn hohes, buschiges Gras, das ab und zu den ganzen kleinen Feldweg überwuchert. Darauf geht es sich wollig und weich, wie auf Watte. Einsam liegt der Feldweg. Ueber ihm spannt sich blauer Himmel bis zum weiten Horizont. Von Zeit zur Zeit wiegt ein schläfriger Windhauch über das buschige Gras, daß es leise raschelt. Du gehst langsam und leise. Vorsichtiger als auf den harten Straßen der Stadt. Eine seltsame Stimmung liegt über dem Feldweg. Eine seltsame Stimmung, die Dich alle Sorgen und jegliches Ungemach des müden Alltags vergessen läßt. Eine Stimmung wie beim Schützenfest, wo man auf kurze Zeit keine Angst vor morgen hat. Du stehst und lüftest den Hut — ohne Grund scheinbar. Ein Bauer kommt dahergeschlurft. Siehst Du, und er grüßt Dich, ohne daß Du ihn kennst. „Seltsam", denkst Du, „wie in der Heimat . . . ."

Freiheit? Freiheit? Die gibt es ja gar nicht, kann es nicht geben, denn wir alle müssen gewissen Gesetzen gehorchen, sind vielen Bindungen unterworfen, haben hier und dort Rücksicht zu nehmen. Und „da weiß man ja nicht, wie man sich drehen und wenden soll", heißt es irgendwo in einem Lustspiel. Ein Unglückswurm, der das nicht weiß. Ihm gegenüber steht ein Mensch, der genau weiß, was er will, in jedem Augenblick sagt, was er denkt, manchmal grob, manchmal mit feinem Spott, und immer echt aus seiner Natur hercus. Ja, aber welche Ungelegenheiten einem da entstehen können! Nun ja, das ist wohl möglich, daß einer, der sich durch Schmeichelei und Unaufrichtigkeit irgendwo hält, wo er nicht hingehört, die Wahrheit nicht angenehm empfindet, daß der Eitle gekränkt ist, wenn ihm die Fratze gelüftet wird, daß der Kriecher, der sich treten läßt, um bei irgend einer Festtafel die Brosamen der Ehrungen genießen zu können, ein wenig zusammenzuckt, wenn ihm gesagt ist, was für ein erbärmlicher Geselle er ist. Aber ist das so schlimm? Liegt wirklich so viel daran, daß alle die schlechtgeschriebenen und schiefstehenden Nullen einem geneigt sind? Sie fallen ja doch unter irgend einem Windstoß. Und ist es nicht schade, mit ihnen Zeit und Kraft vertan zu haben? Und besteht nicht die Gefahr, daß die ewig Aengstlichen und um Vorteil Bangenden sie auch in ihren Bann ziehen, daß man selbst auch lernt, besorgt hinzuschauen, wie ein anderer sich räuspert und wie er spuckt? Oder ist das nicht die einzige, aber auch die echte Freiheit, daß man gerade und aufrecht seine Pflicht tut und sich im übrigen nicht an den Wagen fahren läßt? Ist das nicht Freiheit, in der Hütte zu wohnen mit dem Bewußtsein, ich gehöre mir, und mich kümmert es gar nicht, ob der Nachbar in der Villa gut geschlafen hat oder nicht? Das setzt voraus, daß man von den andern nichts will, was man nicht bar bezahlen kann. Hier ist meine Leistung, dafür habe ich zu fordern, darüber hinaus will ich nichts, und wenn ich darüber hinaus etwas geben will, so ist das mein freier Wille. Solche Freiheit ist Freiheit, und es ist jene echte Freiheit, die jeder haben kann.

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 19. Juli 1934.

Letzte Vorbereitungen zum Jubelfest der Ahauser Bürgerschützen

In den letzten Sitzungen des Vorstandes, des Festausschusses und der Offiziere wurden in längeren eifrigen Beratungen die letzten Vorbereitungen für das 350jährige Jubiläum des Bürgerschützenkorps und das damit verbundene Ahauser Volksfest am 29. und 30. Juli getroffen. So konnte man mit einer Versicherungsgesellschaft einen Vertrag betr. Haftpflicht abschließen.

Für das Scheibenschießen auf den Schießständen der Schützengilde sind für alle teilnehmenden Vereine je drei Plaketten (in Gold, Silber und Bronze) gestiftet worden, ferner noch eine Anzahl sonstiger Preise.

Die Uebung der Bürgerschützen wurde auf Sonntag, den 22. Juli, abends 6 Uhr (Antreten Hindenburgallee) festgesetzt, zu der sämtliche Mitglieder zu erscheinen haben, allein schon im eigenen Interesse, da bei der Uebung die Damenkarten und die Schießkarten ausgegeben werden.

Die Vorbereitungen werden endgültig abgeschlossen mit einer Generalversammlung am Dienstag abend im Hotel zur Post, wo die letzten und wichtigen Bekanntmachungen ausgegeben werden. Auch hier muß jeder zur Stelle sein.

Das Amt des Majors kann wegen Erkrankung des bereits dafür bestimmten Joseph Flück von diesem nicht übernommen werden. An seine Stelle tritt der bisherige Adjutant Joh. Osterhues.

Zu dem Jubelfest sollen alle alten Könige, Königinnen und Vorstandsmitglieder besonders eingeladen werden. Ferner hat man in Erwägung gezogen, dem Festzuge 3 Herolde in mittelalterlichen Uniformen voranreiten zu lassen.

Jungstörche auf der Haarmühle

Der Storch ist der prädestinierte Versuchsvogel, schreibt Thienemann in seinem Werk „Rossitten", er ist groß, sodaß man recht deutlich Ringe nehmen kann, jedermann kennt ihn, jeder achtet auf ihn . . . Man darf wohl sagen, daß die Erforschung der Zugverhältnisse bei unserm weißen Storche durch das Beringungsexperiment eine sehr große Förderung erfahren hat. —

Wer in den letzten Wochen einmal einen Ausflug zu dem schönen Fleckchen Erde an der Haarmühle bei Alstätte unternahm, wird sicherlich sehr erstaunt gewesen sein, als er auf dem Giebel des Hauptgebäudes des Wirts Brüggemann an der Haarmühle ein großes Storchennest mit 4 Jungvögeln erblickte. Die munteren Vögel sind schon fast erwachsen, schauen mit ihren klugen Augen in die weite Landschaft hinein und warten anscheinend, immer hungrig, auf die Alten. Doch es wäre von den Jungen zu viel verlangt, wenn die Eltern aus Ostpreußen, dorther stammen nämlich die Jungstörche, Futter herüber bringen sollten. Aber dafür ist ausreichend für Ersatz gesorgt. So wird denn an einem kleinen Aufzug Futter in Form von Fröschen, Fischen und zerhacktem Fleisch ans Nest gezogen und von den Jungstörchen gierig angenommen. Aus Dankbarkeit und Zufriedenheit über die guten Leckerbissen lassen sie jedesmal ein munteres Klappern über die reizvolle Landschaft hinweg erschallen.

Vor gut 14 Tagen wurden die Störche mit einem größeren Sammeltransport von der Vogelwarte Rossitten nach Essen und von dort nach hier geschickt. Es soll nämlich der Versuch gemacht werden, den Klapperstorch wieder im Westen Deutschlands heimisch zu machen, es wäre sicherlich schön, wenn die Tat gelänge; denn es gibt wohl keinen zweiten Vogel, der so zur Belebung des Landschaftsbildes beiträgt.

In nächster Zeit werden die Jungstörche ihre ersten Flugversuche in die Umgebung machen. Stehübungen haben sie bereits schon in ihrem Nest unternommen, auch üben sie schon fleißig ihre gewaltigen Schwingen, vielleicht noch eine Woche u. dann werden diese kräftig genug sein, um die Vögel hinaufzutragen in die Luft. Aber dann beginnen auch die ersten Gefahren. Einmal ist es die Starkstromleitung, dann aber gibt es auch erbärmliche Schießer, die ein Vergnügen daran finden, jeden großen Vogel abzuknallen, um ihn custopfen zu lassen und als „Trophäe" ihrer meist sehr unrühmlichen Sammlung einzuverleiben.

Daher ergeht an alle Bewohner des Kreises die dringende Bitte, die Jungstörche bei ihren Ausflügen nicht zu belästigen noch zu fangen, dann werden auch hoffentlich die Versuche glücken und die Vögel in den nächsten Jahren wiederkommen und zur Brut schreiten. Dies umsoeher, als jedes Jahr nach Möglichkeit weitere Ansiedlungsversuche im Kreise Ahaus gemacht werden sollen und ihr Gelingen im hohen Grade davon abhängt, welche Liebe, Schonung und Förderung die heimische Bevölkerung dem neuen, stolzen und schönen Gaste entgegenbringt.

Zum Kreisbetriebszellen-Obmann

des Kreises Ahaus wurde der bisherige Ortsgruppenbetriebszellen-Obmann Heinrich Wilmers, Stadtlohn, ernannt. Der neue Kreisbetriebszellen-Obmann wird in der nächsten Woche seine Geschäftsstelle nach Ahaus in das Gebäude der NSDAP., Markt 14—16, verlegen.

● **Von der WLE.** Die Westf. Landeseisenbahn hat für ihre planmäßigen Fahrten nach Ahaus und Borken einen neuen Omnibus eingesetzt. Schon gestern konnte man auf dem Markt diesen neuen Riesenwagen, der Sitzplätze für 40 Personen enthält, bewundern.

Marktbericht

Der gestrige Rindvieh- und Schweinemarkt hatte einen Auftrieb von ca. 800 Schweinen und Ferkeln zu verzeichnen, darunter 5 tragende Schweine. Rindvieh war nicht aufgetrieben. Seit dem letzten Markt, der einen rapiden Preissturz für Ferkel und Läufer verzeichnete, hatten sich die Preise kaum geändert. Ferkel kosteten pro Alterswoche bis zu 1,50 RM. und pfundweise um 30 Pfg. herum. Läuferschweine wurden ebenfalls zu entsprechenden Preisen gehandelt. Tragende Schweine brachten 80—100 RM. auf. Auswärtige Händler waren dieses Mal überaus zahlreich vertreten, man verspürte jedoch bei ihnen wenig Kauflust. Der Marktbetrieb war schleppend. Der Markt konnte nicht geräumt werden. Am 13. August findet der Kirmesmarkt (Kram-, Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt) statt.

Zuletzt das eigene Ich!

Zu den segensreichsten Einrichtungen, die der nationalsozialistische Stact getroffen hat, gehört das Ehestandsdarlehen, das manchem Volksgenossen schneller als gedacht und sonst möglich, einen Herzenswunsch erfüllt, die Eheschließung ermöglicht, sein zeitliches Glück begründet hat. Und das nebenbei den Hauptzweck mitverfolgt, ein weibliches Wesen an den häuslichen Herd und dadurch einen männlichen Volksgenossen in Arbeit und Brot zu bringen. Natürlich gibt es, wie überall, auch hier Menschen mit schiefen Auffassungen. Darum ist es begrüßenswert, daß die Grundgedanken der Gewährung von Ehestandsdarlehen besonders klar zum Ausdruck in einem Bescheid kommen, den der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, auf eine Beschwerde wegen des zu niedrigen Betrages erteilt hat. Ein Volksgenosse hatte sich darüber beschwert, daß er statt der beantragten 1000 RM. nur 500 RM. Ehestandsdarlehen erhalten hatte. Sein Beschwerdeschreiben an das Finanzamt wurde Staatssekretär Reinhardt vorgelegt, der in seiner Antwort betont, daß Nationalsozialist nur derjenige sei, der in allen Dingen seines Lebens bereit und entschlossen ist, das eigene Ich den allgemeinen Interessen des Volksganzen unterzuordnen. Die Einstellung des Beschwerdeführers entspräche nicht der Grundauffassung des Nationalsozialismus. Der Staatssekretär erklärte dann, daß der Gedanke, Ehestandsdarlehen zu gewähren, und das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen von ihm stamme, und daß die vorübergehende Kontingentierung der Einzeldarlehen auf höchstens 500 RM. wegen des starken Ansturmes von Anwärtern notwendig war. Im April und Mai 1934 seien bereits weitere rund 80 000 Ehestandsdarlehen gewährt worden. Durch die vorübergehende Begrenzung sei es möglich geworden, mehr Volksgenossinnen zum Heiraten zu veranlassen und ihren bisherigen Arbeitsplatz freizubekommen. Statt dem Beschwerdeführer 1000 RM. zu geben, habe man ihm und einem anderen Parteigenossen je 500 RM. gegeben und damit in zwei Fällen die Gründung eines Hausstandes ermöglicht und eine Verminderung der Arbeitslosenziffer um zwei Plätze erzielt.

Ottenstein

Jagdverpachtung.

Bei der neuen Verpachtung des Jagdbezirks der Gemeinde Ottenstein, der in 2 Parzellen eingeteilt ist, wurden folgende Höchstgebote abgegeben: Bezirk I, 565 ha, 340 RM.; Bezirk II (Hösteloe), 650 ha, 680 RM. Der Gesamtpreis 1020 km.

Das Heimatblatt ist heute wichtiger denn je

Es klärt eingehend auf über alle heimatlich wichtigen Ereignisse und unterrichtet flott über alles Geschehen in der hohen Politik. Dazu bietet es reichen Unterhaltungsstoff.

Gronauer Stadt-Rundschau

Unser täglich Brot

Erntezeit. Keine schönere Zeit des Jahres, als wenn der Bauer vor den hohen, schwankenden, goldenen Wänden des Korns steht und sieht, wie Weizen, Roggen, Hafer reif geworden sind und körnerschwer die schlanken Halme biegen. Dann ist sein Jahreswerk wieder einmal getan, seine Arbeit hat Segen gefunden. Das tägliche Brot ist gesichert. In den Halmen knistert die Sommerglut. Manchmal meint man ein feines Rieseln zu hören, wenn aus überreifen Aehren schon die goldenen Früchte hervorbrechen und zu Boden fallen. Hohe Zeit ist's, daß die Schnitter kommen. Die Mähmaschine setzt gleich hinter dem ersten, vom sausenden Sensenhieb freigemachten Schlag mit ihrer mächtigen Schwere an. Ein Flügelungetüm, so greift der Binder mit seinen Armen her über jeden Schnitt, und gleich fallen die fertigen Garben auf der anderen Seite herab. Nur wo das Korn liegt, da muß noch die Sense allein die Arbeit tun. In langer Reihe gehen die Schnitter gestaffelt gegen die Halmwand vor. Unter ihrer ruhigen, sicheren, unermüdlichen Kraft geht es Schritt für Schritt hinein in das Korn. Die Sense rauscht und singt bei jedem Hieb in des Mähers Faust. Dann kommen die Schnitterinnen mit ihren Harken, Halme drängen sich zu Garben, und mit starkem Schwung über Knie und Hüfte ist das rasch gedrehte Bündel um die fertige Garbe geschlungen. Garbe um Garbe, alles voll köstlicher Frucht. Vom frühen Morgen bis in die Nacht geht die Arbeit auf den Feldern. Wenn die erste Garbe gebunden ist, spüren die Knechte und Arbeiter schon in der Schwere der Last, ob das Korn im Gewicht auch „lohnen" wird. Hängt doch von der Schwere des Korns der Ertrag der Ernte ab. Je schwerer die Fron, desto reicher der Lohn. Die Sonne glutet über schwer arbeitenden Menschen. Sie tagwerken im Schweiße ihres Angesichts für ihr und unser aller täglich Brot. Die Ernte muß herein, solange das Wetter sich hält. So voll freudiger Sorge ist der Bauer nur in der Erntezeit, hier sieht er, was die treue Arbeit in saurem Schweiß an seinem Boden ihm einträgt. Dank und Bitte sitzen tief in seinem Herzen. Hier ist die erste und letzte Frage des Lebens gestellt; denn davon geht alles aus: Unser tägliches Brot!

Ein schwerer Verkehrsunfall

trug sich Dienstag abend kurz nach 6 Uhr auf der Ecke Ochtruper-Vereinsstr. vor der Filiale Meß zu. Ein aus Richtung Ochtrup kommendes Lastauto bog in ziemlichem Tempo in die Vereinsstraße ein, nahm aber nicht vorschriftsmäßig die Kurve, sondern passierte zu einem Stück den Fußgängerpfad. Ein vor dem Geschäft Meß stehender 6jähriger Junge wurde von dem Wagen erfaßt, schlug mit dem Kopf gegen die Seitenwand und rutschte dann unter den Lastwagen. Er erlitt erhebliche Verletzungen an den Beinen.

Das Moor brannte abermals

Die Gronauer Feuerwehr war am Dienstag nachmittag bis in die späten Abendstunden hinein erneut mit der intensiven Bekämpfung des Moorbrandes im Rüenberger Venn beschäftigt. Von 14 bis 22 Uhr rückte sie immer von neuem dem fressenden und schwelenden Element zu Leibe. Mehrere Stunden wurde die Motorspritze in Tätigkeit gesetzt, die das Wasser aus einem 4—500 Meter entfernten größeren Wassertümpel pumpte. Dank der mühevollen Arbeit der Wehrleute konnte verhütet werden, daß das Feuer weiter fraß. Allerdings weiß man nicht, ob bei der gegenwärtigen Hitze nicht morgen an anderen Stellen der Heide das gierige Element zu seiner flammenden Auswirkung kommt.

△ **Hakenkreuz für die Feuerwehr.** Da die anerkannten Feuerwehren auf Grund des Gesetzes über das Feuerlöschwesen in eine Polizeiexekutive besonderer Art umgestaltet sind, hat der Preußische Innenminister ihnen im Einvernehmen mit dem Preußischen Ministerpräsidenten das für die übrigen Polizeisparten vorgesehene Hoheitszeichen verliehen, das anstelle der bisherigen preußischen Landeskokarde zu tragen ist.

Aus der Textilindustrie des Münsterlandes.

Die münsterländische Baumwollspinnerei war auch im Juni wieder voll beschäftigt. Abnahme und Abrufe erfolgten im allgemeinen flott. Die Hereinnahme neuer Aufträge war jedoch zum großen Teil nicht möglich, da im Baumwollbezug Schwierigkeiten bestehen. Jedenfalls sind die Firmen für mehrere Monate noch beschäftigt. Die Baumwollpreise haben im Verlaufe des Berichtsmonats etwas angezogen. Das Pfd. Baumwolle notierte in Bremen am 1. Juni mit 13,46 und am 26. Juni mit 14,37 Dollarcents. Auch in der Nesselrohweberei war der Geschäftsgang weiterhin lebhaft. Die Abrufe erfolgten sehr flott. Teilweise mußte die Hereinnahme neuer Aufträge abgelegt werden, da die Fabriken ihre Produktion für mehrere Monate schon verkauft haben. Aufträge liegen teilweise schon bis Ende des Jahres vor. Auch Sommerware wurde infolge der warmen Witterung sehr lebhaft gekauft, soweit solche zur sofortigen Lieferung verfügbar war. Verschiedentlich wurde jedoch auch beobachtet, daß die Kundschaft eine erhöhte Bedarfsdeckung vornahm.

Zur Gautagung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener am 21.—23. Juli 34 in Brambauer

ist noch in letzter Stunde die Rede des Bundesführers der R. e. K., Frhr. von Lersner, Potsdam, endgültig festgelegt worden. Frhr. von Lersner spricht über das Thema: „Kriegsgeneration und Jugend". Die Rede wird am Samstag, den 21. Juli um 18,40 Uhr auf den Reichssender Köln übertragen. Allen ehemaligen Kriegsgefangenen, die noch nicht am Samstag in Brambauer sein können, und allen deutschen Volksgenossen ist somit Gelegenheit gegeben, diese bedeutungsvolle Rede zu Hause am Radio zu hören.

Im übrigen weisen wir nochmals alle Ehemaligen darauf hin, an der Tagung in Brambauer teilzunehmen, um dieses einzigartige Kameradschaftstreffen miterleben zu können.

Ferienpläne

Unsere Jugend hat es gut. Die großen Ferien stehen vor der Tür. Man zählt schon die Tage bis zum Ferienbeginn und lebt in froher Erwartung, wie sonst nur vor dem Weihnachtsfest. Und in der Freizeit macht man eifrige Pläne. Fritz möchte zu Onkel Hermann und Franz zu Tante Hulda. Nachbars Kurt hat leider keine Verwandte auf dem Lande; aber er läßt trotzdem den Kopf nicht hängen. Mit einigen Schicksalsgenossen hat er schon seit Wochen eifrig gespart, um demnächst eine achttägige Forschungsexpedition in die Berge unternehmen zu können. Auch den Mädchen steckt heuer die Reise- und Wanderlust im Blute; die größeren von ihnen rüsten schon eifrig, indem sie Blusen, Röcke und andere Sachen mehr schneidern oder wieder instandsetzen. Es ist eine wundervolle, herrliche Zeit, die Zeit der Reisevorbereitungen und des Plänemachens. Einzig die Mutter ist weniger froh gestimmt; sie denkt mit stillem Grausen an die Berge von Hosen, Röcken und Strümpfen, die es nach der Heimkehr zu waschen und zu flicken gibt.

★

Epe

Ja so soll es sein!

Mit „Kraft durch Freude" nach Juist und Langeoog.

Den Bemühungen des Gauamtes der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" war es durch freundliches Entgegenkommen der Fa. Laurenz Ochtrup gelungen, vom 11.—15. Juli 250 Belegschaftsmitgliedern aus Ochtrup und Epe (von der Fa. M. van Delden u. Co. aus Gronau hatten sich 63 Arbeiterinnen und Arbeiter angeschlossen) ein paar sonnige und freudige Tage an der schönen Nordsee verleben zu lassen. Nach Ankunft in Norddeich erlebten die Urlauber eine kleine Enttäuschung dergestalt, daß es nicht nach Norderney, wie anfangs vorgesehen, sondern nach Juist und Langeoog ging. In Norderney waren angeblicherweise die Quartiere vergriffen. Der Transportbegleiter Kreiswart Pg. Herm. Fischer stand schon mit gemischen Gefühlen der ganzen Veranstaltung gegenüber. Aber er war ebenso freudig überrascht, als schon nach Ablauf des zweiten Urlaubstages schon wenigstens 20 Urlauber unaufgefordert sich bei ihm bedankten, daß sie nicht in Norderney gelandet wären. Gemütlicher wäre es doch in Juist oder Langeoog. Gar mancher Arbeiter, dem jahrzehntelange Arbeit seine Runen tief ins Gesicht gegraben hatte, sprach zum Pg. Fischer: „Was ist das doch was Schönes mit der NSG. „Kraft durch Freude". Warum hat es das nicht schon früher gegeben? Da kann man doch sehen, daß das Geld für die Arbeitsfront nicht umsonst bezahlt wird." Eine besondere Note erhielt die Fahrt zur Nordsee dadurch, daß die Chefs der Fa. Gebr. Laurenz es sich nicht haben nehmen lassen, persönlich, inmitten ihrer Belegschaft die Urlaubstage zu verleben. Durch ein paar gesellige Abende, die von der Werksleitung der Fa. Gebr. Laurenz veranstaltet und finanziert wurden, ist der Beweis erbracht, daß das Verhältnis bei dieser Fa. so ist wie es sein soll. Zu Hause im Betriebe — zusammen die Arbeit, zusammen die Sorgen, zusammen der Kampf um die Existenz —. Und in den Ferien hier an der Nordsee — zusammen die Erholung, zusammen die Freude, ja so soll es sein. Nur dann sind wir gewiß, daß wir über die Werksgemeinschaft zur Schicksalsgemeinschaft und damit endlich zur wahren Volksgemeinschaft gelangen werden.

Als besonders muß weiter erwähnt werden, daß auf Nachfrage festgestellt wurde, wenigstens 95% der Urlauber wären noch gerne 1 Woche dageblieben. Es war ja auch schön. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin hatte in den Hotels oder Pensionen sein eigenes Bett in peinlichst sauberen Zimmern. Die Verpflegung und die Behandlung der Gäste waren so gut und herzlich, daß dem Kreiswart Pg. Fischer keine Beschwerde übermittelt werden konnte.

An dieser Stelle sei auch noch besonders den Chefs der Fa. Gebr. Laurenz Ochtrup gedankt, die durch Zugabe von 2500 RM. ihren Arbeiterinnen und Arbeitern diese Fahrt ermöglichten.

Frühmorgens wenn . . .

Vielen Menschen wird es selbst in den Sommermonaten sehr schwer, aus dem Bett zu finden, und nur mit Unlust, wenn die Pflicht ruft, verlassen sie dann in höchster Eile die Lagerstatt. Man muß wirklich „leider" sagen, denn wie herrlich ist es gerade morgens, wenn die Hähne krähen. Der Langschläfer hört nun allerdings recht wenig von dem Weckruf dieses nützlichen Haustieres, aber er weiß doch, welche Zeit damit gemeint ist.

Gerade in dieser Zeit lohnt sich die kleine Selbstüberwindung des zeitigen Aufstehens, es braucht nicht einmal schönes Wetter zu sein, denn auch bei bewölktem Himmel sagt uns die Natur im Jubel des Erwachens mehr als der ganze Tag. Am Morgen jubiliert es in allen Bäumen, auf den Dächern und Wetterfahnen. Amsel, Drossel, Fink und Star lassen ihr Lied gen Himmel erklingen und die Lerche zieht zwitschern ihre Kreise hoch in die Lüfte über den Feldern, um dem Schöpfer der Natur Dank zu segen.

Frühmorgens, wenn die Sonne ihre ersten wärmenden Strahlen auf die Mutter Erde sendet, wenn sie an das Fenster der Langschläfer pocht, dann soll man sie nicht abweisen. Noch schweigt der Lärm des Tages, nur die holde Stimme der Natur erfüllt die Menschenbrust mit Luft und Kraft zum Leben. Wer den Tag recht genießen will, muß in der Frühe anfangen, sonst wird er ihn nicht recht verstehen, denn die schönsten Stunden sind frühmorgens, wenn der perlende Tau noch an den Gräsern hängt, die Vöglein ihr Morgenlied anstimmen und der Hahn kräht.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: i. V.: Karl Bode; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hüttner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno G.m.b.H., Münster i. W.

Durchschnittsauflage: VI. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 41732 enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 2984 — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5412; — Borkener Zeitung, Borken, 3189; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1871; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1857; — Halterner Zeitung, Haltern, 1704; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Epe Volksblatt), Ahaus, 3150; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 4064; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1510; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 3591; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1665; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6287; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 997; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 1378 — Volkszeitung für Dorsten und Hertlichkeit, Dorsten, 2073. —

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Aus Westdeutschland.

Autobus fährt gegen einen Baum.

Drei Verletzte.

mr) **Werne a. d. L.,** 18. Juli.

Auf der Straße nach Capelle in der Nähe des Bahnhofes kam der dem Spediteur Fritz Schmieman gehörige Autobus ins Schleudern. Er streifte am Wege zwei Bäume, um dann mit voller Wucht gegen einen Baum zu fahren. Dabei wurde das Vordergestell vom Wagen gerissen. Das Auto kippte um. Der Fahrer Rahenbrock sowie zwei Frauen wurden durch Glassplitter erheblich verletzt. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Fahrer konnte inzwischen wieder entlassen werden. Lebensgefahr besteht bei den Frauen nicht. Die Ursache bedarf noch der Aufklärung.

Großfeuer in einem Kohlenlager.

Wuppertal, 18. Juli.

Am Dienstagmittag kurz nach 14 Uhr brach in einem Bretterschuppen eines Kohlenlagers auf den großen Lagerplätzen am Mirker Bahnhof ein Brand aus. In kurzer Zeit standen die großen Kohlenlager der Firmen Glasmacher u. Löbbecke, Priesterbach und Wuppertaler Kohlenkontor in ihrer ganzen Ausdehnung in Flammen. Die Wuppertaler Feuerwehr unter Leitung des Branddirektors Linn griff das Feuer mit acht Schlauchleitungen an und konnte es auf seinen Herd beschränken. Eine weitere Ausdehnung des Brandes hätte kaum übersehbare Folgen nach sich gezogen, zumal sich in der Nähe des Brandherdes größere Lager von Mineralölen, Papier und sonstigen leichtbrennbaren Stoffen befanden. Um 16,45 Uhr war der Brand vollkommen gelöscht. Die Kohlenlager sind gänzlich ausgebrannt. Ein Feuerwehrmann zog sich bei den Löscharbeiten Verletzungen zu und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Wie bekannt wird, hatten sich in dem Bretterschuppen, von dem das Feuer seinen Ausgang nahm, mehrere Männer aufgehalten, die hier Kaffee kochen wollten.

Strafantrag gegen Dr. Vollmar.

Solingen, 18. Juli.

Der Solinger Oberbürgermeister Dr. Otto hat gegen den früheren Beigeordneten Dr. Vollmar Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Dr. Vollmar soll in dem vor kurzem durchgeführten Bestechungsprozeß, in dem er bekanntlich wegen erwiesener Unschuld freigesprochen wurde, Solinger Pressevertretern gegenüber die Bemerkung getan haben, nicht er, sondern Dr. Otto gehöre ins Zuchthaus.

Ein Dachdecker und seine zwei Söhne abgestürzt.

Rheydt, 18. Juli.

Ein schweres Unglück ereignete sich bei Dachdeckerarbeiten in Wickrath. Mit einem auseinanderfallenden Gerüst stürzten in den Fabrikanlagen der Spinnerei und Weberei Lühl die Dachdecker zu Boden. Es handelt sich um zwei junge Leute und deren Vater. Der jüngste Sohn wurde sehr schwer verletzt. Er wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert. Der Vater trug Rippenquetschungen davon und erlitt eine Verletzung am Auge. Der älteste Sohn konnte sich an einer Leiter festhalten und wurde hier auf seine Hilferufe hin unverletzt geborgen.

Folgenschwerer Brand.

Eine Frau tödlich verunglückt.

Düsseldorf, 18. Juli.

Am Dienstag gegen 18,30 Uhr wurde die Feuerwehr nach einem Grundstück in der Weißenburgerstraße alarmiert. Hausbewohner hatten aus einer im ersten Obergeschoß gelegenen Wohnung eine starke Qualmentwicklung bemerkt und versuchten zunächst durch Einschlagen der Fensterscheibe vom Balkon aus dem Rauch Abzug zu verschaffen und in die Wohnung einzudringen. Der Löschzug der Feuerwache Münsterstraße fand beim Eintritt in die stark verqualmte Küche eine Frau mit schweren Brandwunden bedeckt tot vor. Der Brand, der keinen großen Umfang angenommen hatte, war durch ein elektrisches Bügeleisen entstanden und hatte zunächst nur einen Wäschekorb mit Wäsche ergriffen. Ob die Frau einem Unfall durch Ausströmen von Gasen aus den offen stehenden Hähnen des Küchenherdes oder beim Umgang mit dem elektrischen Bügeleisen zum Opfer gefallen ist, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Leichenschänder vor Gericht.

DNB **Düsseldorf,** 17. Juli.

Das Schöffengericht verurteilte wegen fortgesetzten Diebstahls den Angeklagten Karl Höffgen zu 2 Jahren 1 Monat Gefängnis und den Angeklagten Karl März zu 13 Monaten Zuchthaus. Beiden Angeklagten wurden die Ehrenrechte für 3 Jahre abgesprochen. Höffgen, der die Leichen in den Städtischen Krankenanstalten einzusargen hatte, benutzte diese Gelegenheit, um Schmucksachen der Leichen zu stehlen, sowie die goldenen Gebisse auszubrechen. Die Goldsachen wurden von dem Angeklagten März angekauft.

Streckenarbeiter von einer Lokomotive totgefahren.

Düsseldorf, 18. Juli.

Ein Unglücksfall ereignete sich gestern morgen gegen 7,15 Uhr. Eine Kolonne Streckenarbeiter war an der Eisenbahnstrecke Hochdahl-Erkrath mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Der Arbeiter Klöckner aus Hochdahl-Trills wollte dem Personenzug von Hochdahl ausweichen, ging aber statt auf die rechte Seite nach links auf ein anderes Gleise. In diesem Augenblick kam ebenfalls von Hochdahl eine Lokomotive, die den Arbeiter erfaßte. Der Arzt ordnete die Ueberführung des Schwerverletzten in die städtischen Krankenanstalten in Düsseldorf an, wo er kurz nach seiner Einlieferung den Verletzungen erlag. Der Verunglückte war 40 Jahre alt, er hinterläßt Frau und ein Kind.

Aussicht auf eine gute Nußernte.

Euskirchen, 17. Juli.

Während man in den meisten Eifelgebieten den Nußbaum als Ertragsbaum nicht mehr kennt, hat er sich vorwiegend in den nördlichen Gebieten der Eifel noch erhalten. In diesem Jahre scheint die Nußernte sehr gut auszufallen. Die Baumnüsse haben durchweg alle guten Fruchtansatz. Diesen übersteigen noch die wild wachsenden Haselnüsse, die über und über mit Früchten behangen sind.

Ein alter Moselbrauch.

Weinproben im „Hungerstein".

Traben-Trarbach, 17. Juli.

Zu den sogenannten „Hungersteinen", die in besonders trockenen Jahren aus dem Wasserspiegel der Mosel hervorragen, zählt auch die „Litziger Lay" bei Litzig unterhalb des Stadtteils Traben. Dieser Felsen war vor einigen Tagen für kurze Zeit zu sehen. Ein am Nachmittag über dem Moseltale niedergegangenes Gewitter und das damit bedingte Ansteigen des Moselwassers ließ ihn nach Stunden wieder in sein nasses Grab verschwinden.

Wird der Stein gesehen, so ist in dem gleichen Jahr — wie es in der dortigen Gegend heißt — mit einem guten Weinjahr zu rechnen. Ausgehend von dieser Betrachtung haben sich im Laufe der Jahre eine Reihe von Handlungen herausgebildet, die beim Erscheinen des Steines ausgeführt werden. So vertraute die Kasino-Gesellschaft Traben-Trarbach im Jahre 1842 dem Felsen einige Flaschen edlen Moselweines an, die in den Stein eingelegt und mit einer eisernen Platte verschlossen wurden. Wurde in den folgenden Jahren der Stein wieder sichtbar, entnahm man dem nassen Grabe eine Flasche zur Probe und legte gleichzeitig eine Probe des vorher-



gehenden Jahrgangs bei. Dieser Vorgang wiederholte sich bis heute in den Jahren 1857, 1859, 1865, 1876, 1911 und 1921. Dadurch ist der Felsen auch unter dem Namen „Kasino-Stein" bekannt. 1911 legten auch Litziger Bürger einige Flaschen Moselwein bei und 1921 beteiligten sich an dem Füllen dieses nassen Weinlagers die Trabener Männergesangvereine. Im Winter 1921/22 hat der schwere Eisgang das Weinlager zerstört. Als man am Mittwoch bei dem kurzen Sichtbarwerden des Steines das Weinlager besichtigte, fand man nur noch vier Flaschen der Kasinogesellschaft.

Weinberge durch Hagel vernichtet.

Kreuznach, 18. Juli.

In den letzten Tagen gingen im Nahetal verschiedentlich schwere Gewitter nieder. Außer einem Unwetter über Bad Kreuznach führte ein anderes Unwetter in Mandel zu großen Schäden. Ein wolkenbruchartiger Regen richtete auf dem Felde und vor allem in den Weinbergen große Verwüstungen an. Beträchtlich ist der Schaden, der durch Hagelschlag in den Weinbergen verursacht wurde. Mittags entlud sich über Roxheim ein Gewitter mit Wolkenbruch und Hagelschlag. Die dicken Hagelkörner richteten großen Schaden in den Weinbergen und auf dem Felde an. Die schön entwickelten Trauben wurden aufgeschlagen und die Getreidekörner zum großen Teil ausgeschlagen.

*

Köln, 18. Juli. **Zehnfacher Lebensretter.** Der Feuerwehrmann Bruno Hartmann aus Deutz, Ehrenmitglied des Kölner Schwimmklubs 1906 e. V., der sich auf einer Rheintour befand, rettete am Samstag in Mainz unter schwierigen Verhältnissen einen Mann, der schon untergegangen war. Durch entschlossenes Handeln unter Einsatz seines eigenen Lebens konnte er den Ertrinkenden noch fassen und an Land bringen, wo er dann durch fachgemäße Behandlung des Retters wieder zu sich kam. Bruno Hartmann besitzt schon die Rettungsmedaille am Bande und die silberne Ehrennadel der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft. Die Liebe zum Wasser zieht ihn in seinen Freistunden immer wieder zum Rheinstrom. Hier hat er durch seine opferbereite Hingabe im Kampf gegen den nassen Tod nun dem zehnten Menschen das Leben gerettet und dadurch schon viel Kummer und Leid verhindert.

Weinkötz springt 1,975 m hoch

Neuer deutscher Rekord im Hochsprung.

Die Amerikaner in Düsseldorf.

Düsseldorf, 18. Juli.

Trotz der glänzenden Leistungen am Vortage in Köln hatte das Erscheinen der Amerikaner beim Düsseldorfer Abendsportfest nur 3000 Zuschauer angelockt. Der Einmarsch der vielen Teilnehmer war sehr feierlich, voran das Sternenbanner, dann die ungarische Fahne flankiert von der Fahne des Deutschen Reiches. Der Beauftragte des Reichssportführers Dr. Klein begrüßte die Anwesenden mit kernigen Worten und weihte dann die Vereinsfahne des veranstaltenden Vereins SC. Düsseldorf 99 mit den Worten „Treu deutsch und tüchtig!"

Es gab trotz der drückenden Schwüle auf der ganzen Linie wieder gute Leistungen. Allen voran steht der neue deutsche Hochsprungrekord, den der Kölner Student Weinkötz mit 1,975 aufstellte. Der frühere Jugendkraftler befand sich in bestechender Form. Mit größter Ruhe und vollster Konzentration setzte er zum entscheidenden Sprung an und schuf den wunderbaren Rekord. Der Amerikaner Spitz brachte es auf 1,95 m und der Ungar Bodosi erreichte nur 1,90 m. Den 4. Platz belegte mit 1,85 m der Magdeburger Böving.

Im 1500 m-Lauf revanchierte sich der Amerikaner Venzke durch einen Sieg über seinen Vortagsbezwinger Szabo-Ungarn. Das Tempo war zunächst schwach und Szabo und Venzke lagen am Schluß des Feldes. Nach 2½ Runden ging Szabo in Front, er mußte aber später den aufkommenden Venzke passieren lassen.

1. Venzke-USA 3:59,8; 2. Szabo-Ungarn 4:00,4; 3. Schaumburg-Oberhausen 4,02,6; 4. Göhrt-Berlin.

Der 800 m-Lauf war heiß umstritten und sah den in guter Form befindlichen Stuttgarter Dr. Dessecker in Front.

1. Dr. Dessecker-Stuttgart 1:56,8; 2. Abraham-Berlin 1:58; 3. Mertens-Wittenberg 1:58,2; 4. Brown-USA.

Die übrigen Ergebnisse:

Kugelstoßen: 1. Lyman-USA 15,36 m, 2. Berg-Frankfurt 14,98 m, 3. Wöllke-Berlin 14,85 m, 4. Sievert 14,38 m.

Weitsprung: 1. Börnke-Wünsdorf 7,02 m, 2. Nach-Krefeld 6,62 m, 3. Mölle-Köln 6,62 m.

Speerwerfen: 1. Bender-Duisburg 59 m, 2. Stechemesser-Münster 57,90 m, 3. Sievert-Hamburg 57,86 m.

3000 m-Lauf: 1. Schüller-Köln 9:02, 2. Halfmann-Duisburg 9:07,8.

4mal 100 m: 1. Preußen Krefeld (Heithoff, Küster, Halfmann, Hendrix) 42,4; 2. BTE Budapest 42,8; 3. Deutsche Reichsstaffel (Jonath, Buthe-Pieper, Voß, Vent) 42,9; 4. ASV Köln-Preußen Krefeld.

400 m-Lauf: 1. Fuqua-USA 49,6; 2. Goldhausen-Recklinghausen 50,4; 3. Bergmann-Duisburg 50,6.

100 m-Lauf: 1. Heithoff-Krefeld 10,8; 2. Buthe-Pieper und Draper-USA. je 11 Sek.; 4. Hendrix-Krefeld 11,1 Sek.

Im 100m-Lauf waren Borchmeyer und Sir nicht am Start.

Deutsche Staffel (1500, 800, 400, 200, 100 m): 1. VfL. Stahlwerke Dortmund 7:40,6; 2. ASV. Köln 7:43,6; 3. Preußen Krefeld 7:47,8; 4. Duisburg 99.

Neun Nationen bei den „2000 Kilometer durch Deutschland".

Der Führer des deutschen Kraftfahrsports, Obergruppenführer Hühnlein kann mit Genugtuung feststellen, daß die 2000 km durch Deutschland bereits bei ihrer ersten Wiederholung zu einer Veranstaltung allergrößten internationalen Formates geworden sind.

8 europäische Nationen entsenden ihre Fahrer, und auch Amerika fehlt nicht. Am stärksten ist Italien vertreten. An der Spitze der 25 Fahrzeuge eine Motorradmannschaft der Leibgarde Mussolinis auf Gilera-Maschinen. Ferner eine MAS-Mannschaft, eine Fiat- und 2 Lancia-Dreiermannschaften, aber auch Bianchi und Alfa Romeo sind mit in Konkurrenz. Es folgt Holland mit 10 Fahrern auf 2 englischen Motorrädern und 8 Wagen. Erfreulicherweise außer Ford und M.G. auch deutsche DKW- und Mercedes-Benz-Wagen.

Dänemark, das sonst motorsportlich weniger in Erscheinung getreten ist, ließ es sich nicht nehmen, sich 6 mal in die Starterliste einzutragen: 4 Fordwagen und 2 englische Motorräder. Sicher wird die 2000 km-Fahrt gerade den Ausländern die Zuverlässigkeit und gute Straßenlage deutscher Motorräder und Automobile sinnfällig vor Augen führen und damit dazu beitragen, den Absatz deutscher Kraftfahrzeuge im Ausland zu erleichtern.

So wird diese gewaltige Sollzeit-Fahrt mit ihren 1763 Kraftfahrzeugen und 2575 Fahrern sowohl sportlich wie auch volkswirtschaftlich betrachtet, die größte Demonstration sein, die jemals in der Welt für den Gedanken der Motorisierung stattgefunden hat.

Die Länder: England, Polen, Tschechoslowakei kommen mit je drei Fahrzeugen. — Diese, für die sportliche Einstellung gerade der Engländer äußerst gering erscheinende Beteiligung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß vor allem durch die kurze Zeit bis zum Meldeschluß und durch die rasch aufeinander folgenden internationalen Sport-Termine das Ausland nur in wenigen Fällen in der Lage war, unseren Einladungen zu folgen.

Bei den „2000 km durch Deutschland 1933" war der bekannte italienische Sportsmann Graf Lurani auf Alfa-Romeo der einzige ausländische Fahrer und heute sind es 54!

Frankreich stellt zwei Wagen, einen Renault und einen M.G. mit der bekannten Rennfahrerin Mme. Itier. Die Schweiz ist ebenfalls mit einem englischen M. G. vertreten, der ja gerade in der kleinen Klasse als Sportwagen äußerst bevorzugt wird und aus Amerika hat Mr. Collier auf Auburn genannt.

Wir freuen uns außerordentlich über diese gute ausländische Beteiligung, da gerade im ritterlichen, sportlichen Wettkampf sich die Menschen am schnellsten kennen und schätzen lernen.

Bergtouristischer Rekord.

Wien, 18. Juli.

Drei Wiener Alpinisten haben eine der wenigen noch möglichen Erstbesteigungen in den österreichischen Alpen durchgeführt. Sie erkletterten die Westwand des Scheiblingsteines in den Gesäusebergen. Die Wand ist 700 m hoch und durchweg überhängend. Damit ist ein neuer internationaler touristischer Rekord aufgestellt worden. Die Durchkletterung der Wand war nur mit Hilfe reichlichen Mauerhakenmaterials möglich und erfordert drei Tage. Zweimal waren die kühnen Bergsteiger gezwungen, an Mauerhaken hängend, in äußerst gefährlichen Stellungen zu übernachten.

Berliner Sportpalast wird versteigert.

Berlin, 18. Juli.

Der Berliner Sportpalast, der eine wechselvolle Geschichte hinter sich hat, kommt wieder unter den Hammer. Mit einer Hypothek von über 2 Millionen Mark steht eine schweizerische Bank als Hauptgeldgeberin da. Große Steuerschulden fordert auch das Bezirksamt Tiergarten ein. Bei dem jetzigen Stand der Dinge ist es durchaus möglich, daß der Sportpalast im Herbst in den Besitz jener schweizerischen Bank übergeht. Hoffentlich gelingt es dann wenigstens einmal, das Unternehmen auf solide geschäftliche Grundlagen zu stellen.

Den „Tour de France"-Fahrern ist es zu heiß.

Perpignan, 18. Juli.

Auf der 14. Etappe von Montpellier nach Perpignan (177 km) übten die Tour de France-Fahrer passive Resistenz und protestierten mit ihrer Fahrweise mehr als deutlich gegen die späten Starts oder vielmehr die Starts in der glühenden Mittagshitze. Die Meute fuhr fast nach Ländermannschaften gegliedert, in langsamer Fahrt dahin und vergnügte sich den ganzen Weg über durch allerlei Späße mit den am Straßenrande stehenden Zuschauern. So war es kein Wunder, daß sämtliche Fahrer geschlossen in Perpignan nach einer Fahrzeit von 6:33,13 Std. mit einer Verspätung von eineinhalb Stunden eintrafen. Die Teilnehmer machten sich aus dem Bummeln sichtlich ein Vergnügen, aber am Ziel brach dann das Strafgericht über sie herein. Die Rennleitung ordnete noch ein Rundenzeitfahren auf der Rennbahn Perpignan an, bei dem die in der Gesamtwertung am weitesten zurückliegenden Fahrer Vorgaben erhielten. Für den Fall, daß auch hierbei wieder nicht der übliche Ehrgeiz an den Tag gelegt würde, drohte man den Ausfall des in Perpignan vorgesehenen Ruhetages an.

Das Rundenzeitfahren hatte folgendes Ergebnis: 1. Lapebie, 2. Le Greves, 3. Meini, 4. Speicher, 5. Louviot, 6. Renaud, 7. De Calumé, 8. Martano. Die übrigen 32 Fahrer, darunter die deutschen, wurden gemeinsam auf den nächsten Platz gesetzt.

In London kein Interresse.

Sechstagerennen ohne Zuschauer.

:: **London,** 18. Juli.

Beim Londoner Sechstagerennen waren nicht mehr als 100 Zuschauer in der ersten Nacht anwesend. Das Feld wurde mehrfach gesprengt und sieht zurzeit die holländisch-englische Kombination van Kempen/Cozens in Front vor Malmesi/Bartell. Die übrigen Mannschaften folgen bis zu drei Runden Rückstand. Der Stand nach der ersten Neutralisation war folgender: 1. v. Kempen/Cozens 225 Pkt.; 2. Malmesi/Bartell 48 Pkt.; eine Runde zurück: 3. Kilian/Vopel 91 Pkt.; 4. Miethe/Broomen 78 Pkt.; 5. Winter/Ottevaire 59 Pkt.; drei Rd. zurück: 6. Torry/Bühler 97 Pkt.; 7. Bockum/Müller 86 Pkt. 8. Piano/Gilibert 71 Pkt.; 9. Lepage/Audy 55 Pkt.; 10. Clignet/Koremans 38 Pkt.; 11. Anhes/Aerts 33 Pkt.; 12. Marcillac/Louet 28 Pkt.

Niederrhein-Elf für Nürnberg.

Für den Vorschlußrundenkampf um den Kampfspiel-Fußballpokal hat der Niederrhein-Gau seine Mannschaft jetzt aufgestellt. Für das Spiel gegen den Gau Südwest am Mittwoch, 25. Juli in Nürnberg wurde folgende Elf nominiert:

Buchloh
(VfB. Speldorf)

Janes (Fort. Düsseldorf) — Busch (Duisburg 99)

Stephan (Schw.-W. Essen) — Münzenberg (Alem. Aachen) — Cielinski (Union Hamborn)

Albrecht (Fort. D'dorf) — Hohmann (Benrath) — Graaf (Turu) — Zwolanowski (beide Fort. D'orf) — Kobierski

Ersatz: Jürissen (Rot-Weiß Oberhausen) und Nehl (Fort. Düsseldorf).

Sport in Kürze . . .

Das in zwei Etappen ausgetragene Kriterium des Südens von Toulouse nach Agen über rund 700 Kilometer sah in der Gesamtwertung den Schweizer A. Bula in 19:26,30 Std. vor Egli (19:29:40) erfolgreich.

Die schon längst bekannte Amerika-Reise des Niedersachsen-Meisters Werder Bremen ist jetzt soweit perfekt, daß die Ueberfahrt Anfang September erfolgen kann. Anfang Oktober werden die Bremer wieder zu Hause sein.

Die holländischen Radmeisterschaften auf der Amsterdamer Stadionbahn fanden ihren Abschluß mit dem Titelkampf der Steher über 100 km. Es siegte Leddy in 1:22:04,8 Stunden vor Lorrie und Snoek jr. de Graaf lag zunächst in Führung, mußte aber dann wegen Defekt aufgeben. Leddy wird als einziger Dauerfahrer in Leipzig für Holland starten.

Unsere Voraussagen.

Berlin-Hoppegarten: 1. Marmolata — Ixia; 2. Nemesis — Gravina; 3. Herzober — Mitternacht; 4. Artischocke — Janiculus; 5. Ausschreibung — Ghandi; 6. Flüsterton — Formidolosa; 7. Vogelweid — Sonnenschein.

Saint-Cloud: 1. Maximali — Djalouka; 2. London Traffic — Intrepide; 3. Towton — Timbale; 4. Pretentieu — Opulent; 5. Fouche — Fairy Queen; 6. Epistole — Kirfox.

Belebung der Wirtschaft ist nationale Pflicht!

Die gute Werbe-Drucksache

ist hierbei der beste Helfer

WIR DRUCKEN
PLAKATE / KATALOGE / PROSPEKTE
ZEITSCHRIFTEN / WURFSENDUNGEN
FLUGBLÄTTER / GESCHÄFTSKARTEN
BRIEFBLÄTTER / BRIEFUMSCHLÄGE
UND JEDES ANDERE FORMULAR

WIR BIETEN
GEWÄHR FÜR GESCHMACKVOLLE
UND SAUBERE AUSFÜHRUNG NACH
EIGENEN U. GEGEBENEN ENTWÜRFEN
BEI ALLERKÜRZESTER LIEFERFRIST.

Gebr. Lensing
Ahaus und Gronau

Ein leeres geräumiges
Zimmer
mit Abstellraum u. Waschgelegenh. im Zentrum der Stadt Gronau zu mieten gesucht.
Ang. m. Preis unt. AX 100 an d. Gesch. Gronau, Bahnhofstr. 2



Beim Wohnungssuchen
ist Ihnen die Klein-Anzeige in dieser Zeitung ein wertvoller Helfer.

Stadtkundiger
Laufjunge
für sofort für ganze Tage **gesucht.**
Ang. m. Lohnang. unt. G 350 an d. Gesch. Gronau, Bahnhofstr. 2

Das Recht auf Urlaub.

Bahnbrechende Tarifordnung des Treuhänders für den Wirtschaftsbezirk Rheinland.

Grund- und Zusatzurlaub für jeden schaffenden Volksgenossen.

Ndz **Köln**, 18. Juli.

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland, Willi Boerger, hat auf Grund des § 32 Absatz 2 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit eine bahnbrechende Tarifordnung erlassen, die eine Urlaubsregelung für den gesamten Bereich des Treuhänderbezirks Rheinland mit der Maßnahme bringt, daß sie bereits 1934 wirksam wird. Es wird darin u. a. bestimmt, daß jeder deutsche Volksgenosse, männlich und weiblich, im Alter von 18 Jahren nach einer sechsmonatigen Zugehörigkeit zu einer Betriebsgemeinschaft einen bezahlten Urlaub von mindestens sechs Arbeitstagen jährlich zu erhalten hat. Dieser Urlaub soll grundsätzlich zusammenhängend genommen und ausschließlich zur Erholung ,d. h. zur Erhaltung der Arbeitskraft verwandt werden. Vor Urlaubsantritt ist jedem Urlauber ein Betrag auszuzahlen, der einem Durchschnitts- und Leistungslohn von sechs Arbeitstagen entspricht.

Für die Volksgenossen im Alter von 14 bis 18 Jahren ist nach sechsmonatiger Betriebszugehörigkeit folgende Urlaubsregelung vorgesehen: 15. bis 16. Lebensjahr 18, 17. Lebensjahr 12 und 18. Lebensjahr 9 Arbeitstage bei entsprechender Vergütung. Da diese Urlaubsregelung für alle schaffenden Deutschen gilt, soll sie auch für die Hausangestellten wirksam werden.

Die bisherigen ungünstigeren Regelungen werden durch die Neuregelung ersetzt, während die bisherigen günstigeren Urlaubsbestimmungen nicht verschlechtert werden dürfen. Auf der Grundlage des gesetzlichen Grundurlaubs könne durch Betriebsordnung bezw. Einzeltarifordnung für Fachgruppen der persönliche zusätzliche Urlaub aufgebaut werden.

Schwerkriegsbeschädigte und die ihnen rechtlich gleichgestellten Opfer der Arbeit haben unabhängig von ihrem Lebensalter einen Grundurlaub von 18 Tagen zu erhalten.

In den Erläuterungen, die der Treuhänder Boerger der Tarifordnung beigegeben hat, heißt es:

Das Leben in unsern deutschen Betrieben, die zur Erhaltung unserer deutschen Volksgemeinschaft dienen, war bisher und ist auch vielfach heute noch ein Verhältnis unter den Schaffenden, das nur auf materieller Grundlage aufgebaut ist; man nennt es schlechtweg Arbeits-, Dienst- oder Angestelltenverhältnis.

Ein Nationalsozialist erkennt solche Dinge als gesetzliche Regelung an, die in jeder Gemeinschaft die Grundlage bilden, und die man als Ordnung bezeichnet, denn ohne Ordnung ist keine Gemeinschaft möglich. Was aber das Leben und die Menschen in den Betrieben selbst angeht, so steht über all diesen äußeren Verhältnissen, die durch eine Ordnung zusammengehalten werden, noch eine höhere Ordnung, und zwar die innere Ordnung vom deutschen Menschen zum deutschen Menschen.

Deshalb müssen wir über die äußern Ordnungsbedingungen hinaus. Wir müssen vom Angestellten-, Arbeits- und Dienstverhältnis zum Treuebegriff in den Betriebsgemeinschaften kommen, zum Treueverhältnis in den Betrieben, das ja eigentlich erst die Grundlage einer nationalsozialistischen Betriebsgemeinschaft sein kann.

Wir erleben in unsern Betriebssitzungen immer wieder, daß sogar Vertrauensleute Angst haben, zum Betriebsführer zu gehen, weil sie nicht an seine Gerechtigkeit glauben; auf der andern Seite der Betriebsführer des öftern sehr verwundert ist, einen solchen Zustand in seinem Betrieb vorzufinden, weil er von den Dingen nichts weiß; und der Grund liegt nun wieder darin, daß man sich nicht häufig genug zusammensetzt und sich offen ausspricht, alles Auswirkungen einer seelischen Grundhaltung, die eben nicht auf Treue aufgebaut ist, sondern auf dem alten verwerflichen Grundsatz: Wes Brot ich eß, des Lied ich singe. Im nationalsozialistischen Staat muß es aber heißen: Treue um Treue.

Dieser grundsätzliche Gedanke liegt auch der neuen Tarifordnung über den Urlaub zugrunde, denn wenn man diese Verfügung nur vom materiellen äußern Verhältnis ansieht, dann könnte sie in gewissen Fällen als Härte erscheinen. Sieht man die Verfügung aber vom Treueverhältnis der Betriebsgemeinschaft zur Volksgemeinschaft, die zu erhalten ja unser höchstes Ziel ist, und zu mehren der Sinn unseres deutschen Lebens ist, dann ist es völkische Notwendigkeit, auch unter schwierigen Verhältnissen diesen Gedanken anzuerkennen; denn letzten Endes dienen sie zur Stärkung des Treueverhältnisses in den einzelnen Gemeinschaften und weiter darüber hinaus zur Stärkung der Volksgemeinschaft, weil die deutschen Menschen in den Betrieben ihr Tagewerk mit Freude versehen.

Im Erholungsurlaub sehen wir eben ein wichtiges Mittel zur Erhaltung der deutschen Arbeitskraft als des wertvollsten Gutes unseres Volkes. Die Tarifordnung sieht einen Grundurlaub vor, der zur Erhaltung der Arbeitskraft für alle Schaffenden je nach dem Alter gleich sein muß.

Diese einheitliche Grundlage wird von mir für den ganzen Bereich meines Treuhänderbezirks verfügt, um hierdurch die völkische Notwendigkeit des Grundurlaubs für das Volksganze eindeutig herauszustellen. Die Staffelung für die Jugendlichen geschieht aus derselben völkischen Verpflichtung.

Auf der Grundlage dieses gesetzlichen Grundurlaubs kann durch Betriebsordnung im einzelnen Betriebe oder vielleicht durch Tarifordnung für die einzelnen Fachgruppen der persönliche zusätzliche Urlaub aufgebaut werden, sei es entsprechend der Verantwortung und Anstrengung der persönlichen Tätigkeit, sei es auf Grund treu geleisteter Dienste, also der Dienstzeit in der Betriebsgemeinschaft oder gegenüber der Volksgemeinschaft (Schwerbeschädigte und Opfer der Arbeit).

Bewußt ist von den bisher üblichen Stichtagen abgesehen worden, sondern jeder schaffende Volksgenosse soll den Anspruch auf vollen Grundurlaub zu jedem Zeitpunkt erwerben können, wenn er durch sechsmonatige Zugehörigkeit die entsprechende Leistung für die Betriebsgemeinschaft vollbracht hat.

„Mein Kampf" als Ehrengabe für Schwerbeschädigte am 1. August.

Die NS-Kriegsopferversorgung hat sich, wie das Ndz meldet, mit einem Appell an alle Betriebsführer gewandt und angeregt, den Schwerkriegsbeschädigten und den im Kampfe um das Dritte Reich Schwerbeschädigten als Ehrung und Dank für die Opfer, die sie für die Nation gebracht haben, am kommenden 1. August, dem Tage des Soldaten, das Buch des Führers „Mein Kampf" als Ehrengabe zu überreichen. Die Anregung ist in der Wirtschaft auf guten Boden gefallen, und es ist zu erwarten, daß allen Schwerbeschädigten am 1. August diese Freude bereitet werden kann. Jeder Ehrengabe wird ein Geleitwort des Führers der NS-Kriegsopferversorgung, Oberlindober, faksimiliert beigelegt, das lautet: Soldat sein dauert über Krieg und Frieden.

Auch im Urlaub Zeitung lesen!

Vor dem Bamberger Sondergericht verteidigte sich ein wegen Verstoßes gegen das Wirtschaftsverratsgesetz Angeklagter damit, daß er von der Strafbarkeit seiner Handlung nichts gewußt habe, weil er zur fraglichen Zeit in Urlaub gewesen sei und keine Zeitung gelesen habe. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß der Angeklagte objektiv zweifellos gegen seine Sorgfaltspflicht verstoßen habe. Wenn er auch in Urlaub war, sei er doch verpflichtet gewesen, die Zeitung zu lesen.

Grizlybären töten ihren Wärter.

$ **Newyork**, 18. Juli.

Im Zoologischen Garten von Denver (Colorado) töteten zwei Grizlybären, die anscheinend durch die Hitze bösartig geworden waren, ihren vertrauten Wärter. Hunderte von Besuchern waren Augenzeugen des grauenvollen Vorganges. Andere Wärter versuchten vergeblich mit Schrotschüssen die Tiere von ihrem Opfer zu vertreiben. Der 70jährige Wärter hatte, während er den Käfig auswusch, den Wasserstrahl wie immer auch auf die beiden Bären gerichtet; dadurch gereizt, stürzte sich zuerst das Weibchen auf den Unglücklichen und verletzte ihn durch einen Prankenschlag im Gesicht, worauf das Männchen ihn ganz niederschlug. Vergeblich suchte der Wärter die Bestien von sich abzuhalten, indem er den Wasserstrahl auf ihre Augen richtete. Die nun völlig rasend gewordenen Tiere rollten ihn unter furchtbarem Gebrüll hin und her, bis er in den Wassergraben fiel. Das Weibchen schwamm mit ihm den Graben entlang und ertränkte ihn, indem es seinen Kopf unter Wasser drückte. Dann verschwanden die Bären in ihrer Höhle, aus der man sie erst durch Leckerbissen hervorlocken mußte. Die beiden Tiere wurden getötet.

Neues in Kürze.

Am Mittwoch mittag stürzte sich ein 26jähriger unbekannter Mann vom Turm der Michaelskirche in Hamburg auf die Straße. Er war sofort tot.

Am Dienstag wurde im belebtesten Teil von Zürich, in der Bahnhofstraße, von der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr (RDV) ein neues deutsches Werbebureau eröffnet. Die RDV setzt nach der Eröffnung der kürzlich in Amsterdam, Buenos Aires und Belgrad geschaffenen Bureaus mit diesem neuen repräsentativen Stützpunkt in der lebhaftesten und größten Stadt der Schweiz den zielbewußten Ausbau der deutschen Verkehrswerbung im Auslande fort.

Wetterbericht.

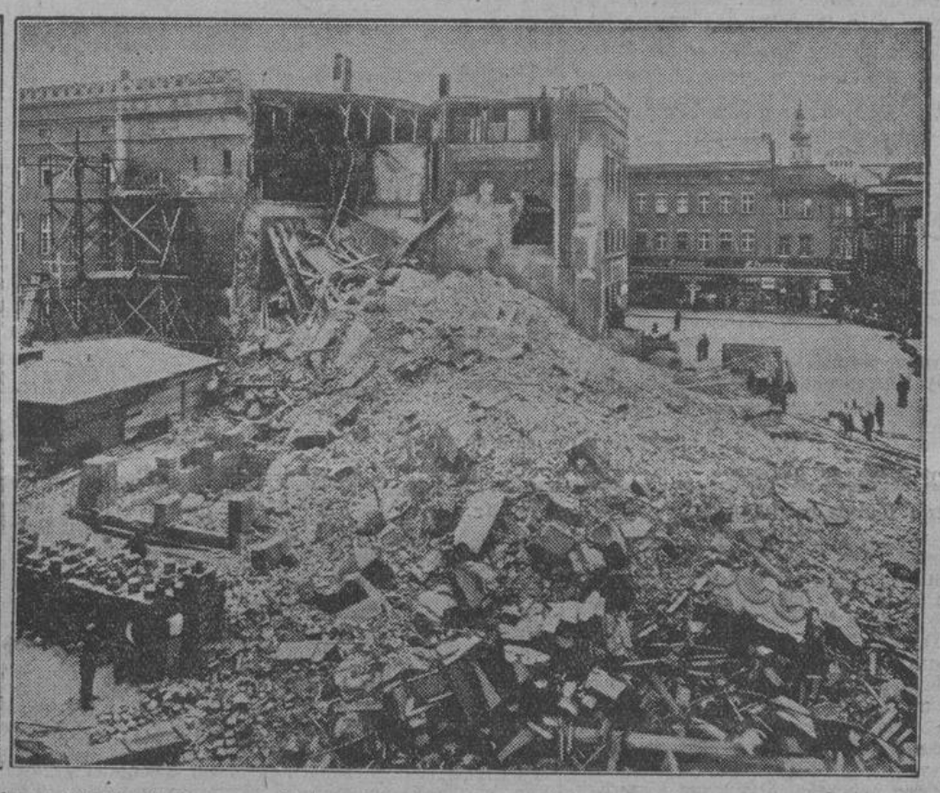
Wettervorhersage für Donnerstag:

:: **Essen**, 18. Juli (Eig. Drahtb.)

Mäßige bis frische Winde aus südlichen bis westlichen Richtungen, meist stark bewölkt, geringer Temperaturrückgang infolge Gewitter. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei lebhaften Winden westlicher Richtungen bewölkt und Niederschläge, weiterer Temperaturrückgang.

Der Einsturz des Oppelner Rathausturmes.





In Oppeln ist, wie wir gemeldet haben, der 62 Meter hohe Turm des Rathauses plötzlich zusammengebrochen und auf die Straße gestürzt. Durch rechtzeitige Warnung konnte es glücklicherweise verhindert werden, daß Menschenleben in Gefahr gerieten. Unsere Bilder zeigen links den Rathausturm vor dem Einsturz und rechts den wüsten Trümmerhaufen nach dem Unglück. Schon in den Jahren 1863/64 hat man Bedenken gegen die Standfestigkeit des im 14. Jahrhundert erbauten unteren Teiles des Turmes gehabt. Diese Bedenken sind jedoch damals durch ein Gutachten zerstreut worden, sodaß der sehr schwere Aufbau auf dem alten Mauerwerk hochgeführt worden ist. Dieses Mauerwerk ist jedoch anscheinend so schlecht gewesen, daß der neue obere Teil auf die Dauer von ihm nicht mehr getragen werden konnte. Nach dem Einsturz des Turmes haben sich am Ostteil des Rathauses selbst Risse gezeigt. Um einer weiteren Einsturzgefahr zu begegnen, sind an dem gefährdeten Rathausteil umfangreiche Abstützungen vorgenommen worden. Auch dieser Flügel des Rathauses wird abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden.

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiherrn v. Stenglin.

10) (Nachdruck verboten.)

Es war ihr nicht angenehm, von dem eleganten und klugen jungen Manne so verspottet zu werden, ja, sie fühlte sich geradezu gekränkt. „Solch ein Flaps!" sagte sie vor sich hin. Das Lob der Mutter schien ihr doch reichlich übertrieben. Sie bereute, sich bei Tisch in die Unterhaltung gemischt zu haben. Was für ein gräßlicher Ausdruck: Provinzpflaume! Ihr Entschluß verstärkte sich, sobald wie irgend möglich Zopf und Brille und das altmodische Kleid ins Feuer zu stecken.

6.

Uschi wischte Staub.

Dabei nahm sie die große Photographie des Sohnes vom Schreibtisch seiner Mutter. Längere Zeit betrachtete sie das Bild. Es war ein Ausdruck darin, den man als „sieghaftes Lächeln" bezeichnen konnte. Das zog sie an und stieß sie doch wieder ab. Sie konnte sich von dem Bilde nicht trennen. Das war gewiß: keiner der jungen Männer, die sie bisher kennengelernt hatte, konnte sich an Aussehen mit Albert Dorning messen. Wenn Herr Wittmack so ausgesehen hätte, gestand sie sich, würde sie wohl nicht nein gesagt haben.

Plötzlich schrak sie zusammen und stellte das Bild wieder hin. Ella war eingetreten, um sich neue Küchenhandtücher geben zu lassen.

„Die kann ich nämlich jeden dritten Tag verlangen", meinte sie im Vollgefühl ihrer längeren Zugehörigkeit zum Hause. Uschi benutzte die Gelegenheit, um sich über die Ordnung in den Wäscheschränken noch einmal gründlich zu unterrichten. Ella, die sehr leicht in ihrer Ehre gekränkt war, vermutete sofort, diese Nachprüfung richte sich gegen sie. Als Beamtentochter fühlte sie sich ganz wie ein Fräulein und war um so empfindlicher gegen alles, was wie eine Verdächtigung aussah. „Gott, was Sie hier machen," sagte sie achselzuckend, „das kann ich nämlich schon lange."

„Gewiß, Ella," erwiderte Uschi ruhig und ließ sich in ihrer Beschäftigung nicht stören.

„Mit dem Albert ist übrigens nichts zu machen, wenn Sie das vielleicht glauben . . . jetzt hat er ja ne Rote, und Sommersprossen hat sie auch, schön kann ich sie nicht finden, es wird wohl auch nicht lange dauern, das ist ja immer so . . . Na, überhaupt die Männer! Wenn ich heirate, müßt es schon ein höherer Beamter oder sonst ein Studierter sein . . . Die Italienerin hat er auch nur ein viertel Jahr gehabt, länger dauert es nie, du mein Gott, wenn man das wollte! . . . Schade um den jungen Menschen, er rennt in sein Unglück, und die Gesundheit, so akut wie er schon aussieht, finden Sie nicht auch, Fräulein?"

„Hier sind die Handtücher," sagte Uschi ganz sachlich und schloß den Schrank zu.

„Na, nun affektieren Sie wieder!" meinte Ella und ging beleidigt ab.

Als Uschi aber allein war und ihre Arbeit fortsetzte, kreisten ihre Gedanken doch noch lange um diese Enthüllungen. Der feine Mensch, der einen so üblen Ruf hatte, wollte ihr nicht aus dem Sinn. Eigentlich mochte sie doch nicht alles glauben, was ihr da anvertraut worden war und den Erzählungen der Mutter über das Wesen des Sohnes so sehr widersprach. Ja wer konnte wissen! Nachdenklich stand sie da, in Gedanken versunken. Und wieder meinte sie ein Wehen und Brausen zu hören, das wie die Sprache der Welt zu ihr herüberdrang; es war ihr, als töne es lauter als bisher, aus allen Straßen, aus den Stätten des Vergnügens, aus den Wohnungen, und als poche es auch hier an die Fenster und begehre Einlaß und überziehe alles mit seinem Giftatem. Es wollte ihr bange werden um die Menschen, die ihm arglos ausgesetzt waren und vielleicht nie wieder herausfinden konnten — bange auch um sich selbst . . . Aber seltsam! Während dies noch in ihr vorging, wollte es sie dennoch wie Verlangen überkommen, auch einmal etwas von diesem großen Leben kennen zu lernen da wo es am tollsten war . . . Mit aller Energie versuchte sie endlich diese Gedanken fortzuscheuchen, und da ist es in der Wirtschaft noch viel zu tun gab, gelang es ihr auch, und sie freute sich des Frühlingssonnenscheins, der da so verheißungsvoll durchs Fenster drang.

Immerhin sah sie sich den jungen Herrn, wenn er vorsprach oder zum Essen blieb, ziemlich genau an, ohne zu bemerken, das die Frau Professor sie dabei öfter überlegen lächelnd oder gar unwillig beobachtete. Erst nach einer Unterredung mit dem Professor begriff sie, daß sie irgendwie Anstoß gegeben haben mußte.

Es war an einem Vormittage. Der Gelehrte kam aus der Universität zurück und begab sich auf sein Zimmer, um zu arbeiten. Uschi hatte Auftrag, ihm zur bestimmten Zeit sein Frühstück zu bringen. Er sah vom Schreibtisch auf und beobachtete, mit welcher Betulichkeit sie ihm den Teller mit dem Brötchen und das Glas Milch hinstellte und besonders schien er angenehm davon berührt, daß sie die auf dem Tischchen liegenden Schriften mit solcher Vorsicht behandelte.

„Hoffentlich werden Sie sich bei uns einleben, liebes Kind", sagte er freundlich, als sie gehen wollte. „Meine Frau ist sehr umgänglich, wenn man ihren Wünschen etwas entgegenkommt, und mit meinem Sohn werden Sie ja wenig zu tun haben . . . Ich habe mich übrigens gefreut, daß Sie ihm neulich die treffende Antwort gaben, und ebenso, daß Sie sonst keine besonderen Anstrengungen machten, sich an der Unterhaltung zu beteiligen, es gibt so leicht Mißverständnisse, das Hin- und Herschwatzen richtet nur Unheil an . . . Und dann werden Sie ja von den Interessen meiner Frau und auch meines Sohnes wenig verstehen, das ist ganz gut so."

„Man sollte doch aber bestrebt sein, alles kennen zu lernen, Herr Professor", erlaubte Uschi sich einzuwenden, durch seine Mitteilsamkeit und Freundlichkeit ermutigt. Er lächelte gutmütig und erwiderte:

„Mit Unterschied! Es ist begreiflich, daß die Menschen von ihrer Umgebung beeinflußt werden, sie passen sich an, das wissen Sie — Mimikry — und man kann in der Welt natürlich viel Gutes lernen, es wird Hervorragendes geleistet, ja Wunderbares, aber man fragt sich doch oft: Wenn dies und jenes fehlte, wäre es ein Verlust? Und da kommt man auf die Fragen des Geschmacks, der Lebensrichtung . . ." Er machte eine kleine Pause, räusperte sich und fuhr dann fort: „Sie werden bemerkt haben, daß meine Frau und mein Sohn ihre eigenen Wege gehen, und jede Daseinsform hat schließlich ihre Berechtigung, man soll sich nicht überheben aber ich will doch bemerken: Wahren Sie Ihren Standpunkt, der Sie außerhalb gewisser Dinge hält . . Mit meinem Sohn hat es ja keine Gefahr —" Der Professor lächelte vor sich hin — „Sie sind nicht sein Genre, wie man sagt, es hat also keine Gefahr, gewiß nicht, aber ich will Sie trotzdem darauf aufmerksam machen, die Phantasie spielt manchem einen Streich, ich selbst habe darin einige Erfahrungen gemacht — nun, nichts für ungut!" Er warnt dich, dachte sie, es geht also doch schon wieder los, trotz deiner Verkleidung, aber wie gut, daß du sie gewählt hast, und daß du nicht „sein Genre" bist! . . . „Können Sie übrigens stenographieren?" fragte der Professor.

Uschi antwortete, daß sie einen Kursus in Stenographie und Schreibmaschine durchgemacht habe.

„Das ist mir lieb, wenn ich etwas brauche, und Sie gerade Zeit haben, darf ich Sie dann um Ihre Hülfe bitten? Ich schreibe an einer Reihe geschichtlicher Aufsätze . . . Haben Sie Sinn für Geschichte?"

„Es war mein Lieblingsfach, Herr Professor."

„Desto besser!"

„Und es wird mir Freude machen, Ihnen helfen, soweit ich kann."

Wenn sie nicht die große Brille mit den grünen Gläsern getragen hätte, würde der Gelehrte wohl das Aufleuchten ihrer Augen bemerkt haben. In der Tat fühlte sie sich sehr geehrt durch diese Anfrage und das Vertrauen, das sich darin kundgab.

„Dann also auf Wiedersehen!" sagte er und nickte ihr freundlich zu.

Uschi wunderte sich darüber, daß beide Ehegatten so offenherzig mit ihr sprachen, erst die Frau Professor und nun dieser gelehrte Mann. Es wollte ihr scheinen, als sei es beiden erwünscht, jemanden im Hause zu haben, dem sie ihr Herz ausschütten konnten. Es war, als hätten sie diesen Wunsch, sich mitzuteilen, lange zurückgedrängt.

Wie oft ist es so, daß wir aller Welt gegenüber schweigen, bis ein Mensch uns begegnet, dem, gerade weil er außerhalb des gewohnten Lebenskreises steht, unser Inneres sich plötzlich öffnet, zu unserem — und vielleicht zu seinem eigenen Erstaunen.

Mit dem Professor beschäftigten sich Uschis Gedanken in den nächsten Tagen viel. Da ist nun einmal einer, der auf Schönheit wenig zu geben scheint, meinte sie bei sich. Es muß also wohl etwas an dir sein außer dieser sogenannten Schönheit, etwas, das unter Umständen die Menschen anzieht, ihnen gefällt. Darüber freute sie sich.

So widmete sie sich mit doppeltem Eifer ihren häuslichen Pflichten. Pünktlich kamen die Mahlzeiten auf den Tisch, die Wohnung war in Ordnung, und die Ausgaben für die Wirtschaft verringerten sich. Die Frau Professor zögerte denn auch nicht mit ihrer Anerkennung. Weniger befriedigt war allerdings Ella, trotz der kameradschaftlichen Art, in der Uschi mit ihr verkehrte. Aber daß sie ihr die Einkäufe wegnahm, fand Ella „zynisch", denn sie witterte Mißtrauen. So trug sie einen stillen Groll mit sich herum, was in ihrer leidenden Miene zum Ausdruck kam.

Da ereignete sich etwas Unerwartetes.

Als Ella eines Morgens die angekommenen Briefschaften durchblätterte, fand sie auch eine an Uschi gerichtete Postkarte, die sie äußerst befremdete. Da stand folgendes: „An unser Mädchen! Von dem soeben stattgehabten ersten Richtefest der Kolonie Hagenfelde senden tausend innige Grüße in unwandelbarer Zuneigung und in Erinnerung an unvergeßliche Stunden! deine getreuen —" Und nun folgte eine Reihe von Namen, unter ihnen: Robert, der Weltverbesserer; Marold, der fliegende Holländer; der kleine Paul; Diewitz, der Mime; Ralph, der unentwegte Optimist; Heinz, der Verseschmied.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

Wie heiß darfs noch werden?

Es gibt Menschen, die alles einmal ausprobieren müssen, und es gibt Menschen, die glauben, alles müßte einmal ganz genau untersucht werden. Tut man es, legt ihnen die freundliche oder weniger freundliche Mitwelt den Titel eines Pioniers der Wissenschaft, eines Rekordjägers oder noch andere weniger schmeichelhafte Benamsungen zu. Je nachdem!

Daß man einmal dahinter zu kommen versucht, was wir Menschen so an Kälte und Hitze aushalten können, scheint gar nicht so abwegig zu sein. Aber wie! Kurz und bündig: man muß es ausprobieren, am eigenen Leibe. Also dachten zwei amerikanischen Professoren — Jackson und Hieghfield heißen die verdienstvollen Bereicherer menschlicher Erkenntnisse — und stiegen puris naturalibus („mit ohne alles!") in einen Kühlraum. Wißbegierige, aber in ungefährdeter Position beobachtende Assistenten senkten die Temperatur im Kühlraum bis auf 30 Grad. Nach 17½ Minuten legten sich die Herren Professoren auf die Seite und fielen einer rettenden Ohnmacht anheim. Oder fielen sie den schadenfrohen Vergeltungsgelüsten ihrer Assistenten zum Opfer? Na, jedenfalls hatten die Assistenten Erbarmen und holten ihre Lehrer aus den eisigen Gefilden zurück. Zwar bedurfte es einer ganzen Stunde, bis die Professoren dazu kommen, wieder bei klarstem Bewußtsein sich in Stolz aufschwellen zu können. Die Menschheit war klüger geworden. Und was tut man da nicht alles!

Aber zeit- und umstandgemäßer war das Experiment zweier englischer Kollegen dieser mutigen Pioniere. Sie prüften den Hitzegrad, den der Mensch aushalten kann. Sie ließen sich in einen Backofen mit einer Temperatur von 111 Grad Wärme einschließen. Nach 12 Minuten mußten sie herausgeholt werden. Da man gewöhnlich annimmt, daß das Blut in der menschlichen Lunge bei 100 Grad Hitze gerinnt, ist das Erstaunen groß, daß die beiden Engländer 111 Grad 12 Minuten lang ertragen konnten.

Also jetzt wissen wir es ganz genau! 111 Grad kann man 12 Minuten lang aushalten. Aber: Welcher mutige Wissenschaftler erprobt, wie lange es ein Normalmensch bei der augenblicklichen Dauerdürre und Affenhitze aushalten kann? Wie lange, ohne in Ohnmacht zu fallen oder — verzweifelt, erschöpft, zermürbt und ausgedörrt in die nächste Kneipe zu stürzen! ⅞

Einweihung des Arbeitsdienstlagers Loddenheide.

× **Münster**, 18. Juli.

Am heutigen Tage erfolgte durch den Gauarbeitsdienstführer Pg. Zimmermann in Anwesenheit des Oberbürgermeisters Hillebrand und Vertretern der politischen Organisationen, sowie vieler geladener Gäste die Einweihung des FAD-Lagers auf der Loddenheide. Die Feierlichkeiten wurden schon am Dienstag abend durch einen prächtigen Zapfenstreich auf dem Domplatz, an dem sich auch die Stammabteilungen der benachbarten Lager aus Telgte und Sudmühle beteiligten, eingeleitet. Sofort nach seiner Ankunft schritt Gauarbeitsdienstführer Pg. Zimmermann mit dem Oberbürgermeister der Stadt Münster die Front der in mustergültiger Weise angetretenen Arbeitsdienstwilligen ab. Im Anschluß daran marschierten die Abteilungen zum Lager und begaben sich in den festlich geschmückten Tagesraum, wo durch Oberbürgermeister Hillebrand die Schlüsselübergabe an Gauarbeitsdienstführer Zimmermann erfolgte, der die Schlüssel dem Oberfeldmeister Grelle übergab mit der Mahnung, stets den Kameraden ein Vorbild der Treue, Gerechtigkeit und Pflichterfüllung zu sein. Nach einer Ansprache des Gauarbeitsdienstführers schritt man zur Besichtigung des Lagers, das durch seine Sauberkeit und Ordnung einen angenehmen Eindruck hinterließ. Eine kurze Kaffeetafel, bei der die Gäste sich einer liebevollen und aufmerksamen Betreuung seitens der Arbeitsdienstler erfreuten, vereinte Arbeitsdienstler und Geladene in guter Gemeinschaft.

Mit einem Fest in den Räumen des Zoo, das allen Teilnehmern einige vergnügte und frohe Stunden brachte, fanden die Feierlichkeiten ihren Abschluß.

Führerschulungslehrgang der Reichsbahndirektion Münster.

Δ **Münster**, 18. Juli.

Die Reichsbahndirektion Münster hatte die Vorstände der einzelnen Büros zu einem Führerschulungskursus in die „Schauburg" zusammengerufen, um sie, wie Reichsbahndirektionspräsident Uttech in seinen Einleitungsworten betonte, in den Geist dessen, was der Nationalsozialismus will, einzuführen. Der Beamte habe dabei das hohe Glück, als Träger und Organ des Staates an besonderer Stelle zum Wohle und Gedeihen des Staates mitzuarbeiten. Die Reichsbahn sei und bleibe ein großer und wichtiger Faktor in dem gewaltigen Programm des Wiederaufbaues. Führer sein heiße nicht Rechte haben, sondern in erster Linie: Pflichten haben und diese Pflichten gewissenhaft erfüllen.

Der Schulungsleiter im Gau Westfalen-Nord, Rosenbaum, behandelte dann eingehend das Thema „Die Volksgemeinschaft und der Führergedanke im nationalsozialistischen Staat" und zeichnete vor allem die Eigenschaften, die Voraussetzung seien für eine Führerpersönlichkeit, gestützt auf die bereits aus der Kindes- und Schülerzeit durch Erziehung genossene Schulung. Dabei sei von dem Beamten zu verlangen, daß im Dritten Reiche der Beamte wieder das Muster von Sauberkeit und Ehrlichkeit sein müsse, so wie es früher für den Beamten eine Selbstverständlichkeit gewesen sei. Jeder, der dem Staate seine Kraft schenke, habe auch das Recht, vom Staate unterstützt zu werden, wenn seine Kräfte erlahmen und der Mensch müde geworden sei. Zum Schlusse kam Rosenbaum auf den Arbeitsdienst zu sprechen und betonte, wer im neuen Deutschland etwas Besonderes werden wolle, müsse durch den FAD. gegangen sein.

Ernte 1934.

In der Erntezeit ist es für den Landwirt wichtig, über die Feuerversicherung seiner Ernte wieder unterrichtet zu werden.

Ohne besondere Vereinbarung mit den Versicherungsunternehmungen sind die Erntefrüchte auch auf dem Halme, während der Erntearbeiten und bis zum Höchstbetrage von 18 000 Rm. für den einzelnen Schadenfall beim Aufstellen in Schober (Diemen) versichert.

Nach Ablauf einer Woche, vom Beginn des Einbringens in Schober (Diemen) an gerechnet, scheidet die in Schober gesetzte Ernte (Getreide ungedroschen einschließlich Stroh, sowie Heu) aus der Versicherung aus.

Sollen aber diese Erntefrüchte länger als eine Woche in Schober versichert gelten, muß eine besondere Schoberversicherung beantragt und abgeschlossen werden.

Der Abschluß einer besonderen Schoberversicherung setzt voraus, daß die gesamte Ernte bereits zum vollen Werte versichert ist.

Den Schobern und Schoberschuppen gleichzuachten sind offene und nicht rundum vollständig geschlossene Feldscheunen.

Nach der Einbringung der Ernteerzeugnisse aus Schobern, Schoberschuppen und vorstehend beschriebenen Feldscheunen in die Versicherungsräume zählen sie zu der Hofes-Ernteversicherung.

Bei der Aufstellung von Schobern und bei der Unterbringung von Ernteerzeugnissen in Schoberschuppen und in offenen oder nicht ringsum geschlossenen Feldscheunen sind folgende Punkte noch besonders zu beachten:

Von Gebäuden, von Nadelholzwaldungen, öffentlichen Wegen und Eisenbahnen muß jeder Schober oder Schoberschuppen mindestens 30 Meter entfernt stehen.

Jeder Schober oder Schoberschuppen bis zu 9000 Rm. Versicherungssumme muß mindesteens 30 Meter, über 9000 bis 18 000 Rm. mindestens 60 Meter, über 18 000 Reichsmark mindestens 120 Meter von jedem anderen Schober oder Schoberschuppen entfernt stehen. In geringerer Entfernung voneinander aufgestellte Schoberschuppen und Schoberkomplexe werden als ein Schober behandelt.

An jedem Schober (jeder Feldscheine) muß ein Versicherungsschild sichtbar befestigt sein.

Die Versicherung von Schobern, Schoberschuppen nebst Inhalt und Schoberkomplexen im Werte von mehr als 18 000 Rm. bedarf einer besonderen Versicherung.

Bei dieser Gelegenheit seien alle Beteiligten auch darauf hingewiesen, daß es nötig ist, vor Einbringung der Ernte die elektrischen Anlagen und auch die Feuerungsanlagen auf ordnungsmäßigen Zustand prüfen und Mängel abstellen zu lassen.

Beim Dreschen ist auf die polizeilichen Vorschriften über Aufstellung der Lokomobilen und Motore zu achten; vor allem auch auf sorgsame Behandlung der Kabel des elektrischen Stromes.

Bisher haben alljährlich gerade kurz nach Einbringung der Ernte die Brände der Zahl und auch dem Umfange nach erheblich zugenommen. Dies muß 1934 zur Sicherung der Volksernährung unbedingt vermieden werden.

‡ **Münster**, 18. Juli. **Neues Stadtmedizinaldezernat.** Die bislang zum Dezernat des Bürgermeisters gehörende Bearbeitung aller Stadtmedizinalangelegenheiten ist zu einem eigenen Dezernat zusammengefaßt worden, dessen ehrenamtliche Leitung Herrn Gemeinderat Dr. Fenner übertragen worden ist.

‡ **Münster**, 18. Juli. **Weihefeier des Wehrkreises.** Zum Gedenktag der 20jährigen Wiederkehr des Kriegsausbruches wird am 2. August unter Leitung der Kommandantur Münster auf dem Hindenburgplatz abends um 21 Uhr eine Weihefeier stattfinden, bei der der Wehrkreiskommandeur Generalleutnant Fleck eine Ansprache halten wird. Die späte Stunde der Feier ist gewählt, um allen Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit zum Besuch zu geben und mit der Reichswehr der Opfer des Weltkrieges zu gedenken. Selbstverständlich werden auch alle Verbände und Vereine, die die Pflege alter Soldatentradition und die tiefe Verankerung des Nationalsozialismus im Volke sich zur Aufgabe gemacht haben, an der Feier teilnehmen.

‡ **Münster**, 18. Juli. **Der Bulle rast.** Ein auf einer Weide bei Nobiskrug angepflockter Bulle riß sich los und stattete einem der zahlreichen Bootshäuser einen Besuch ab. Nachdem er zunächst Blumen, Tomaten und sonstiges mit Stiel und Stengel vertilgt hatte, erprobte er seine Kräfte an den vorhandenen Baulichkeiten. Zaun, ein kleines Häuschen und andere Vorrichtungen gingen dabei zu Bruch. Stolz auf sein Werk ließ er sich ohne Widerwillen vom herbeigeeilten Schweizer abführen.

Δ **Münster**, 18. Juli. **Bei den Arbeiten am Aasee verunglückt.** Der bei den Arbeiten am Aasee beschäftigte Arbeiter Baumann, ein verheirateter Mann Mitte der Vierzig, wurde durch einen Transportwagen erheblich verletzt und mußte ins Clemenshospital gebracht werden.

Δ **Warendorf**, 18. Juli. **Schwerer Unfall beim Heueinfahren.** In dem benachbarten Dorfe Ostenfelde wurde der 26jährige Bauer Anton Kramer-Menke von einem Wagen Heu, der auf die Tenne gefahren wurde, gegen die Wand gepreßt und erlitt hierbei durch Quetschung einen doppelten Schädebruch. Man brachte ihn besinnungslos ins Krankenhaus.

⁂ **Beckum**, 11. Juli. **Tödliche Unfälle.** Beim Bedienen des Abzugsgleises entgleiste auf dem Zementwerk Mersmann eine Lokomotive. Der Schaffner Pöpsel erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach Einlieferung ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. — Bei der Heimkehr vom Nürburgrennen ist der jetzt in Neuwied wohnende früher auf „Mark" beschäftigt gewesene Fritz Wangemann auf bis jetzt noch unbekannte Weise mit seinem Motorrad tödlich verunglückt.

Himmelreise und Erdöl.

Das Münsterland im Rundfunk.

Zweimal bereitete der Reichssender Köln seinen westfälischen, insbesondere münsterländischen Hörern in dieser Woche eine angenehme Ueberraschung: am Montag abend durch die Sendung eines Spieles in Münsterländer Mundart „Jösken up de Himmelsreif"' von Otto Dinkhoff und am Mittwoch abend durch eine Funkreportage über die Erdoelbohrungen bei Ochtrup. Das sind zwei sehr verschiedene Dinge. Beiden begegnete man — ganz abgesehen vom Lokalpatriotismus — mit großem Interesse. Die Erdölbohrungen fesselten durch ihre wirtschaftliche Aktualität, das Spiel durch seinen Dialekt und vor allem dadurch, daß dem Stück der Ruf voraufging, eine ausgezeichnete Leistung eines Anfängers bezw. eines Laien zu sein.

Dies letzte Moment muß bei einer Besprechung berücksichtigt werden. Das Spiel als solches hält inhaltlich die Mitte zwischen Ernst und Humor. Es ist Abend. Draußen weht der Sturm. Es regnet. Der Bauer Jösken träumt, er stände nach bestandener Lebensprüfung vor St. Petrus auf der Schwelle der Himmelstür, als in sein Schnarchen und träumendes „Großer Gott, Dich loben wir"-Singen das Klopfen des Schwagers Natz dringt. Unwillig öffnet der erwachte Bauer die Tür und hört mit Gleichmut die Meldung, daß sich im Walde einer erhängt hat. Natz will Jösken mitnehmen zum Tatort. Jösken wehrt ab: „Den laot men hangen, de löppt nich weg". Statt dessen erzählt er Natz seinen Himmelsreise-Traum. Diese Traumerzählung wird teils mit berichtenden Worten, teils in gespielten Szenen gegeben. Damit wird aufbautechnisch eine Darstellung gewählt, die stark an die Anfänge des Hörspiels erinnert und der man eher den Namen einer Szenenfolge als eines Spiels zuweisen muß. Genau so wenig wie erzählerische Einschiebungen in einem Schauspiel gestattet sind, dürfen sie im Hörspiel Verwendung finden. Nicht mit Unrecht sagt einer der besten Hörspielkenner, diese Technik erwecke den Eindruck, „als ob der Dichter an schwierigen Stellen von seinem Pegasus absätze und das Rößlein vom Ansager (bezw. vom Erzähler) am Halfter nachziehen ließe." Gerade ein lückenloser, in sich gespannter und vollendeter Aufbau ist für ein echtes Hörspiel unbedingt erforderlich. Es gibt Hörspiele, die diese Forderung glänzend erfüllen. Dichterische Kraft freilich ist dabei Voraussetzung. Unser Spiel zeigt gute Ansätze, hörgerechte Einzelszenen, aber es fehlt die Verbindung, das Ineinanderfließen. Ganz abgesehen davon, daß in unserem Falle, wo es sich um eine Traumgestaltung handelt, die ständige Unterbrechung durch Rückkehr in die Wirklichkeit das Folgenkönnen des Hörers unnötig erschwert. — Die Spielführung konnte diese Mängel nicht beheben, sie vergröberte sie nur. Völlig unverständlich erschienen die ausgedehnten Musikeinlagen, die fast die gleiche Zeit beanspruchten wie das Wort. Musik als „Einlage" im Hörspiel (zur Verdeckung von Leerstellen) ist ebenso abzuweisen wie Einschiebung von Erzählungen im obigen Sinne. Nur wo die Musik organisch mit dem Ganzen verschmilzt (etwa als Ausdeuterin eines Seelischen oder Gestalterin des Raumes), ist sie statthaft. — Die Sprache und das Spiel der Mitwirkenden war lebenswahr und stark, manchmal etwas übertrieben. Gänzlich unzulänglich dagegen die Raumgestaltung durch die begleitenden Geräusche, die zu wenig naturalistisch waren, um echt zu sein, zu unausgeglichen, um stilisiert zu wirken. (Wahrscheinlich spielte hierbei der mangelhafte technische Apparat in Münster, von wo gesendet wurde, eine Rolle.) Am besten gefielen die einzelnen Gestalten des Spiels, die, als Typen gefaßt, münsterländische Wesensart kraftvoll wiederspiegelten. — Trotz dieser Mängel ist die Sendung lebhaft zu begrüßen als ein Schritt auf dem Wege, Volkstum und Landschaft stärker als bisher in den Rundfunk einzubauen.

*

Die am Mittwoch abend stattgefundene Sendung über die Erdölbohrungen auf dem Gebiet zwischen Ochtrup und Bentheim vermittelte dem Hörer ein recht anschauliches Bild über die Tätigkeit und über die Aussichten der Bohrungen. Das Stampfen der Maschinen bildete den Hintergrund, vor dem gesprächsweise versucht wurde, den Hörer an dem Geschehen dort teilnehmen zu lassen. Der Bürgermeister gab zunächst einen Ueberblick über die Vorgeschichte der Bohrungen. Die Anfänge reichen zurück in das Ende der 90er Jahre, wo man bei Kohlebohrungen in der Tiefe von 7—900 Metern Salz, meistens ein Zeichen für das Vorkommen von Oel, und dann auch Oel selbst fand, „dick wie Wagenschmier". Das Gelände wurde dann auch geologisch untersucht von Professor Wegener. Man kam dann aber wieder von den Bohrungen ab. Seit 1927 wurden Verhandlungen angeknüpft, die nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten, zu dem Ergebnis geführt haben, daß heute das ganze Gebiet von der Firma Deilmann bearbeitet wird. Weiterhin wurde dann das Verfahren charakterisiert, in dem die Bohrungen vorgenommen werden. Man unterscheidet zwei Bohrverfahren, von denen das eine bis zur Tiefe von 300 Metern und das andere für die folgenden Schichten angewandt wird. Augenblicklich befindet sich die Bohrerspitze etwa 130 Meter tief. Der Bohrmeister der Firma, der bereits 20 Jahre seinen Beruf ausübt, weist auf das Verhältnis des deutschen Erdölvorkommens zu dem der anderen Länder hin. Er erwähnt u. a., daß sich auf der Insel Sumatra bereits Oele in 80 Meter Tiefe vorfänden. Deutschland verbraucht jährlich 4 Millionen Tonnen Mineralöle, von denen es nur 1,5 Millionen Tonnen selbst erzeugt. Davon sind 250—300 000 Tonnen Erdöle, das andere Stein- bezw. Braunkohlenoele. Um diese gewaltige Menge Oel, die wir aus dem Ausland einführen müssen, herabzudrücken, habe sich die Regierung entschlossen, 50 Bohrungen in Gebieten durchzuführen, in denen man das Vorkommen von Erdölen vermutet. In etwa 5 Monaten würde man in Ochtrup auf Oel stoßen.

Leider konnte die Sendung, die von Dr. Castelle geleitet war, aus funktechnischen Gründen nicht vollständig durchgeführt werden.

W.

Der Einbruch im Holthausener Pfarrhaus.

⊙ **Laer**, 18. Juli.

Der Pfarrer aus Holthausen bei Laer erzählte mit Ruhe und Gelassenheit vor der Großen Strafkammer in Münster von dem Besuch mehrerer Diebe in einer kalten Dezembernacht. Den ganzen Tag, der der Einbruchsnacht vorherging, hatten zwei junge Leute das Pfarrhaus umschlichen und die Vorgänge dort beobachtet. Zu guterletzt, in später Abendstunde, wurde noch die heimkehrende Schwester des Pfarrers mit einer Taschenlampe beleuchtet, als sie in den Hausflur trat. Im Pfarrhaus wurden die Ereignisse des Tages besprochen, und man machte sich gefaßt darauf, daß die Einbrecher draußen nur noch die geeignete Nachtstunde abwarteten, um zur Tat zu schreiten. Man kam überein, möglichst lange in dieser Nacht aufzubleiben und dadurch die Täter von ihrem Gedanken abzubringen. Jedoch, es war ein nutzloses Beginnen. Die Leute im Pfarrhaus beschlossen schließlich, das Haus so dicht wie möglich zu verschließen und dann den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Aus dem ersten Schlaf wurde der betagte Pfarrer plötzlich durch einen sonderbaren Laut seines sonst so wachsamen Hundes aufgeweckt. Er erschrak. Aber draußen und im Nebenzimmer blieb nun alles still, und der Pfarrer hatte nur noch das Empfinden, das er beim Gericht in Münster in die Worte kleidete: „Da sind die Herren. . ." Und wirklich waren die Einbrecher da gewesen, wie gleich am anderen Morgen der Zustand des Nebenzimmers zeigte. Alle Behältnisse waren ausgeräumt, zwei Damenräder und eine Mark verschwunden. Unweit des Hauses lag in einer Wiese der erwürgte Hund des Pfarrers.

Der Oberlandjäger von Holthausen fand aus den vielen Spuren, die die Einbrecher am Tatort hinterlassen hatten, bald die Richtung, in der sich die Einbrecher entfernt hatten. Unweit Nottuln stellte er zwei Leute, die sich vor der Tatnacht eingehend nach dem Pfarrhaus erkundigt hatten, die im Pfarrhaus gebettelt hatten und die das Haus die ganze Zeit des vergangenen Tages umschlichen. Zwar leugneten die beiden Festgenommenen, in Holthausen gewesen zu sein aber man fand bei ihnen Nachschlüssel und Taschenlampen, Geräte für Einbrecher. Während diese beiden in Haft saßen, geschah eines Tages fast ein Wunder: Die gestohlenen Räder standen an der Mauer des Gefängnisses in Coesfeld mit einem Begleitzettel, die Räder würden nicht mehr benötigt, sie könnten an den Pfarrer in Holthausen zurückgegeben werden. Wie sich später herausstellte, hatte ein Bruder des einen Verhafteten, Roman D., die Räder an diesen Platz geschafft, und als es endlich zur Gerichtsverhandlung kommen sollte, erklärte Roman D., er habe die Tat allein ausgeführt. Allerdings fand er bei Gericht mit dieser Erklärung keinen Glauben. Das Gericht verurteilte alle drei, nämlich Roman D., Max D. und Ludwig M., als die Einbrecher von Holthausen zu hohen Strafen. Roman D. zu einem Jahr Gefängnis, Max D. und M. zu je zwei Jahren Zuchthaus.

Durch die reichlichen Geldmittel, die die Polizei bei der Festnahme des Max D. und M. vorfanden, stellt sich der Verdacht ein, daß diese beiden Verhafteten auch die Diebe waren, die in der Nacht vor der Tat in Holthausen die Sparkasse in Havixbeck um erhebliche Beträge erleichterten.

Eile tut not,

wenn man durch den Kauf von Arbeitsbeschaffungs-Losen beweisen will, daß man als pflichtbewußter Volksgenosse eine der vordringendsten deutschen Aufgaben mit hat erfüllen helfen. Am 21. und 22. Juli findet die Ziehung statt. Die dem Volksempfinden entsprechend verteilten Treffer versprechen außerordentliche Gewinnaussichten.

)!(**Rhede**, 18. Juli. **Großfeuer in Altrhede.** In der Nacht zum Dienstag ertönte kurz vor 3 Uhr die Brandsirene. In der Gemeinde Altrhede war in dem Einfamilienhaus des Heinrich Schulten auf völlig ungeklärte Weise ein größeres Schadenfeuer entstanden. Das Feuer wurde zuerst bemerkt, als der Dachstuhl bereits völlig ausgebrannt war. Die Familie konnte soeben noch das nackte Leben retten. Hilfsbereite Nachbarn waren bald zur Stelle, jedoch konnte an Möbeln und sonstigem Inventar nicht mehr viel gerettet werden. Mehrere Schränke, 3 Hühner, ein paar gebrauchte Fahrräder und sonstiges kleineres Inventar fielen den Flammen zum Opfer. Die Rheder Feuerwehr, die schnell an der Brandstelle erschien, konnte nicht viel ausrichten, zumal der herrschende Wassermangel die Löscharbeiten sehr erschwerte. So konnte es nicht ausbleiben, daß das Haus bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte.

)«(**Ahaus**, 18. Juli. **Immer wieder Gartendiebstähle.** Wohl in keinem Sommer ist von Gartenbesitzern soviel über Gartendiebstähle geklagt worden wie in diesem. Fast alles, was in einem Garten wächst und zur Reife kommt, wird von gewissenlosen Elementen gestohlen. So wurden aus einem Garten Tomaten mit den ganzen Pflanzen mitgenommen, aus anderen Gärten Obst mit ganzen Zweigen. Arg hausten auch Diebe in den Gärten am alten Friedhof, wo die Besitzer einen regelmäßigen Wachdienst planen, um nicht restlos ihr mühsam erarbeitetes Gut in fremde, bis jetzt leider unbekannte Hände gehen zu lassen.

‡ **Dorsten**, 18. Juli. **Aus der Schulverwaltung.** Der Kreisschulrat Brock in Dorsten ist vom 2. August 1934 bis einschließlich 31. August 1934 beurlaubt. Seine Vertretung in den Schulaufsichtskreisen Dorsten und Stadt Bottrop wird von dem Kreisschulrat Eckert in Gladbeck wahrgenommen.

»!« **Schermbeck**, 18. Juli. **Schwerer Einbruchsdiebstahl.** In der Molkerei Damm wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt, wobei den Dieben Wäschestücke und Wertsachen im Werte von 2000 Reichsmark in die Hände fielen. Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

»!« **Wulfen**, 18. Juli. **Verbesserung von 2000 Morgen.** Durch die Initiative des Landrats Dr. Rieth kam hier die Bildung einer neuen Genossenschaft „Wulfener Brüche" zustande, die 2000 Morgen umfaßt und sich über Wulfen, Lippramsdorf und Hervest erstreckt. Durch Regelung der Wasserverhältnisse soll eine Verbesserung des Bodens erzielt werden. Die Kosten belaufen sich auf 28000 Rm. bei einer Durchführung durch den FAD., der hinzugezogen werden soll. An der Maßnahme sind 135 Anlieger interessiert.

⊙ **Mettingen**, 18. Juli. **Selbst im Strafurlaub nicht ohne Fehl.** Die Große Strafkammer des Landgerichts Münster hatte vor den Schranken des Richtertisches einen Mann stehen, von dem der Mettinger Pfarrer berichtete: „Stattlich und gesund, aber in seiner Brust wohnen zwei Seelen. Er will das Gute, aber er muß den bösen Trieben folgen, denn er unterliegt immer der dämonischen Gewalt in ihm." — Dieses Zeugnis des Pfarrers stimmte mit den Erfahrungen überein, die die Gerichte mit Wilhelm Kn. aus Mettingen gemacht hatten. Abgesehen von einem langen Strafregister leistete sich Kn. den Streich, seinen alten Betrügereien eine frische Tat hinzuzufügen, als ihn die Richter aus der Strafhaft zu kurzem Urlaub in der Heimat entließen. Die Ueberlegung des Gerichtes heute galt der Verhängung der Sicherheitsverwahrung gegen Kn., der sich hiergegen mit allen Mitteln wehrte. Die Große Strafkammer hatte jedoch keine Bedenken, den seit 1916 immer wieder bestraften Angeklagten in die Sicherungsverwahrung zu geben.

Aus dem Emsland.

Δ **Lingen**, 17. Juli. **Bauernhof eingeäschert.** Auf dem Hofe des in Mehringen wohnenden Bauern Sandschulte brach ein Großfeuer aus, dem die Gebäulichkeiten des Hofes zum Opfer fielen, da es wegen der Trockenheit an Wasser mangelte. Ein Schwein mußte notgeschlachtet werden. Ein Brandhelfer trug sehr schwere Brandwunden davon. Der Vater des Besitzers versuchte immer wieder, in das Haus zu laufen und Inventar zu retten und konnte nur mit aller Gewalt zurückgehalten werden.

Neues vom Büchermarkt.

Altdeutsche Meisterzeichnungen, Einführung und Auswahl von Eduard Schilling, mit 58 Abbildungen. Prestel-Verlag, Frankfurt a. M., 1934, geb. 2.70 Mk.

Diese Neuerscheinung verdient ein rechtes Volksbuch zu werden, das im Bücherschrank eines jeden Deutschen stehen sollte. Allein der überaus billige Preis macht die Anschaffung jedem möglich. Auch die kurzen Einleitungsworte des bekannten Kunsthistorikers Eduard Schilling richten sich weniger an den ausgesprochenen Fachwissenschaftler als vielmehr an ein breites Publikum. Erfreulich und zum allgemeinen Verständnis beitragend sind auch die kurzen biographischen Daten der einzelnen altdeutschen Künstler. Daß der Verfasser die Hauptmeister der altdeutschen Zeichenkunst in einer Tabelle nach zeitlicher und landschaftlicher Zuteilung übersichtlich und einprägsam zusammengestellt hat, ist eine Bereicherung des Buches, die überall freundlich begrüßt werden wird. — Die altdeutschen Meisterzeichnungen des Prestel-Verlages bringen Farblichtdrucke in technischer Vollendung. Die Qualität der Reproduktionen ist ganz vortrefflich. Kaum glaublich, daß für einen so niedrigen Preis ein derartig wertvolles Buch der größten deutschen Zeichner in solch geschmackvoller und vornehmer Ausstattung herausgebracht werden kann! — Ein Buch, das in jedes deutsche Haus gehört!

—e.

Aus Zeit und Leben.

Notizen vom Vatikan.

Von unserem römischen Korrespondenten.

▲ **Rom, 16. Juli.**

Die Entscheidung darüber, wann der Papst den Vatikan verläßt, um die Sommerresidenz in Castel Gandolfo zu beziehen, ist noch immer nicht gefallen. Pius XI. trennt sich nur ungern von seinem gewohnten Arbeitskreis, der ihm nirgends so leicht übersehbar ist wie im Vatikan, obwohl auch in Castel Gandolfo alle Vorkehrungen getroffen worden sind, um den Gang der Geschäfte nicht zu unterbrechen. Es ist dieser Tage davon gesprochen worden, daß der Papst die Absicht, nach Castel Gandolfo zu gehen, für dieses Jahr ganz aufgegeben habe. Aber das dürfte kaum zutreffen. Dagegen ist anzunehmen, daß der Aufenthalt in der Sommerresidenz kürzer bemessen wird, als man ursprünglich geglaubt hat. Das ist vor allem daraus zu schließen, daß die umfangreichen Erneuerungsarbeiten, die ursprünglich während der Abwesenheit des Papstes in seinen vatikanischen Gemächern vorgenommen werden sollten und die zwei bis drei Monate beansprucht hätten, nach einer kürzlich getroffenen Entscheidung in diesem Jahre nicht durchgeführt werden. Man will sich vielmehr auf die vordringlichsten Reparaturen beschränken. Damit gewinnt der Papst die Möglichkeit, die Dauer des Aufenthaltes in Castel Gandolfo nach Belieben zu verkürzen, ohne dem gelegentlich bereits erörterten Plan, notfalls eine Zeit lang im Gouverneurpalast der Vatikanstadt zu wohnen, nähertreten zu müssen. Dies dürfte denn auch für seinen endgültigen Beschluß maßgebend sein. Vor Ende Juli ist die Uebersiedlung allerdings nicht zu erwarten. Der Tag der Abreise ist auch in der engsten Umgebung des Papstes noch nicht bekannt. Pius XI. hält in diesem Falle an seiner Gewohnheit fest, seine Entscheidung nicht früher als unbedingt notwendig bekannt zu geben.

*

Dagegen steht es nun, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse dazwischen kommen, fest, daß das schon so lange angekündigte Konsistorium erst im Spätherbst und keinesfalls vor Ende November zu erwarten ist. Bis dahin wird sich also auch der ebenso beliebte wie gegenstandslose Sport, die Namen der Persönlichkeiten voraussagen, die Aussicht auf die Ernennung zum Kardinal haben, noch in aller Breite entfalten können. Es hat keinen Sinn, sich an diesem Kombinationsspiel, das mit lauter unbekannten Größen zu rechnen hat, zu beteiligen. Da der Papst in dem Konsistorium nicht nur die Ernennung der Kardinäle vollzieht, sondern auch in einer Ansprache die Lage und die Gegenwartsaufgaben der Weltkirche umreißt, wird der Novembertermin auch Gelegenheit geben, einige der wichtigsten Probleme noch weiter ausreifen zu lassen. Dabei ist nicht nur an die in Deutschland geführten und vielleicht noch zu führenden Verhandlungen über die Durchführung des Konkordats, sondern beispielsweise auch an die Konkordatsverhandlungen mit Spanien und an andere wichtige kirchenpolitische Fragen zu denken.

*

Bis zum Termin des Konsistoriums wird auch Kardinalstaatssekretär Pacelli wieder in Rom sein. Seine Ernennung zum päpstlichen Legaten für den Eucharistischen Weltkongreß in Buenos Aires ist zwar bis zum Augenblick noch nicht offiziell ausgesprochen worden, aber es wird bestimmt damit gerechnet. Die in einem Teil der Weltpresse aufgetauchten Gerüchte, daß der Kardinal amtsmüde sei und daß seine Reise nach Argentinien gewissermaßen den Abschluß seiner diplomatischen Laufbahn bedeute, sind aus der Luft gegriffen. Die Entsendung des Kardinalstaatssekretärs nach Buenos Aires ist vielmehr als eine besondere Aufmerksamkeit und Auszeichnung für die Katholiken Südamerikas zu verstehen. Der italienische Dampfer „Conte Grande", der den Legaten des Papstes und einen Teil der italienischen Pilger nach Buenos Aires bringt, wird die päpstliche Fahne führen und Ende September von Genua abfahren. Das zweite italienische Pilgerschiff, die „Oceania", wird mit Kardinal Levitrano, dem Erzbischof von Palermo, etwa um dieselbe Zeit seine Reise in Neapel beginnen.

Regenmacher einst und jetzt.

London auf Wasserration gesetzt./Kanonendonner meldet keinen Regen.

Von
Alexander Vogt.

Fast die ganze Welt leidet gegenwärtig unter einer verheerenden Trockenheit. Wenn auch Deutschland von ihr noch nicht in dem Maße betroffen ist, wie etwa England oder die Vereinigten Staaten, so reden doch die zahlreichen Waldbrände, die Klagen der Landwirtschaft, die Meldungen vom ungewöhnlich niedrigen Wasserständen der Flüsse eine ernste Sprache. Im Ausland steht es zum Teil sehr schlimm; in London und den meisten anderen großen englischen Städten besteht enorme und bedrohliche Trinkwasserknappheit und die Behörden mußten zum Teil zu drakonischen Sparmaßnahmen greifen und wie in der Wüste und auf dem Ozean eine genaue Kontrolle und Rationierung des Wasserverbrauches einführen.

Trockenheitsperioden von so ungewöhnlichem Ausmaß, wie in diesem Jahre hat es indessen schon öfters gegeben. Weltuntergangssorgen, wie die, daß die gesamte Erdoberfläche einst austrocknen könne, stehen vor manchen Leuten gerade in solchen Jahren riesengroß auf, obwohl bis dahin noch geraume Zeit verstreichen dürfte.

Bei primitiven Völkern und in früheren Jahrhunderten auch bei uns sah man in einer solchen Felder verderbenden Trockenheit eine Strafe der Götter und tat alles, um sie wieder zu versöhnen und zu besänftigen. Die Medizinmänner in Afrika und Australien, ebenso wie im ganzen polynesischen Archipel werden in solchen Fällen besonders bemüht. Sie walten ihres Amtes als Regenmacher und treiben dabei allerhand Zauberspuk und Beschwörungen.

Afrika hat zwar sogenannte Regenperioden, in denen es wochenlang regnet, aber bisweilen fallen diese so spärlich aus, daß der Boden zu wenig angefeuchtet wird und die Frucht der Sonne keinen Widerstand entgegensetzen kann und verdorrt. In solchen Fällen ist stets die ganze Ernte verloren, denn es besteht nach den dortigen klimatischen Regeln fast keine Hoffnung auf Regen in der Schönwetterzeit. Bei einigen Stämmen werden in solchen Fällen Tieropfer dargebracht, in der Hoffnung, daß der Dampf des aufsteigenden Blutes die Regengeister herlocken werde.

All die verschiedenen Künste und Erfindungen, die den Regen willkürlich erzeugen sollen, haben sich bis heute noch immer nicht als wirksam erwiesen. Aus Japan wurde unlängst gemeldet, daß man dort in einigen Gegenden Artillerie eingesetzt habe, um durch die dabei entstehende Erschütterung und Erhitzung der Luft Regenwolken zu erzeugen. Die deutschen Erfahrungen nach dieser Hinsicht während des Weltkrieges deuteten übrigens auch nicht darauf hin, daß es so gehen könne. Obgleich doch zum Beispiel bei der Frühlingsoffensive 1918 ungezählte Millionen von Geschossen aller Art verfeuert worden sind, entstand dadurch kein Regen; auch war im Verfolg eines größeren Artilleriegefechts keine Regenbildung zu beobachten. Auch dieses „Rezept" darf man daher ruhig beiseite legen.

In Berlin machte vor einigen Jahren eine Dame von sich reden, die behauptete, Regen erzeugen zu können. Sie hantierte dabei mit merkwürdigen elektrischen Geräten. Zahlreiche Neugierige, die sich anfangs zu ihren Versuchen einstellten, verloren schließlich die Geduld. Die „Erfinderin" versank bald wieder in Vergessenheit.

Bedeutend weiter sind wir heutzutage jedoch mit einer anderen „Schwarzkunst", mit der langfristigen Wettervoraussage. Ein besonderes deutsches Institut von der Art, das seinen Sitz in Frankfurt am Main hat, kann zum Teil ganz erstaunliche Resultate aufweisen. Langfristige Wettervoraussagungen sind freilich nicht immer eine dankbare Sache, denn kein Landmann hört es gern, wenn ihm mitgeteilt wird, daß in den nächsten vierzehn Tagen kein wesentlicher Niederschlag zu erwarten sei. Es ist eben doch wohl so, daß dem Menschen kein Einfluß auf Wind und Wetter gegeben ist. Dem Spiel der Elemente sind wir ausgeliefert. Alles was wir tun können ist, uns gegen sie nach Tunlichkeit dadurch zu schützen, daß wir ihre Gesetzmäßigkeiten und wiederkehrenden Launen zu ergründen suchen. Die Meteorologie wird vielleicht in einigen Jahrzehnten so weit sein, daß sie mit fast hundertprozentiger Sicherheit auf Monate das Wetter voraussagen kann. Dann wird der Mensch sich auch darauf einrichten und rechtzeitig Vorkehrungsmaßnahmen treffen können.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Verzicht auf Privilegien des Adels . . .

Ein hochangesehenes Mitglied der schwedischen Gesellschaft, der Kontrolleur bei der Staatsbank Axel Gyllenkrok, hat sich, dem Pariser „Journal" zufolge, zu einem schwerwiegenden Schritt entschlossen. Dieser schwedische Edelmann aus altem Geschlecht teilte der Regierung kurz und bündig mit, daß er auf alle Privilegien und Sondervorrechte des Adels verzichten würde. Er hält dafür, daß der Adel nicht mehr zeitgemäß sei in diesen „Tagen der Demokratie". Begreiflicherweise ist man in Schweden über die Handlungsweise Axel Gyllenkroks sehr erstaunt. Denn seitdem Hans Hierta im Jahre 1880 im Verlauf einer Riksdagssitzung auf seinen Adel Verzicht geleistet hatte, war ein ähnliches Ereignis nicht wieder vorgekommen. Die Familie Gyllenkrok saß seit 1674 in der „Kammer der Edlen". Die Handlungsweise Axel Gyllenkroks wird verständlicher, wenn man sich überlegt, welche Vorrechte eigentlich der schwedische Adel heute noch besitzt. Es blieb ihm das Privileg, mit dem Schwerte statt mit dem Henkerbeile notfalls hingerichtet zu werden. Da aber in Schweden die Todesstrafe abgeschafft ist, kann der Adel selbst mit diesem Privileg nichts Rechtes mehr anfangen.

Was Paris fehlt.

Trockne und heiße Sommer „genießt" die Pariser Bevölkerung ebenso wie die Bevölkerung in irgend einer deutschen Stadt. Trotzdem scheint man in Paris immer noch an der Vorstellung festzuhalten, daß es „keinen richtigen Sommer" gäbe. Beweis dafür, wie „Echo de Paris" meint, der völlige Mangel eines Freilicht-Theaters in Paris. Vor dem Kriege konnte sich der Pariser mit seinen Gästen an den Freilicht-Vorführungen im Jardin de Paris, in den Ambassadeurs oder im Alkazar erfreuen. Diese sommerlichen Musentempel (wenn man von Musen hier überhaupt reden darf) sind in der Nachkriegszeit völlig verschwunden. Fremde und Einheimische äußern in gleicher Weise ihr Erstaunen darüber, daß man sich in Paris unter freiem Himmel in den warmen Sommernächten „nicht amüsieren" kann. Es wird deshalb der Vorschlag gemacht, wenigstens für das nächste Jahr die Errichtung von Freilicht-Vergnügungsstätten in der vornehmen Gegend der Champs Elisées ins Auge zu fassen. Das wäre, so meint „Echo de Paris", übrigens das beste Mittel, um wieder regenreiche Sommer „herbeizuzaubern".

Väter und Söhne im politischen England.

Anläßlich der Herrichtung eines Chamberlain-Museums in Highburry versucht „Sunday Times" die interessante Frage zu beantworten, inwieweit Väter und Söhne der englischen Politik das Gepräge gegeben haben. Es gibt in der Tat — wenigstens in unserer Zeit — kaum eine britische Familie, die, wie die der Chamberlains, britische Politik „gemacht" hat. Freilich haben die Chamberlains früher und auch in jüngster Zeit einige Vorgänger gehabt. Erinnert wird da beispielsweise an die beiden Pitts. Desgleichen fand Lord Randolf Churchill einen Nachfolger in Winston Churchill. Aehnliches gilt von der Familie der Salisburys. Der Einfluß der beiden noch lebenden Chamberlains auf die britische Politik dürfte bekannt sein. Austen Chamberlain, früherer Außenminister und führendes Mitglied der konservativen Partei, spielt auch heute noch eine große Rolle. Sein Bruder Neville Chamberlain hat sich als britischer Schatzkanzler einen großen Namen gemacht. Die politische Begabung scheint auf sie ihr Vater Joseph Chamberlain vererbt zu haben — und Joseph Chamberlain war einer der berühmtesten englischen Staatsmänner um die Jahrhundertwende und einer der mächtigsten Anreger des britischen Imperialismus. Väter und Söhne spielen also auch in der englischen Politik, wenigstens in einigen Sonderfällen, eine hervorragende Rolle.

Der Mann, der MacDonald bewacht.

Solange Englands Premierminister sein Amt bekleidet, befindet sich in seiner ständigen Begleitung, buchstäblich bei Tag und bei Nacht, ein ernstblickender Mann, über dessen Funktionen nur wenige unterrichtet sind. Es ist ein hoher Polizeioffizier von Scotland Yard, der zum persönlichen Schutz MacDonalds abkommandiert ist. Wie „Daily Telegraph" zu berichten weiß, wurde diese Einrichtung dadurch notwendig, daß sich unter der Post für „Nr. 10", dem populären Amtssitz des Regierungschefs, auch Drohbriefe persönlicher Feinde befinden. Da es ja immerhin möglich sein kann, daß solche Drohungen nicht nur von Wichtigtuern oder harmlosen Kranken herrühren, sondern bei passender Gelegenheit in die Tat umgesetzt werden können, versieht seit Jahren ein Polizeioffizier den Sicherheitsdienst im Gefolge MacDonalds. Er hat ihn kürzlich auf seinem Flug von Schottland nach Worksop begleitet und bewacht ihn auch auf seiner Reise nach Kanada ständig.

Ein Gericht, das im Lastkahn tagt.



Eine merkwürdige Tradition hat der Fischerei-Gerichtshof, der die Fischerei auf dem englischen Fluß Medwa kontrolliert. Er hält seine alljährlichen Gerichtstagungen in dem Innern eines provisorisch eingerichteten Lastkahnes ab, wo die Fischer ihre Klagen vorbringen können.

Für Eisdielen, Trinkhallen und Getränkewagen längere Polizeistunde.

Der Preußische Innenminister stellt in einem Runderlaß fest, daß der Reichswirtschaftsminister demnächst, gestützt auf das Gaststättengesetz, die Erlaubnispflicht für Speiseeiswirtschaften einführen wird. Die gegenwärtige preußische Regelung der Polizeistunde für Eisdielen, Trinkhallen und Getränkewagen werde damit gegenstandslos und durch eine demnächst zu veröffentlichende Verordnung außer Kraft gesetzt. Die neue Regelung der Polizeistunde solle folgende Grundsätze beachten: Für Speisewirtschaften, die sich auf die Abgabe von Speiseeis einschließlich dazu gehörenden Eiswaffeln und Früchten zum Genuß an Ort und Stelle beschränken und auf die Abgabe anderer Waren ausnahmslos verzichten, sei eine mit der allgemeinen Polizeistunde für Schankwirtschaften übereinstimmende Polizeistunde zu bestimmen. Für Orte, in denen die allgemeine Polizeistunde später als Mitternacht liegt, könne für Speiseeiswirtschaften die Polizeistunde auf 12 Uhr nachts begrenzt werden. Für alle Fälle, in denen der Eisdielenbetrieb sich nicht auf die erwähnte Abgabe beschränkt, sei eine einheitliche, mit der allgemeinen Ladenschlußzeit übereinstimmende Polizeistunde anzuordnen. Für Trinkhallen und Getränkewagen sei die Polizeistunde im allgemeinen auf 10 Uhr festzusetzen. Für Großstädte mit über 300 000 Einwohnern könne sie bis zu zwei Stunden vor der allgemeinen Polizeistunde für Schankwirtschaften ausgedehnt werden. Bis zu der durch die nachgeordneten Behörden erfolgten Neuregelung ist, so bestimmt der Minister, die Polizeistunde für Eisdielen, Trinkhallen und Getränkewagen mit sofortiger Wirkung nach den erwähnten Richtlinien zu handhaben.

Abschiedslied.

Von
Hermann Bredehöft.

Ich habe viele und große Tenöre singen hören, solche, die mit der Kraft ihrer Lungen und eines begnadeten Kehlkopfes die stärksten Orchesterwellen niederschrien, und solche, die über die zierlichen Bögen süßer Kantilenen den Strom ihrer Empfindsamkeit lenkten — aber nie vordem und seither hat mich eine Stimme mehr bewegt als die eines schlichten Arbeiters; weil sein Gesang aus innerstem Erleben geboren war und nicht einer künstlich geschaffenen Stimmung entsprang. Es war der Aufschrei eines Menschen, den das unerbittliche Schicksal fortriß in den Feuerstrom des Weltgeschehens. Mir klingt er heute noch in den Ohren, nach 20 Jahren noch, denn er hat ein Kämmerchen meiner Seele gesprengt: da ich fortan wußte, was Abschied bedeutet.

Als der Juli des Jahres 1914 zur Neige ging, erstand für uns Jungen mit den plötzlich auftauchenden Kriegsspielen eine seltsam bewegte Zeit, die freilich nur das schwache Spiegelbild des vulkanhaft emporbrechenden Weltenbrandes war. Diese Spiele aber erfaßten mich derart, daß ich immer nur an sie dachte und darum auch kaum erschrocken war, als ich eines Morgens meine Mutter weinend fand und sie mir sagte, mein Vater müsse gleich fort zum Garnisonkommando, und daß er bald in den Krieg ziehen werde. Nun weiß gewiß jeder Junge mit neun Jahren, daß der Krieg kein Fußballkampf ist, wo einer sich, wenn es schlimm kommt, das Bein brechen kann. Ich war mir der Lebensgefährlichkeit eines solchen Unternehmens damals wohl bewußt, denn ich hatte schon Maschinengewehre knattern hören und auch manches Kriegsabenteuerbuch verschlungen, trotzdem aber berührte mich die Mitteilung meiner Mutter und ihr verhaltenes Schluchzen wenig. Höchstens, daß ich mich unbehaglich daheim fühlte und deshalb eilends hinauslief, mein Holzgewehr und den blutigrot bemalten Dolch umzuhängen, denn ich war der Feldwebel und mußte pünktlich zur Stelle sein.

Erst am Abend, da ich den Vater nicht daheim gefunden hatte, weil sie ihn in der Kaserne noch festhielten, ward ich ein wenig unruhig und nachdenklich, und wie ich nachher in mein Zimmer gestiegen war, um zu Bett zu gehen, wandelte das Unbehagen sich in heimliche Trauer, in die jedoch immer wieder Gedanken an die Erlebnisse meiner eigenen harmlosen Kriegsabenteuer dieses Tages einbrachen. So hin und hergerissen, stand ich am geöffneten Fenster und lauschte in den Juliabend hinaus, der schwarz und im matten Glanz der Sterne über den fernen Häusern stand. Diese Häuser, die sich an den hohen Weserdeich kuscheln, wurden und werden noch heute von Werftarbeitern, Schiffern und kleinen Handwerkern bewohnt, solchen, die unterm eigenen Dach und im eigenen Garten ihren Feierabend haben wollen. Jetzt aber waren auch sie von Unruhe erfüllt. Ich hatte es gesehen, als ich vorhin über den Deich nach Hause gekommen war, wie die schlichten Leute in kleinen Gruppen beieinander standen. und einer von den jungen Männern hatte gesagt, er werde den Franzosen mit einem Vorschlaghammer zu Leibe gehen, da liefen sie schon . . . Ein sanfter Wind strich kosend durch den Apfelbaum. Und eben wollte ich das Fenster schließen, als aus dem Geflüsser der Blätter eine Stimme sich löste, eine schlichte, volle Männerstimme, die hell und wehmütig in der Stille stand. Ich kannte das Lied, das sie sang, es war eine blühende, beinahe süßliche Dur-Melodie, und der sachte Wind trug sie Ton für Ton und Wort für Wort von den kleinen Häusern am Deich zu mir ans Fenster:

Eh' daß wir scheiden müssen,
Laß dich noch einmal küssen,
Ich muß an Kaisers Seite
Ins ferne Welschland reiten . . .

Und es klang darin von Mannentreue und von Heimweh, von Landsknechtsgebeten und Liebesschwüren, eine ganze Welt von Schmerz und dunkler Lust lag in diesem Lied, von dieser Männerstimme, an diesem Juliabend gesungen. Und wie der Sänger die schluchzenden Abschiedsworte klagte:

Leb' wohl, leb' wohl, mein teures Lieb! . . .

und fest und mühelos die Höhe überwand, da wußte ich plötzlich, weshalb meine Mutter heute geweint hatte, da war es mir, als griffe die kalte Hand des Schicksals in meinen Kindernacken und raune mir zu: Junge, das Leben ist eine verdammt ernste Sache, und wenn du einmal ein richtiger Soldat wirst, dann laß dich nie von falschem Ehrgeiz reizen wie heute. Und indem ich das Fenster leise schloß, fiel aller Leichtsinn von mir ab, denn ich ahnte, daß es einmal andere Sorgen geben würden als die um Schularbeiten und wegen der Schulmeister. Das Lied habe ich hernach in vielerlei Gestalt gehört: gesungen, gepfiffen, auf dem Flügelhorn geblasen, von Karussellorgeln geschmettert, aber da war es ein Lied wie jedes andere. Was in mir nachklingt, ist die Stimme, von der ich nicht weiß, wem sie gehört oder — gehört hat!

Heitere Welt.

Derfflinger.

Kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege versammelte der große Kurfürst seine verdienten Generäle zu einem festlichen Mahle, zu dem auch die Gesandten der in Berlin vertretenen Mächte eingeladen waren.

Der französische Gesandte fragte seinen Nachbarn, ob es eigentlich wahr sei, was man in Europa erzähle, daß sich in den Diensten des Kurfürsten ein General befinde, der früher einfacher Schneidergeselle gewesen sei.

Der alte Derfflinger, der nicht weit davon saß, hatte die Frage wohl gehört, sprang auf und rief dem mehr als erstaunten Gesandten mit flammenden Blicken zu:

„Hier ist der Mann, von dem dies gesagt wird, und hier" — er deutete auf seinen Degen, — „ist die Elle, mit der er die Feinde nach der Länge und Breite mißt!"

*

Er kann nicht anders.

„Dieses dauernde Gerede nebenan — was ist denn los?"

„Ach — das ist der Friseur, der sich selbst rasiert!"

„Warum spricht er denn ununterbrochen dabei?"

„Er will sich zum Haarewaschen überreden!"

*

Nicht das Richtige.

„Ist Baron Putzenhausen gekommen, um bei Dir um meine Hand anzuhalten, Papa?"

„Jawohl — er sitzt im Wohnzimmer und rechnet aus, ob er Dich liebt!"

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin, 18. Juli.**

Die Börse setzte uneinheitlich ein, da die Kulisse an verschiedenen Märkten Glattstellungen vornahm. Vom Publikum lagen dagegen wieder Kaufaufträge vor. Die schon in letzter Zeit im Vordergrunde stehenden Maschinenaktien waren weiter gefragt. Sehr fest lagen heute Autowerte, wobei auf den unverminderten Anstieg der Kraftfahrzeugerzeugung verwiesen wurde. Die Ankündigung einer Wiederaufnahme der Dividendenzahlung bei der Berliner Maschinenbau Schwartzkopff sowie die weitere Belebung der Bautätigkeit und der befriedigende Bericht der Eisenverbände bestätigten erneut die anhaltende Besserung der deutschen Wirtschaftslage.

Die Getreidefestpreise für Rheinland-Westfalen.

Nachstehend geben wir eine Uebersicht über die Staffelung der Getreidefestpreise in ℳ je Tonne, die für das Wirtschaftsjahr 1934/35 für die rheinisch-westfälischen Festpreisgebiete Geltung haben. Die Aufschläge auf die Anfangspreise, die bis Ende August gelten, betragen bei allen Getreidearten für alle rheinisch-westfälischen Festpreisgebiete für September 1 ℳ, Oktober 3 ℳ, November 5 ℳ, Dezember 6,50 ℳ, Januar 8 ℳ, Februar 9,50 ℳ, März 11 ℳ, April 12 ℳ, Mai 13 ℳ. Erst ab Juni nächsten Jahres ergeben sich einige Abweichungen in den Aufschlägen, die aus den folgenden Tabellen ersichtlich sind.

Roggen:

	RXI	RXII	RXIII	RXIV	RXV
16. Juli—31. Aug. 34	155	156	157	159	161
September	156	157	158	160	162
Oktober	158	159	160	162	164
November	160	161	162	164	166
Dezember	161½	162½	163½	165½	167½
Januar 1935	163	164	165	167	169
Februar	164½	165½	166½	168½	170½
März	166	167	168	170	172
April	167	168	169	171	173
Mai	168	169	170	172	174
1. Juni—15. Juli	168	171	170	173	175

Weizen:

	WIX	WXII	WXIII	WXIV	WXV	WXVI
16.—31. 8. 34	193	196	197	198	199	201
September	194	197	198	199	200	202
Oktober	196	199	200	201	202	204
November	198	201	202	203	204	206
Dezember	199½	202½	203½	204½	205½	207½
Januar 1935	201	204	205	206	207	209
Februar	202½	205½	206½	207½	208½	210½
März	204	207	208	209	210	212
April	205	208	209	210	211	213
1. 5. — 16. 8.	206	209	210	211	212	214

Gerste:

	GX	GXI	GXII	GXIII	GXIV
16. Juli—31. Aug. 34	158	159	161	162	164
September	159	160	162	163	165
Oktober	161	162	164	165	167
November	163	164	166	167	169
Dezember	164½	165½	167½	168½	170½
Januar 1935	166	167	169	170	172
Februar	167½	168	170	171	173
März	169	170	172	173	175
April	170	171	173	174	176
Mai	171	172	174	175	177
Juni	171	172	174	175	177
1.—15. Juli	171	172	174	175	177

Hafer:

	HXIII	XIV	HXV	HXVI	HXVIII	HXIV
August 1934	154	156	157	158	160	161
September	155	157	158	159	161	162
Oktober	157	159	160	161	163	164
November	159	161	162	163	165	166
Dezember	160½	162½	163½	164½	166½	167½
Januar 1935	162	164	165	166	168	169
Februar	163½	165½	166½	167½	169½	171½
März	165	167	168	169	171	172
April	166	168	169	170	172	173
Mai	167	169	170	171	173	174
Juni	167	169	170	171	173	174
Juli	167	169	170	171	173	174

Aufwertungs-Härtefälle.

Mit Verlängerung der Anmeldungsfrist ist nicht zu rechnen.

Am 30. September d. J. läuft die Frist für die Anmeldung von Aufwertungs-Härtefällen ab. Wie wir erfahren, ist mit einer nochmaligen Verlängerung dieses Frist keinesfalls zu rechnen, so daß alle Anträge, die nach dem 30. September d. J. bei den Sparkassen gestellt werden, nicht mehr berücksichtigt werden können. Bei den Sparkassen liegen bereits Anträge dieser Art vor, jedoch scheint es, daß noch nicht alle Altsparer, bei denen die Voraussetzungen für eine Härte-Aufwertung vorliegen, über die nähern Einzelheiten unterrichtet sind. Wir weisen deshalb nochmals auf folgendes hin:

Ein Härtefall liegt vor:

1. wenn ein Sparer seine vor 1919 eingezahlten Spareinlagen in den Zeiten des stärksten Währungsverfalls, also insbesondere in den Jahren 1922-23 ganz oder teilweise abgehoben und für diese abgehobenen Beträge bisher eine Aufwertung nicht erhalten hat; oder
2. wenn ein Sparer seine Sparguthaben in der Inflationszeit von einer Sparkasse auf eine andre oder innerhalb derselben Sparkasse auf ein andres Buch hat übertragen lassen und bei der Aufwertungsanmeldung seinerzeit die Frist vom 30. Juni 1926 versäumte. Dem Sparer ist so ein Verlust insofern entstanden, als bei der Berechnung der Aufwertung nicht der ursprüngliche, sondern der am Tage der Umschreibung niedrigere Goldmarkbetrag zugrunde gelegt worden ist.

Die Anträge auf Härte-Aufwertung sind bis zum 30. September 1934 schriftlich bei den Sparkassen einzureichen. In dem Antrag ist der Sachverhalt darzulegen und außerdem die Nummer des in Frage kommenden Sparbuches sowie der Name, auf den das Sparbuch seinerzeit ausgestellt war, anzugeben. Bei ererbten Sparbüchern muß gleichfalls die Erbberechtigung nachgewiesen werden.

Um eine möglichst schnelle Bearbeitung der Anträge zu gewährleisten, empfiehlt es sich, mit der Stellung der Anträge nicht bis zum letzten Zeitpunkt (30. September 1934) zu warten, sondern diese schon möglichst bald einzureichen.

Karstadt-Bilanz nach der Sanierung.

Gewinn- und Verlustrechnung ausgeglichen.

Die Rudolph Karstadt AG. legt bereits jetzt die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung zum 31. Januar 1934 vor, allerdings noch keinen Geschäftsbericht. Diese Vorlage erfolgt mit Rücksicht darauf, daß in Amerika aus Anlaß der Zertifizierung der Dollarbonds ein Prüfungsbericht der Treuhänderfirma Price, Waterhouse u. Co. veröffentlicht worden ist, der entsprechende Angaben enthält. Der Bericht über den Geschäftsgang des Jahres 1933-34 wird in Kürze erfolgen. Vorausgegangen ist die bekannte Sanierung vom Herbst 1933, bei der die Stammaktien von 15:1, die Vorzugsaktien von 5:1 herabgesetzt, das Kapital um 21,19 Mill. ℳ erhöht und die Ausgabe von 10,8 Mill. ℳ Scrips beschlossen wurde. Dadurch wurde bekanntlich ein Gesamtverlust von rund 50 Mill. ℳ bei 75 Mill. ℳ Aktienkapital getilgt.

Der neue Abschluß zeigt einen nur wenig verminderten Warenrohertrag von 67,37 (68,89) Mill. ℳ. Dazu kommen 0,72 (0,06) Mill. ℳ aus Zinsen und Beteiligungen, 0,87 (3,16) Mill. ℳ außerordentliche Erträge (sie bestehen etwa zur Hälfte aus Valutagewinnen) und 5,29 (5,13) Mill. ℳ andre laufende Erträge. Dem stehen gegenüber Löhne und Gehälter mit 34,40 (37,29), soziale Abgaben mit 2,28 (2,56). Abschreibungen auf Anlagen mit 4 (7,82), auf Beteiligungen mit 0,30 (1,08), andre Abschreibungen mit 0,35 (1,92) Mill. Die Rechnung schließt ohne Gewinn und Verlust.

Reiche Goldfunde in Norwegen?

Die Osloer Zeitung „Aftenposten" bringt eine Mitteilung über reiche Goldfunde am Bindalsfjord in Norwegen. Schon vor einigen Jahren ist dort goldhaltiger Arsenikkies gefunden worden. Jetzt haben amerikanische Sachverständige genauere Untersuchungen gemacht und sollen zu dem Resultat gekommen sein, daß der Kies sogar goldhaltiger sei als die bekannten schwedischen Vorkommen in Boliden. Am 11. Juli ist in Oslo eine Sendung Grubenmaterial für die neugegründete Aktiengesellschaft Komswik eingetroffen, die offenbar die Lizenz zu den Arbeiten auf dem Fundgebiet bereits erworben hat.

Märkte.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

× **Dortmund,** 18. Juli. Auftrieb: Großvieh 522, Kälber 57, Schweine 135, Ziegen 1. Der Handel war sehr langsam, großer Ueberstand. Es kosteten: frischmelke Kühe a) 290—320 ℳ, b) 240—280 ℳ, c) 180—230 ℳ; Rinder 130—260 ℳ. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul-Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten: Ferkel: 6—8 Wochen alt 9—12 ℳ, 8—10 Wochen alt 13—18 ℳ, 10—12 Wochen alt 20—30 ℳ. Der nächste Markt findet am 25. Juli statt.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt.

⊙ **Osnabrück,** 18. Juli. Auftrieb: Rindvieh 194, Schweine 838. Marktverlauf: Rindvieh langsam; Schweine mittel. Es kosteten: Milchkühe: a) 290—320 ℳ, b) 250 bis 290 ℳ, c) 210—250 ℳ, d) 180—210 ℳ; tragende Rinder: a) 230—270 ℳ, b) 200—230 ℳ, c) 170—200 ℳ, d) 140—170 ℳ. Schweine: 6—8 Wochen alt: 5—9 ℳ, 8—13 Wochen alt: 9—12 ℳ. Läuferschweine: 12—16 ℳ. Der nächste Markt findet statt am 25. Juli.

Viehmarkt in Lehrte.

Lehrte, 17. Juli. Auftrieb: 1357 Ferkel und 187 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 5 bis 6,50 Mk., 6—8 Wochen alt 7 bis 9 Mk., 8—12 Wochen alt 10 bis 11 Mark. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 16 bis 24 Mk., 4—5 Monate alt bis 42 Mk. Marktverlauf: Sehr langsam, wahrscheinlich Ueberstand.

Bremen: Baumwolle

	18. 7. Brief	18. 7. Geld	18. 7. bezahlt	17. 7. Brief	17. 7. Geld	17. 7. bezahlt
loco	14.97			14.93		
Juli	—	—	14.41	—	—	14.22
Oktober	14.83	14.81	14.81	14.63	14.62	14.62
Dezember	15.25	15.17	15.24	14.95	14.93	14.93
Januar	15.40	15.38	15.40	15.70	15.08	15.09
März	—	15.48	15.48	15.27	15.25	15.26
Mai	—	15.56	15.56	15.35	15.34	15.33

Tendenz: stetig

Liverpool, den 18. Juli 1934, Börse geschlossen.

New Orleans: Baumwolle

	18. 7.	17. 7.		18. 7.	17. 7.
Loco	13.22	13.22	Januar	13.38	13.38
Juli	13.06	13.05	März	13.47	13.45
Oktober	13.21	13.21—23	Mai	13.54	13.51
Dezember	13.35—36	13.36	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	18. 7.	17. 7.		18. 7.	17. 7.
Loco	13.35	13.30	Januar	13.40—41	13.37
Juli	13.12	13.05	Februar	13.49	—
August	13.18	13.10	März	13.49	13.44
September	13.20	13.15	April	—	—
Oktober	13.25—26	13.21	Mai	13.56	13.52
November	13.32	13.27	Juni	—	—
Dezember	13.39	13.34—36	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	10000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	4000
Export nach dem übrigen Kontinent	6000
Export nach Japan und China	3000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Berliner Getreidegroßmarkt vom 18. Juli 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	—	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.			gesetzl. Mühleneinkaufspreis		
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W II	190	190	Preisgebiet W II	196	196
Sommerweizen märkischer	80/81	—	—	Preisgebiet W III	193	193	Preisgebiet W III	199	199
				Preisgebiet W IV	195	195	Preisgebiet W IV	201	201

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	159	159	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.			Handelspreis		
				Preisgebiet V	148	148	Preisgebiet VIII	151	151
				Preisgebiet VI	149	149	Preisgebiet IX	153	153
				Preisgebiet VII	150	150	Preisgebiet X	155	155

zuzügl. 4 Reichsmark

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	—	—	—	—
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	179—190	179—190	170—181	170—181
Wintergerste vierzeilig	170—175	—	161—168	—

Hafer	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station heute	Ab Station Vortag
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	175—185	175—185	166—176	166—176

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizenkleie	12.90	12.90	Roggenkleie	13	13

Weizenmehl (Basis Type 790) in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag	
Preisgebiet II	26.50	26.50	} und 0.50 RM. Frachtausgleich
Preisgebiet III	26.95	26.95	
Preisgebiet IV	27.25	27.25	
m. 15% Ausldsw.	0.75	0.75	RM. Aufgeld
m. 30% Ausldsw	1.50	1.50	RM. Aufgeld
Weizen-Nachmehl	—	—	

Roggenmehl (Basis Type 815) in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	21.40	21.40	Preisgebiet VIII	21.80	21.80
Preisgebiet VI	21.50	21.50	Preisgebiet IX	22.10	22.10
Preisgebiet VII	21.65	21.65	Preisgebiet X	22.40	22.40

Zuzüglich 0.50 Reichsmark

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	315	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	8.80	Weizen-Exportscheine . . per Juli . 196 Geld
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	8.80	Weizen-Exportscheine . . per Aug. 197 Geld
Viktoriaerbsen	—	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	8.95	Weizen-Exportscheine . . per Sept. —
Kleine Speiseerbsen	—	Trockenschnitzel	—	Roggen-Exportscheine . . per Juli . 127½ Geld
Futtererbsen	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	7.90	Roggen-Exportscheine . . per Aug. 127¾ Geld
Peluschken	14—15	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	8.10	Roggen-Exportscheine . . per Sept. —
Ackerbohnen	10—11	Kartoffelflocken	8.60	
Wicken	9½—10	Kartoffelflocken, freie Ware	9.10	
Lupinen, blaue	7.5—7.9			
Lupinen, gelbe	9½—11			
Seradella, alte	—			
Seradella, neue	—			

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 18. Juli 1934.

Telegrafische Auszahlung	Geld 18. 7.	Brief 18. 7.	Geld 17. 7.	Brief 17. 7.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	13.025	13.055	13.025	13.055
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.611	0.615	0.610	0.614
Belgien 100 Belga	58.61	58.73	58.61	58.73
Brasilien 1 Milreis	0.184	0.186	0.184	0.186
Bulgarien 100 Leva	3.043	3.053	3.043	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.537	2.543	2.537	2.543
Dänemark 100 Kron	56.44	56.56	56.46	56.58
Danzig 100 Guld.	81.72	81.88	81.72	81.88
England 1 Pfund	12.645	12.675	12.645	12.675
Estland 100 estn. Kr.	69.53	69.67	69.53	69.67
Finnland 100 finnl. M.	5.584	5.596	5.584	5.596
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100 Drach.	2.497	2.503	2.497	2.503
Holland 100 Gulden	169.73	170.07	169.73	170.07
Island 100 isl. Kr.	57.20	57.32	57.21	57.33
Italien 100 Lire	21.58	21.62	21.58	21.62
Japan 1 Yen	0.749	0.751	0.749	0.751
Jugoslawien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Lettland 100 Latts	78.17	78.33	78.17	78.33
Litauen 100 Litas	42.11	42.19	42.11	42.19
Norwegen 100 Kronen	63.54	63.66	63.54	63.66
Oesterreich 100 Schill.	48.45	48.55	48.45	48.55
Polen 100 Zloty	47.35	47.35	47.35	47.45
Portugal 100 Escudo	11.47	11.49	11.47	11.49
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	65.18	65.32	65.20	65.34
Schweiz 100 Franken	81.65	81.81	81.67	81.83
Spanien 100 Peseten	34.32	34.38	34.32	34.38
Tschechoslowakei 100 Kr	10.44	10.46	10.44	10.46
Türkei 1 türk. Pfd.	1.991	1.995	1.991	1.995
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V.St.v. Amerika 1 Doll.	2.512	2.518	2.512	2.518

Staatl. anerk. Haushaltungsschule der Steyler Missionsschwestern
Rhede, Kreis Borken.
Schöne, gesunde Lage. Gründlich. Unterricht, der Zeit entsprechend, in allen Zweigen der Hauswirtschaft. Mäßiger Pensionspreis.
Prospekte durch die Oberin. [3934

Verkauf!
Ein sehr gut erhaltener [3924
Jagdwagen u. ein Coupé
sind zu kaufen bei der
Fürstlich Salm-Salmschen Rentei, Anholt i. Westf.
Telephon Isselburg Nr. 102.

Limousine oder Cabriolet
4—6 PS., steuerfrei, gut erhalten, gegen Kasse [3937
zu kaufen gesucht.
Focke & Co. Nachf., Münster,
Bohlweg 156.

Darlehen
von RM. 200 bis RM. 10 000 an Arbeiter, Angestellte, Beamte und Gewerbetreibende
Tilgung in klein. Monatsraten
Wirtschaftsschutz für Handel u. Gewerbe
Hamburg 11.
Zweckspar untern. unter Reichsaufsicht. Genral-Agentur
Herbert Lütjens,
Dortmund, Königswall 44.

Kriechschnecken
Kaufe ohne Unterbrechung bis Ende Oktober große und mittlere Schnecken. Bezahle die allerhöchsten Preise und immer mehr als jede Konkurrenz, mag sie heißen wie sie will. [3239
Jul. Morin, Postf. 34, Kehl (Baden).

Wir sind beauftragt, an d. Marienstr. in Herbest-Dorsten mehrere
Grundstücke
in Größe von ca. 40 Ruten, zu verk.
Greiling & Co., Baugeschäft. [3923
Dorsten i. W.

Roll-wagen
zu verkaufen.
Bernh. Lambers, Brennerei und Likörfabrik, Lingen-Ems, Postfach 75. Telephon 410.

Darlehen gesucht
Besitz. eines Bauernhofes, 27,32 ha, sucht als 1. Hypothek ein Darlehen von 7—8000 Mk. von Selbstgeber. Angeb. unt. Z 144 an die Volkszeitung, Dorsten i. W.

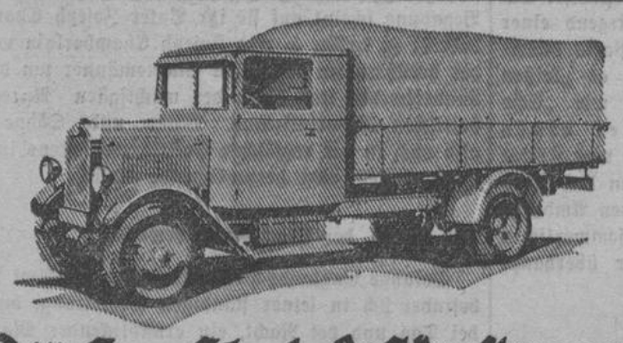
Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Angebote
Suche sofort kath.
Mädchen
von etwa 16 J. für Haus u. Garten. Selbiges muß auch 1 Kuh melken können. [3922
Heinr. Börgers, Metzgerei, Herbest-Dorf.

Zum 1. Aug. ein kath. ehrl. [3925
Mädchen
für Küche u. Haus gesucht [3925
Frau Gastwirt Tümmers, Ochtrup i. W.

Fach-kräfte
aus den verschiedensten Berufen finden Sie durch eine
kleine Anzeige
in den Zeno-Zeitungen.
Schon für wenig Geld können Sie eine
Stellengesuch od. -angebot-Anzeige
erhalten.

Ein junger kath.
Maler- und Anstreicher-gehilfe
sof. ges. [3926
A. Baurichter, Ochtrup i. W.



Der Henschel-Lastkraftwagen
mit dem Lanova-Diesel-Motor
das wirtschaftlichste Fahrzeug der Gegenwart, von 2½ Ton. an lieferbar.
General-Vertreter [3933
Heinrich Röer, Münster i. W.,
Bremer Str. 42—56. Telephon 417 65.

Für sofort ein [3927
Schmiede-Geselle
gesucht.
Jos. Elfers, Schmiedemeister, Ochtrup i. W., Brookstraße 155.

Zum 1. Aug., evtl. früher, wird ein tücht., kath. [3930
Mädchen
für Haushalt und Laden gesucht.
Frau Neckenfelderbäumer, Greven i. W., Beraftraße 1.

Tücht., brav. kath.
Mädchen
zu sofort gesucht.
Cl. Kösters sen., Gescher. [3928

Suche z. 1. Sept. wegen Heirat meines jetzigen ein in Küche und Haus durchaus erf. [3931
Mädchen
Frau Chr. Cirkel, Rheine, Thieberastr. 5.

Eine
Klein-Anzeige
in den Zeno-Zeitungen hat großen Erfolg!

Familien-Anzeigen
in der
Zeno-Zeitung
finden im Emsland, Münsterland und am Niederrhein größte Beachtung und Aufnahme.

Gesuche
Erf. zuverl. Landwirt, ges. Alters, sucht Stelle in kl. oder mittl. Betriebe, woselbst Kraft, am liebsten, wo d. Mann fehlt. Hoh. Lohn kommt nicht in Frage. Off. sind zu richten unt. A B 148 an Anz.-Verwalt der Zeno, Münster.

Kath. [3929
Bäcker-geselle
19½ Jahre alt, sucht sich zu verändern, am liebst. in gemischten Betrieb. Gefl. Angebote unt. Nr. 316 an d. Stadtlohner Volksblatt in Stadtlohn.

Bewährtes Personal
finden Sie durch eine Kleinanzeige in den Zeno-Zeitungen.

Tellspiele Tecklenburg
Sonntag, den 22. Juli, 2 Aufführungen:
10,15 Uhr und 15 Uhr
Wegen starker Anmeldungen wird der Besuch der Vormittagsvorstellung besonders empfohlen. [3936

Qualitätsverbesserung der Butter
durch Verwendung eines
Miele Butterfertigers
Die Möglichkeit, hochwertige Butter herzustellen, ist kein Privileg der Molkereien. Jeder Landwirt hat es in der Hand, durch Qualitätssteigerung einen höheren Ertrag zu erzielen. — In der sehr lesenswerten Schrift „Erfahrungen und Erfolge mit technischen Hilfsmitteln in bäuerlichen Betrieben des Kreises Greifenhagen" v. Dr. H. Köhler, Dr. T. Tröschler und Diplomlandwirt L. Waslé, 1933, (Beuth-Verlag, Berlin) heißt es auf Seite 41:
„Durch den elektrisch betriebenen Butterfertiger wurde auch die Güte der Butter beträchtlich verbessert, was sich durch eine verstärkte Nachfrage und wesentlich höheren Preis auswirkte. . . . . Der Grund liegt in der schnellen Verbutterung, der Sauberkeit bei der maschinellen Verarbeitung und nicht zuletzt auch in der größeren Ausbeute."
Der **Butterfertiger** wird immer mehr zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel und sollte deshalb auf keinem Bauernhofe fehlen. — Prospekte über **Miele** Butterfertiger, **Miele** Buttermaschinen, **Miele** Butterkneter und **Miele** Milchzentrifugen bekommen Sie bei den landwirtschaftlichen Maschinengeschäften.
Mielewerke A.-G., Gütersloh/Westf.

Der Sohn hat geschrieben.

Von

Elisabeth Zernike.

Endlich kam Lucie herein, ein schlankes, blondes Mädchen. „Nun", sagte sie, „Mutter", und nach einem kurzen Moment mit leicht hochgezogenen Augenbrauen: „Guten Tag, Frau Pont."

Die Besucherin fühlte sich ruhiger werden. Sie hatte nach der Tochter gefragt; das Gespräch mit der Mutter wollte nicht recht in Gang kommen, und es hatte sie nervös gemacht, daß der Zweck ihres Kommens sich immer weiter zu entfernen schien. Nun, fühlte sie sich, durch die leichte Unhöflichkeit von Lucie, wieder überlegen.

Das junge Mädchen war kurze Zeit mit ihrem Sohn verlobt gewesen, aber kurz bevor Gerhard nach Java ging, hatte sie die Verlobung aufgehoben. Frau Pont hatte die Gründe nie erfahren; Gerhard schwieg darüber, und Lucie war ihrem Gesichtskreis entschwunden.

Ein Jahr war darüber hingegangen, und jetzt war Frau Pont zum erstenmal wieder eines Nachmittags zu Frau Delden gekommen und hatte den Grund ihres Besuchs noch nicht zu erkennen gegeben.

Lucie setzte sich in die Fensterbank und schlug die Beine übereinander. Ihre graugrünen Augen, dem Lichte abgewendet, waren groß und klar.

„Und?" fragte sie unbekümmert, „wie geht es Gerhard in Java?"

Frau Delden entschuldigte sich und verließ das Zimmer.

„Mutter", rief Lucie ihr nach, „Hans kommt zum Abendessen, denkst du daran?"

Die Mutter nickte hastig.

Nachdenklich hob Frau Pont ihren Kopf. „Sagen Sie mir erst — wie geht es Ihnen? Macht Ihnen das Studium Freude?"

„Oh", erwiderte Lucie, „das Studentenleben ist reizend." Sie lächelte ein bißchen spöttisch. „Wollten Sie sich erkundigen, ob es mir nicht leid tut?"

Gerhards Mutter fühlte sich erstarren. „Ich höre und sehe wohl, daß es Ihnen nicht leid tut", entgegnete sie, „und ich werde Sie nicht länger aufhalten."

Doch das Mädchen sprang auf und berührte leicht die Hand der älteren Frau.

„Verzeihen Sie — ich meine es nicht so böse —, aber stellen Sie sich vor, daß ich jetzt schon verheiratet wäre, und in Java . . ., ich bin doch noch jung und habe noch beinahe nichts von meiner Jugend genossen."

Es blieb einen Augenblick still. Lucie hatte der Besucherin gegenüber Platz genommen. „Erzählen Sie mir etwas von Gerhard," bat sie.

Frau Pont mußte etwas in sich überwinden, bevor sie begann: „Gerhard hat immer aufgeweckt geschrieben, und das tut er auch jetzt noch. Aber in seinem letzten Brief stand etwas, das ich — nicht ganz normal finde, oder zum mindestens etwas, daß mich ein bißchen ängstlich gemacht hat."

Sie blickte auf und sah Lucie lächeln, neugierig und ein wenig ironisch. Aber da sie angefangen hatte, konnte sie nicht anders, als fortfahren.

„Sie müssen wissen, daß ich ihm eine Anzahl Aufnahmen von uns allen geschickt hatte. Darüber schrieb er nun ausführlich. Und da stand auf einmal „Aber Mutter, du hast neue Gardinen im Wohnzimmer, und davon hast du mir nichts gesagt."

Lucie lachte laut auf, und Frau Pont lauschte einen Moment darauf.

„Sie lachen", sagte sie dann, „aber ich hätte darüber weinen mögen. Es beweist mir, daß der Junge Heimweh hat und sich in seinem Haus nicht glücklich fühlt, oder richtiger: daß er in dem fremden Lande noch immer nicht Wurzel geschlagen hat. Die Schwestern waren gerührt, aber ich . . ."

Lucies Gesicht war jetzt ernst. „Frau Pont, Sie dürfen es mir nicht übel nehmen, aber er ist doch auch ein Muttersöhnchen — man möchte ihn auf den Arm nehmen und ihn wiegen, nicht wahr? Aber solch einen Mann kann ich nicht heiraten."

Wieder trat eine Pause ein, diesmal etwas länger. Endlich sagte Frau Pont, ohne die andere anzusehen: „Ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie ihn heiraten — Sie werden andere Männer kennen."

Und dann stand sie auf.

Abends wollte sie ihrem Sohn schreiben. Das Papier lag vor ihr. „Lieber Sohn!" stand obenan, und weiter war sie noch nicht gekommen.

Sie überlegte, daß sie ihren Jungen fortan als Mann betrachten müsse, daß sie ihn von dem alten Haus und von sich selbst loslösen müsse — denn einmal würde er von alledem nichts mehr finden, wenn er zurückkam. Sie hatte ihn bis jetzt falsch geleitet, falsch, mit all ihrer Liebe. Ueber ihre kleinen Sorgen und ihre kleinen Freuden mußte sie schweigen und über alle häuslichen Dinge. Nicht mehr erzählen, daß sie den alten Kochherd durch einen modernen ersetzt habe, und daß die weißen Kalkwände im Treppenhaus endlich gestrichen worden seien.

Wie hatte sie noch glauben können, ihm zu helfen, indem sie Lucie aufsuchte? Sie hatte gehofft, daß das Mädchen Mitleid haben würde, und daß das Mitleid wieder Liebe werden würde. Törichte Hoffnung!

Stark mußte er werden und unabhängig. Wenn seine Eltern gestorben waren, dann würden auch seine Brüder und Schwestern ihr eigenes Leben führen und sich mit seinem Leben nicht mehr abgeben können und wollen.

Und dann mußte er dennoch glücklich sein können, nicht einsam und nicht schwach — ein Mann, der über sein Schicksal steht und seine Aufgabe erfüllen kann in der Welt.

Sie neigte ihren Kopf und begann zu schreiben.

Das Rätsel von Flinsbury.

Eine unheimliche Geschichte. — Kinder werden nachts gebissen.

Nachdem man die unheimlichen Vorgänge in einem Hause in Finsbury seit sechs Wochen sorgsam ärztlich und polizeilich beobachtet hat, ohne eine Erklärung für die Geschehnisse finden zu können, wendet man sich nunmehr an die Oeffentlichkeit mit der Bitte um Hilfe bei der Aufklärung des Wesens und des Tuns jenes „Vampyrs", der hier eine Rolle spielen muß. Freilich setzt man voraus, daß es sich nicht um ein mittelalterliches Fabelwesen handelt, sondern vielleicht um ein Tier.

Betroffen ist die Familie des Malers Michael Baines, dessen Gattin durch die Vorgänge dem Wahnsinn nahe gebracht worden ist.

Die Kinder der Familie wurden immer abends gegen 8 Uhr in einem Erdgeschoß-Raum zur Ruhe gebracht. Als nun die Mutter eines Morgens vor 6 Wochen das Kinderschlafzimmer betrat, bemerkte sie zu ihrem Entsetzen, daß zwei ihrer noch kleinen Kinder mit Blut befleckt waren. Ferner stellte sie bei ihren Töchterchen Majorie und Eileen eine Bißwunde unmittelbar neben der Kehle fest. Die 10jährige Joan hatte zwei Wunden über dem Ellbogen. Die Bisse waren nicht Bisse im eigentlichen Sinne, sondern eine Art Punktierungen, durch die aber Blut abgezogen worden war.

Die Aerzte und die Polizei, die man alarmierte, konnten sich weder die Form der Bisse, noch die nächtlichen Geschehnisse erklären. Die 10 Jahre alte Joan gab an, nachts etwas Dunkles über ihre Decke huschen gesehen zu haben. Sie haben geschrien. Da sei das Dunkle verschwunden und sie selbst wieder eingeschlafen.

„Das sieht alles aus wie wenn ein Vampyr aus dem Mittelalter am Werk sei . . ." sagte einer der Aerzte kopfschüttelnd.

Man nahm die Kinder einige Zeit aus dem Zimmer, aber als man sie dann wieder in dem Kinderzimmer schlafen ließ, mußte man wieder die gleiche Feststellung machen. — diesmal hatte die Joan zwei Bisse neben der Kehle.

Die Kinder sind so verschüchtert, daß sie nicht einmal mehr eine Treppe heruntergehen. Dabei wissen sie gar nicht klar, vor was sie sich fürchten. Sie sind jetzt unter dauernde Aufsicht gestellt, um dem Geheimnis dennoch auf die Spur zu kommen.

Als man einen Hund in dem Zimmer unterbrachte, machte dieser einen derartigen Lärm und gebärdete sich wie ein Rasender, bis man ihn aus dem Zimmer befreit hatte, obwohl für den Beobachter während der ganzen Zeit nichts sichtbar wurde, was die Angst des Hundes gerechtfertigt hätte.

Die Wände sind abgeklopft worden, alles wurde sorgfältig untersucht — aber gefunden hat man nichts bis zur Stunde. Das Rätsel von Finsbury harrt noch der Lösung.

Ein ganzer Kerl.

Von

Albert Mühl.

„Bitte, Herr Wachtmeister, ich möchte den nächsten Weg zum Eppendorferbaum!" Der Schupo gibt mir Auskunft. Ich horche auf. Wo hörte ich diese Stimme schon? Er ist ansehnlich-groß, in den besten Jahren. Die linke Wangenhälfte zeigt Narben. Seine Zähne sind auffallend gut, hat der Oberkiefer auch manche Plombe.

Ich danke und gehe und komme nicht los von dem Gesicht dieses Mannes. Ein andres blickt mich daraus an, das längst nicht mehr da ist. Oder doch? Ist dieser Schupo vielleicht doch Schorsch Lohmann, mein Schorsch, mein guter Kamerad?

Schorf war die Seele der Kompagnie, ein vierkantiger Kerl, strohblond und helläugig, mit blendend-weißen Zähnen und einer frischen hellen Stimme. Wie konnte er lachen! Immer wußte er den rechten Ton anzuschlagen.

Anfang Mai 16 sind wir auf dem Eilmarsch nach der Lorettohöhe. Die Sonne sticht. Einer nach dem andern macht schlapp, legt sich um wie ein schwerer Kornsack. „Durchhalten!" ruft der Alte, „keine Müdigkeit, — Befehl!" Das ist preußisch. Wir aber sind Jungs von der Wasserkante. Schorsch ruft protestierend: „Kaffeetrinken fällt aus, dafür Stiefel schmieren, — weiter sagen!" Großartig, wir feixen nur so. Ja, nun gehts.

Spät am Nachmittag schlängeln wir uns in einen Reservegraben. Die Gegend riecht geschoßbrandig. Vor uns, verdeckt, stehen schwere Batterien, eine ganze Reihe.

Um sechs Uhr geht alles in Deckung. Die Batterien geben Zunder. Unaufhörlich fluten die Geschoßwellen, vier Stunden lang. Gegen Mitternacht gehen wir zur Ablösung nach vorn.

Wir erreichen ein Munitionslager, empfangen Handgranaten und Minierholz. Plötzlich ein Scheinwerfer und hinterher ein Sprühregen von Schrapnellkugeln. Wir spritzen auseinander. Obendrein kommt uns eine abgelöste Kompagnie entgegen. Die Leute brechen durch unsere Reihen, wir verlieren die Fühlung. Ich springe mit Schorsch in einen Laufgraben. Schorsch stolpert, bückt sich und hebt eine Ziehharmonika auf.

Endlich sind wir beisammen. Wir keuchen weiter hinan. Aber das Feuer läßt nicht nach. Der Ballast auf dem Ast ermöglicht weder Sicht noch Deckung. Schon werden die ersten Toten gemeldet. Schöne Bescherung.

Los, Mensch! Wir müssen hier raus aus der Klitsche, stärkert uns der Zugführer. Nichts zu machen. Die Kerls drücken sich in Schlick und Geröll und glupen hiemend ins Dunkle, während Tommy unentwegt Senge gibt. Da peilt Schorsch, die Ziehharmonika fest in den Pranken, nach vorn, an die Spitze des ersten Zuges. Auf zieht er die Drahtkommode, und von Granaten umjault, von Flatterminen umschwirrt spielt er — jawohl, dies Lied, diesen damals beliebten Schlager: Puppchen, du bist mein Augenstern! Dunnerlüchting, das zog! Im Nu haben wir unsere Knochen gesammelt. Wir wiegen uns in den Knieen. Die Granatbeutel klappern im Takt gegen den Schaft der Knarre. So rücken wir mit „Puppchen" bei rotflammendem Morgenhimmel in die Feuerlinie.

Nun heißt es arbeiten. Die Gegend ist granatdurchwühlt. Drüben beobachten sie uns scharf.

Wir buddeln den ganzen Tag, schieben Kohldampf und haben die Schnauze nach vorn. Kurz vor zehn Uhr wird es bedrückend still. Wir stehen wie eingepökelt an der Sandsackmauer, die Handgranate wurfbereit in der Rechten, den linken Zeigefinger am Abzugsband. Komm an, Tommy! Ich fange vor Aufregung an zu jappen. Da klemmt mir Schorf eine Zigarette in die Zähne. Ich mache einen Zug und atme auf. Ich merke kaum wie leise die Luft zu schwingen beginnt, bis mir jäh der tosende Einschlag einer schweren Mine durch die Glieder fährt. Die nachtschwarze Himmelsdecke zerreißt Raketen zischen. Unter Signalpfiff, Zuruf und klingendem Spiel aus der Tiefe geht die erste englische Linie zum Angriff vor. Da sausen auch schon unsere Vierbuddel ihnen entgegen. Zugleich funkt die Artillerie hinter uns mörderisch in die Gegend. Glutwogen legen Sperrfeuer in die Sturmreihen. Die Luft wird dick. Rauchbiß schmerzt die Augen. Die Erde stöhnt und bebt. Nicht lange, und ein verteufeltes Handgemenge beginnt.

Weiß der Himmel, wie ich da wieder herauskam. Erst in einem Brauereikeller, der als Lazarett diente, kam ich zur Besinnung. Wo war Schorsch? Vermißt, sagte man. Ich weiß nicht recht, ich muß der Sache mal auf den Grund gehen.

Auf dem Rückwege steht er nicht mehr da. Er ist abgelöst worden. Ich erkundige mich bei seinem Nachfolger. Da kommt es heraus: er ist es wirklich! Ich möge doch die Wache anrufen, jedenfalls träfe ich ihn jederzeit hier, er habe dann und dann Dienst.

Herrgott, mein Schorsch! Er lebt, ich hab ihn wiedergesehn! Aber wie sah ich ihn? Ich sah in seinem Gesicht das andre, das längst nicht mehr da ist. Dies ist wirklich vermißt, bleibt es für immer. Dies kenne ich, aber dies des Schupos, neunzehn Jahre älter, dies vernarbte mit den Plomben kenne ich nicht. Soll ich es kennen lernen? Lieber nicht, wenigstens jetzt nicht gleich, ja vielleicht überhaupt nicht. Was könnte uns das Wiedersehen bedeuten? Wir hätten höchstens einen feuchten Abend, würden all den Kleinkram auspacken, mit dem wir uns nun herumschleppen, wer sind wir denn jetzt? Er hat mich nicht erkannt. Was braucht er von mir zu wissen? Ich aber, ich kann jetzt in seiner Nähe sein, wie damals, kann ihm zusehen, wie er nun seinen Dienst macht. Jeden Tag kann ich ihn wiedersehen, wenn ich nur will, ihn, meinen Schorsch von damals, den ganzen Kerl, der er mir bleibt, solange wir beide den Mund halten. Das ist meine stille tiefe Freude, sie hält mich erhoben, ich möchte sie nicht verlieren.

Charakteristisches Bild von der Streikhetze in San Franzisko.



Bezeichnend für die Methoden der Streikhetzer von San Franzisko ist diese Zeichnung auf der Straße, wo am 15. Juli einige Arbeiter von der Polizei erschossen wurden. Die Inschrift besagt, daß die „Mörderpolizisten die Streikenden in den Rücken geschossen" hätten.

Wir schauen der Erde ins Antlitz.

Steckenpferdreiter in den Ferientagen.

Es gibt Menschen, die im vollkommenen Nichtstun ihre Erholung finden, es gibt welche — und diese Sorte dürfte in der Mehrzahl sein — die durch irgend eine Beschäftigung, weitab von Beruf und Berufsarbeit, die Erneuerung ihrer Kräfte am ehesten und schnellsten erreichen. Groß ist die Anzahl derer, die es nicht bei der ästhetischen Betrachtung der Natur bewenden lassen, sondern studierend und forschend in ihre Geheimnisse einzudringen versuchen.

Die meisten müssen sich dabei auf das Buch beschränken. Das ist eine halbe Sache. Und deshalb lauern sie wie die Luchse auf den ersten Ferientag, um mit Vergrößerungsglas, Sammeltrommel und Steinhämmerchen ausgerüstet, den Blick vom Buch hinweg „ins Leben" zu tauchen.

Was für eine gute und anregende Beschäftigung ist doch das Pflanzensammeln in unseren Ferientagen! Die Pflanzen jedes Gebiets sind so unendlich verschieden. Sonnenbestrahlung, Klima, Bodenbeschaffenheit spielen hier eine ausschlaggebende Rolle. Es ist sehr anregend, zu verfolgen, wie eine bestimmte Pflanzenart sich unter diesen Einflüssen so verändert, daß wir sie schließlich kaum wiedererkennen. Sind wir aber erst so weit, uns mit dem Pflanzenwuchs zu beschäftigen, so ist der Schritt zum Interesse für die Bodenbeschaffenheit selbst nicht mehr weit. Der Boden bedeutet für die Pflanzen unendlich viel. Das weiß jeder Gartenbesitzer. Jede Pflanze will für ihr Gedeihen bestimmte Vorbedingungen im Boden. Findet sie diese nicht, so verkümmert sie. Geht es uns Menschen anders? Es ist bei uns nicht so augenfällig, wird nicht wie bei den kurzlebigen Pflanzen gleich in der ersten Generation sichtbar, aber Tatsache ist es: der Mensch der einen Zone, der einen Bodenart kann in einem fremden Boden nicht Wurzel fassen; er verkümmert, entartet, geht ein.

Aus Liebhaberei Geologe sein ist ungeheuer reizvoll. Jede Gegend, in die man kommt, erschließt sich einem auf einmal von einer ganz neuen Seite. Man sieht den Sand der Meeresküste nun nicht mehr allein als die weiche Lagerstätte für die Erholungsuchenden; man läßt den Sand mit ganz anderen Gedanken durch die Finger gleiten; man setzt im Geist die feinen Sandkörner wieder zusammen zu den verschiedenen Gesteinsformationen: Granit, Sandstein, Porphyr, Quarz, Muschelkalk, es ist alles hier vorhanden, ein buntes Gemisch der Erdarten, Schichten und Perioden.

Viel Anregung findet der Geologe natürlich im Hochgebirge. Da ist die große Frage: was bergen diese aufsteilenden Gipfel in ihrem Innern? Geheimnisvolle Riesen, die sich uns noch immer nicht entschleiert haben. Auf meinem Schreibtisch liegt ein kleines Stück Quarz. Das sieht aus, als seien lauter Silberflitter in den Stein eingelassen. Es ist klein und glatt, ein wenig herzförmig. Ich fand es eines Tages in Arosa, am Untersee, in der Nähe des herrlichen Schwimmbades. Und ich vergesse nie die Bläue dieses unbeschreiblichen Himmels und den starken Glanz dieser Sonne. Es kam mir vor, als wären die Farben in dieser Reinheit und Sattheit einmalig in der Welt. Schimmernd wie ein Silberstück lag der Quarz im groben Strandsand. Edelmetall führender Quarz . . . der Gedanke liegt nahe.

Ich traf in den Bergen von Arosa Geologen, die Granatsteine gefunden hatten, andere wußten von Amethystfunden. Seltene Versteinerungen wurden häufig bei Tisch herumgegeben. Es brach ein Wetteifer unter den Gästen aus: jeder wollte auch etwas finden. Man sah auf einmal nicht nur die unvergleichlichen Fernsichten, nicht nur die kühnen, stolzen Schneegipfel, nicht nur den Kranz der ozonreichen Wälder und die anmutigen Täler, sah nicht nur die ganze großartige Schönheit dieser Landschaft, sondern alles ritt das eine große Steckenpferd: Bodenkunde. Es war ein Schlagwort geworden, das alle beschäftigte. Auf jeder Wanderung wurde über die Gesteinsarten gesprochen. Wir dachten uns hinein in jene Zeit, als hier die ersten deutschen Siedler rodeten und Hütten an den Südhängen bauten. Und wir dachten mit Stolz der Menschen unserer Art, die als Pioniere unerschrocken in die damals unwegsame Landschaft vordrangen und in langsamem, zähem Ringen das schufen, was wir Heutigen genießen dürfen.

Wer seine Ferien im oberflächlichen Betrachten verbringt, betrügt sich selber um den reichsten Genuß. Je tiefer wir unserer alten Mutter Erde in die Augen schauen, umso reicher offenbart sie uns ihre Seele. Denn die Mutter Erde gehört zu den Wesen, in deren Tiefen unendliche Geheimnisse ruhen. Wenn wir eine Schicht hinwegräumen, ist eine andere da, die uns erneut die großen Rätsel aufgibt, die zu lösen uns unser Leben gegeben wurde.

Gustav Domel.

Jagd auf ein vermißtes Vermögen.

Die silberne Aschenurne.

Wo sind die 20 Millionen Dollars der Mrs. Scollard? Das ist eine Frage, die heute eine Reihe Detektiv-Institute und schließlich auch die amerikanischen und kanadischen Behörden interessierte. Mrs. Scollard war eine etwas exzentrische Frau, aber sie war reich. Man wußte, daß sie damals, als sie aus Chikago verschwand, gut 20 Millionen Dollars reich war.

Ab und zu hörte man noch etwas von ihr, bald von hier, bald von dort. Es gehe ihr gut. Und sie denke nicht daran, heimzukehren, denn die Steuerbehörde habe sie so geärgert, daß sie es vorziehe, fernzubleiben.

In den letzten beiden Jahren wurde es dann verdächtig still um sie. Bis dann jüngst ein Mr. Brown an der Pazifik-Küste starb. In seinem Geldschrank aber fand man eine silberne Urne, auf der der Name der Mrs. Scollard zu lesen war. Ihre Totenurne im Geldschrank eines fremden Mannes? Nun, sie hatte ihn gekannt. Wie die Ermittlungen ergaben, kannte sie ihn sogar recht gut. Er hatte ihr geholfen, damals über die Grenze zu kommen. Und aus seinen hinterlassenen Aufzeichnungen hörte man ferner, daß sie in Montreal bereits vor zwei Jahren gestorben sei.

Selbst wenn die Behörden ohne Mißtrauen für wahr hielten, was dieser Mr. Brown schreibt, bleibt immer noch das Rätsel, wohin das Geld der alten Dame gerjet.

Sie hatte nämlich die Manie, bis zu 10 Millionen Dollar bei sich zu tragen oder in den Mantel eingenäht. Als sie nach Montreal ging, muß sie — wie die Bankauszüge ergeben — über 10 Millionen Dollar bei sich getragen haben. Wohin kam das Geld . . .?

Die legalen Erben, die in keinem Testament erwähnt sind, die sich aber sehr für den Verbleib des Geldes interessieren, sind der Meinung, daß dieser Mr. Brown der alten Dame, die in ihrer Sonderbarkeit an leichten oder schweren geistigen Störungen litt, die Millionen nach und nach abschwätzte oder aus dem Mantel stahl.

Die Detektive reisen im Lande umher — in Kanada, in Lowa, in Virginia, in Kansas, in Oregon und Washington. Ganz und gar können doch die Millionen nicht verschwunden sein. Denn 20 Millionen Dollar sind doch ein schönes Päcklein Geld, auch wenn man es in den Rocksaum nähen kann.

Neben den Erben interessieren sich naturgemäß wenigstens jetzt die Steuerbehörden für den Fall Scollard . . .

Nächstenliebe in 2580 Briefen.

In einem kleinen englischen Dorf erlebte eine Mutter eine wahre Mobilmachung der Nächstenliebe. Sie hatte im Briefkasten einer großen Londoner Sonntagszeitung nach dem Rezept für die Zubereitung eines Kräftigungsmittels für ihre kranke Tochter gefragt und erhielt nicht weniger als 2080 aus allen Teilen des Landes mit guten Ratschlägen und Anweisungen. Auf einen solchen Ansturm war sie nicht gefaßt gewesen, aber auch im Dorf wirkte er wie eine Sensation. Die Leute platzten vor Neugier, weil die alte Dame plötzlich eine so ungeheure Post erhielt, waren es doch am Anfang nicht weniger als rund vierhundert Briefe, die täglich hereingeschneit kamen. Außerdem gingen der Sonntagszeitung noch fünfhundert Briefe für die ratsuchende Mutter zu. Hunderte von Leuten fragten ferner, ob sie sonst noch helfen könnten. In ihrem, von der Zeitung veröffentlichten Dankschreiben meinte die Mutter, der Himmel könne doch nicht so weit sein, wenn noch so viel Güte in den Menschen sei!

Wissenswertes Allerlei.

Naturvölker pflegen ihre Lasten mit Vorliebe auf dem Kopf zu tragen und nicht, wie wir es tun, in den Händen. Die Eingeborenen von Holländisch-Guyana tragen sogar ihre Briefe auf dem Kopf, weil sie nichts in der Hand halten mögen. Sie legen auf den Brief einen Stein, damit er nicht weggeweht wird.

*

Die kleinsten Bienen der Welt gibt es auf den Ostindischen Inseln. Ihre Körbe sind nicht größer als eine Hand, und die einzelnen Zellen sind wie Stecknadelköpfe.

*

Das Wort Kalender stammt von dem „Calendae" der alten Römer, durch welches Wort sie den ersten Tag des Monats bezeichneten. Das Wort kommt von dem Verb „Calare", d. h. zusammenrufen. Am ersten Tage jedes Monats riefen die Priester die Römer zusammen, um sie an die Feiertage des kommenden Monats zu erinnern. Später wurde eine Liste dieser Tage an verschiedenen Orten angeschlagen, und diese Liste wurde „Calendar" genannt. Dieses Wort ist dann später in unsere Sprache übergegangen.

*

Finnland soll das Land der Welt sein, das den geringsten Lärm hat. Dort stehen strenge Strafen auf jedem unnötigen Lärm auf den Straßen. Autohupen, Straßenbahnklingeln, Leierkästen und Zeitungsausrufer müssen so leise wie möglich sein. Selbst im Zentrum von Helsingfors ist in den verkehrsreichsten Stunden noch eine angenehme Stille.

*

In Japan gehört jede Familie Generation für Generation zu einem bestimmten Tempel, in dem kleine Erinnerungstafeln aus Holz für die Verstorbenen der Familie aufbewahrt werden. Auf der Tafel sind die buddhistischen Taufnamen jedes einzelnen eingeschnitzt, die erst nach dem Tode erworben werden. Am Todestage des Betreffenden wird die Tafel im Tempel selbst aufgestellt und verbleibt hier den ganzen Tag, während die Priester die Messe für alle lesen, deren Erinnerungstafeln an diesem Tage hervorgeholt wurden. Es sind natürlich viele tausend solcher Tafeln an einem Tage zu gedenken.

*

Im Jahre 1855 wurden in den meisten Ländern Europas ungewöhnlich viele Lachse gefangen. Lachs war das Mittagsgericht, und schließlich konnten die Leute ihn nicht mehr sehen. Es kam sogar vor, daß Dienstboten, wenn sie eine neue Stellung annahmen, die Bedingung stellten, daß sie nicht öfter als dreimal wöchentlich Lachs zum Mittagessen bekämen.

Achtung Fußgänger!

Das Ueberschreiten der Fahrbahn hat auf dem kürzesten Wege, also rechtwinkelig zu erfolgen. Dies gilt ganz besonders beim Ueberschreiten der Straßenkreuzungen. Sind Fußgängerüberwege vorhanden, so sind diese zu benutzen.

Aus Haus, Hof und Garten.

Vom Gartenbau.

Saatbeete im Hochsommer

Sommeraussaaten geraten gewöhnlich schlechter, weil grelle Beleuchtung und größere Luft- und Bodentrockenheit die Keimung hemmen. Das Saatbeet verlangt infolgedessen in dieser Zeit besondere Vorbereitung und Pflege. Vor allen Dingen muß brauchbare Erde bereit gehalten werden. Noch nicht genügend in Kultur stehender Gartenboden, wie man ihn in neu angelegten Gärten oft hat, können wir hier nicht brauchen.

Am besten ist gut verrottete Kompost- und Misterde, die vollständig frei von noch nicht völlig zersetzten Stoffen ist; denn sie verursachen das Schwarzbeinigwerden der Jungpflanzen und mancherlei andere Schäden. Es genügt schon, eine 3 bis 4 Zentimeter starke Schicht guter Erde aufzubringen, wenn es mehr ist, um so besser. Das Saatbeet muß nach allen Richtungen hin waagerecht liegen, damit das Gießwasser nicht ungenützt abfließt.

Faßt man das Beet auf allen vier Seiten mit etwa 30 Zentimeter breiten Brettern ein, dann bekommt es die Eigenschaften und Vorzüge eines kalten Kastens. Die Bretter schützen es vor dem Winde und erlauben bei zu starker Sonnenbestrahlung das Auflegen von Schattendecken. Die Keimung wird beschleunigt, wenn man auf das gehörig durchgefeuchtete Beet, nachdem man es besät hat, eine dünne Schicht Stroh oder Kartoffelkraut aufbringt und dann sofort wieder gießt. Diese Schutzdecke wird weiter mehrmals täglich begossen. Brechen nach einigen Tagen die Keime durch, nimmt man sie weg.

Schädliches oder wenigstens nutzloses Gießen

Es gehört nicht viel Ueberlegung dazu, daß es nicht gut sein kann, in der Mittagssonne den Garten zu gießen. Die Pflanzen müssen dabei ja eine schroffe Abkühlung erleiden, denn das zum Begießen verwendete Wasser ist immer viel kühler, als die von der Sonne bestrahlte Pflanze. Noch mehr wird dieser durch die im Sonnenschein rasch vor sich gehende Verdunstung des benetzenden Wassers Wärme entzogen. Sodann verdunstet in der vollen Sonne auch das Wasser an der Oberfläche des Bodens sehr schnell, und es bildet sich, zumal auf lehmiger Erde, eine zusammenhängende Kruste, die den Zutritt von Luft und Wasser zu den unterirdischen Teilen der Pflanze hemmt. Das Begießen der Pflanze mit zu kaltem Wasser ist besonders auch deshalb schädlich, weil kaltes Wasser schwer und nur in geringer Menge von den Wurzeln aufgenommen werden kann. Wir sehen daher manche im ersten Frühling aufblühende Pflanzen, die ihr Wasser kaltem Boden entnehmen müssen, mit Einrichtungen gegen zu starke Wasserabgabe durch Verdunstung geschützt, um nicht zu vertrocknen. Hierher gehören z. B. die Wachsüberzüge an den Blättern des Schneeglöckchens, der Narzissen und Tulpen.

Blumen im Heim.

Die schönsten Topfblumen für Nordfenster

Daß die Fuchsien Schatten lieben, das macht sie vielen Blumenfreunden besonders wertvoll, denn nicht alle haben ihre Zimmer auf der Sonnenseite. Die meisten anderen starken Blüher vertragen nicht viel Schatten. Und dabei sind sie so leicht zu pflegen und so bereitwillig im Blühen. Von einigen im Winter blühenden Sorten abgesehen, fällt der Hauptflor der Fuchsien in die Hochsommer- und Herbstmonate.

Man zieht sie leicht aus Stecklingen, am besten im zeitigen Frühjahr. Aber auch im August ist es möglich. Bei einiger Pflege und mäßiger Wärme entwickeln sich die Pflanzen sehr schnell. Man muß sie natürlich öfter verpflanzen. Außer dem Schutz vor praller Sonne wünschen sie feuchte Luft. Neben dem üblichen Wässern tragen wöchentliche Dunggüsse zur üppigen Entwicklung zahlreicher, langer Triebe bei, aus deren Blattachsen die Blüten einzeln oder auch in Büscheln erscheinen. Bald langröhrig, bald glockig, einfach und gefüllt, kurzstielig oder lang hängend, treten sie uns in den Hauptfarben weiß, karmin, rosa, rot in verschiedenen Abstufungen und karminblau entgegen.

Pflanzennot in Töpfen und Kästen

Gar oft leiden die Pflanzen in den engen Kästen und Töpfen auf der Balkonbrüstung und vor dem Fenster unter Trockenheit und Nahrungsmangel. Man sollte es sich zur Regel machen, die Kästen allabendlich zu gießen, aber wiederholt und reichlich, falls nicht ein starker Regen das Gießen erübrigt, was sehr selten der Fall sein wird. Ferner ist scharfes, kräftiges Ueberbrausen der Pflanzen nötig, wenn möglich das Ausgießen des Balkons, damit die Pflanzen wenigstens am Abend einmal einige Stunden lang feuchte Luft genießen. Um die Nährstoffe zu ergänzen, gieße man öfter mit Nährsalzlösungen, 3 bis 5 Gramm auf ein Liter Wasser, doch gebe man diese Düngung nur abends, nachdem die Kästen schon gewässert wurden.

Hauswirtschaftliches.

Die Büfetts werden höher.

Es kann nicht länger verborgen bleiben, daß die Büfetts, die man sich niedriger und länger nicht mehr denken konnte, an Höhe wieder gewinnen. Es blieb der Stachel im Fleisch: die ach so sachliche und nur aufs Praktische bedachte Hausfrau mußte sich bäuchlings legen, um für ihren Besuch eine Tasse oder ein Likörgläschen hervorzusuchen. Einige Ehrliche haben dann Einspruch erhoben und den Architekten so wieder neue Formen diktiert.

Es ist nicht zu befürchten, daß die Entwicklung wieder ins andere Extrem verfallen wird. Die Büfetts werden etwa in Augenhöhe bleiben, da diese Höhe sich als die praktischste und trotzdem ästhetisch rein erweisen wird. Einige klassige Formen, wie zum Beispiel die aus der Zeit der Queen Anne, werden sich daneben erhalten. Für die praktische Hausfrau mit wenig Geld und wenig Zeit wird das mittelhohe Büfett das interessanteste werden.

Das Speisezimmer-Büfett mit Vitrinenaufsatz wird vielen Ansprüchen gerecht. Es erfüllt den Herzenswunsch der Hausfrau, eine Vitrine ihr eigen zu nennen, ohne dabei viel Platz zu beanspruchen, es steht mit seinen hohen Nickelfüßen, seinen verschiebbaren, geschliffenen Glastüren und seinem kleinen Geheimfach für Liköre und andere Genüsse ausgezeichnet aus, ein Musterbeispiel



eines schlichten und dennoch edlen Möbels. Die durchsichtigen Glastüren des Vitrinenaufsatzes verpflichten dazu, seinen Glasbestand besonders zu pflegen und bei aller Bescheidenheit etwas Erlesenes zusammenzutragen, einfache Glassachen, wie Biergläser, Kompottschälchen bleiben natürlich draußen im Küchenschrank. Das geheimnisvolle Fach, das Likör enthält, läßt sich öffnen, die Tür herunterklappen, um so als Abstellplatte aus Ahornholz für die leicht tropfenden Flaschen zu dienen. Die ganze Idee des Büfetts ist so zwingend praktisch, daß sie sich durchsetzen wird.

Obstsaftgewinnung durch Dämpfen

Neben dem Einkochen des Obstes für die spätere Verwendung als Kompott kommt neuerdings mehr und mehr die Bereitung von Saft in Aufnahme, da man den gesundheitlichen Wert des ungegorenen Obstsaftes immer mehr erkennt. Man hat hier die Wahl zwischen Obstsäften, die man durch Auspressen der Früchte gewinnt und ebenso wie die Kompottfrüchte sterilisiert, und Säften, die man durch Dampf aus den Früchten zieht.



Nicht jeder Haushalt kann sich eine Fruchtpresse leisten, und das Arbeiten mit dem Fleischwolf ist mühsam und oft auch nicht ratsam, da der Fruchtsaft dabei längere Zeit mit Eisen in Berührung kommt. Für das Dämpfen der Früchte zur Saftgewinnung gibt es zwar auch besondere Apparate, aber man wird auch mit den in jeder Küche vorhandenen Gefäßen sehr gut fertig. Es handelt sich nur darum, Dampf auf die Früchte einwirken zu lassen, wodurch die Zellen des Fruchtfleisches gesprengt werden und der Saft abfließt. Beerenfrüchte bleiben ganz, Kernobst zerschneidet man vorher. Der abtropfende Saft ist im Gegensatz zu ausgepreßtem Saft ganz klar, für den Hausgebrauch wenigstens klar genug.

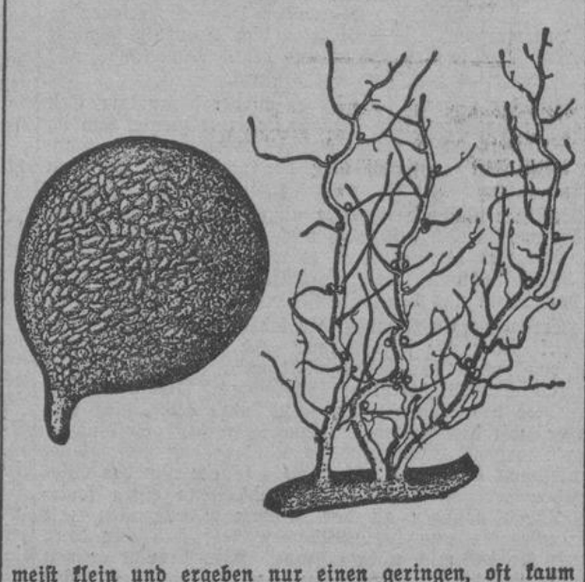
In einen großen Einkochtopf legt man einen Drahtuntersatz und gießt darüber soviel Wasser, daß es darin 5 bis 10 Zentimeter hoch steht. Dann setzt man eine Porzellan- oder Steingutschüssel hinein, die so groß ist, daß sie den Wasserspiegel noch überragt, wenn man sie

Erntеverluste durch Bodenschädlinge

Nur Wechselbau beugt vor und heilt

Auf Flächen, die zu häufig Kartoffeln tragen, tritt hier und da die Kartoffelmüdigkeit auf. Sie äußert sich in kümmerlichem Wuchs der Pflanzen, dementsprechend sinkt auch der Ertrag von Jahr zu Jahr. Die Pflanzen erreichen oft nur ein Viertel ihrer gesunden Höhe und gehen dann mehr und mehr zurück. Deshalb hat man die Krankheit auch Kartoffelschwindsucht genannt. Am häufigsten tritt sie in Klein- und Hausgärten auf, in denen auf Fruchtwechsel nicht geachtet wird.

Nimmt man eine solche kümmernde Kartoffelpflanze vorsichtig aus dem Boden, so findet man von Ende Juni ab an ihren Wurzeln meist kleine, wegen ihrer zuerst weißen, dann gelbbraunen leuchtenden Farbe schon mit bloßem Auge erkennbare runde Körperchen von etwa Stecknadelknopfdicke, die sich mit dem Fingernagel leicht zerdrücken lassen. Die Knollen solcher Stauden bleiben



meist klein und ergeben nur einen geringen, oft kaum lohnenden Ertrag. Vielfach sind auch die Seitenwurzeln braun und abgestorben. Manche Pflanzen zeigen ferner eine Fußvermorschung und am Fuße des oberirdischen Stengelteils einen feinen grauweißen Ueberzug („Weißfüßigkeit").

Der Erreger der Krankheit wird als Kartoffelnematode (Oeterodera schachtii Schm.) oder als Kartoffelälchen bezeichnet, weil seine Larven einem winzigen, mit bloßem Auge nicht sichtbaren Aal gleichen. Sobald die Kartoffel im Frühjahr ihre Wurzeln in den Boden schlägt, schlüpfen diese Aelchen zu hunderten aus kleinen etwa sandkorngroßen im Boden liegenden Brutkapseln (Dauerzysten) aus und dringen in die Wurzeln der Pflanzen ein, deren Zellgewebe sie zerstören und dadurch die weitere Zufuhr von Nahrungsstoffen für die übrigen Teile der Pflanzen unterbinden. Innerhalb der Wurzel machen die Larven verschiedene Umwandlungen durch, wobei sie die Wurzeloberhaut zum Platzen bringen und schließlich entweder als rundliche erst weiß, später gelbbraun gefärbte Weibchen von meist knapp 1 Millimeter Größe an den Wurzeln hängen, eben den beschriebenen runden Körperchen, oder als reichlich 1 Millimeter lange männliche Fadenwürmer in den Boden wandern.

Nach der Befruchtung beginnt die Entwicklung der Eier, die bis zum Ausschlüpfen der Larven von der Körperhaut des nun absterbenden Weibchens umschlossen bleiben. Dieses fällt im Herbst von der Wurzel ab und wandelt sich unter brauner Verfärbung der Körperhaut zu einer lederig festen Hülle (Dauerzyste) um, die 200 bis 300 Eier enthält, die mehrere Jahre im Boden lebensfähig bleiben. Aus diesen entwickeln sich dann wiederum Larven, die im nächsten Frühjahr auswandern und in die Pflanzenwurzeln eindringen können.

Anfällig gegen die Krankheit sind alle Kartoffelsorten sowie Tomaten. Geschädigt werden besonders frühe und mittelfrühe Kartoffelsorten; aber auch mittelspäte und späte können eine völlige Mißernte ergeben.

Durch die Einschleppung des Kartoffelälchens kann die Ernte schon nach wenigen Jahren auf die Hälfte des Durchschnitts sinken. In schweren Fällen wird nicht einmal das Saatgut geerntet. Außerdem erreichen die Knollen auf einem mit Kartoffelälchen verseuchten Boden oft nur die Größe einer Haselnuß.

Die Möglichkeit der Einschleppung und Verbreitung des Kartoffelnematoden sind sehr zahlreich. Durch Gartengeräte und Schuhzeug, die nach Benutzung auf verseuchtem Boden nicht gründlich gesäubert worden sind, durch Stalldung, nematodenkrankes Pflanzmaterial, Kartoffelsäcke und nicht unschädlich gemachte Rückstände können Nematoden verschleppt werden. Besonders groß ist die Gefahr beim Austauschen von Saatgut unter den Kleingärtnern. Auch ohne Zutun des Menschen kann durch starke Winde, Abflußgräben oder Ueberschwemmungen gesunder Boden verseucht werden.

Das wichtigste Kampfmittel gegen das Kartoffelälchen ist nach dem von Dr. Goffart bearbeiteten Flugblatt der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft über diesen Schädling das Aussetzen des Kartoffel- und Tomatenbaues für mehrere, mindestens für fünf Jahre. Statt dessen können Gemüse jeglicher Art, Getreide oder Futterpflanzen angebaut werden; am zweckmäßigsten ist es, die verseuchte Fläche in Weide zu legen. Aus dem Vorjahr zurückgebliebene und nun ausschlagende Knollen, sog. „Räuber", müssen sofort mit der Wurzel ausgegraben und vernichtet werden.

Ist das mehrjährige Aussetzen des Kartoffelbaues nicht möglich, so ist eine Fruchtfolge einzuführen, in der Kartoffel und Tomaten höchstens alle fünf Jahre auf derselben Fläche wiederkehren. In besonders schwierigen Fällen kann eine Dreiparzellenwirtschaft eingeführt werden, bei der in jedem Jahr nur ein Drittel der zur Verfügung stehenden Fläche mit Kartoffeln bebaut wird, während die beiden anderen Drittel mit Gemüse, Erdbeeren und dergleichen bestellt werden. Die mit Kartoffeln bebaute Fläche ist in jedem Jahr zu wechseln.

Durch eine Dreiparzellenwirtschaft ist zwar eine Entseuchung des Bodens nicht möglich, jedoch können die Erträge noch auf einer leidlichen Höhe gehalten werden. Dabei hat sich die Einschaltung einer Gründüngung (Lupinen oder besser noch Senf) als Nachkultur oder als Hauptfrucht vor Kartoffeln als recht günstig erwiesen.

Bei der Bekämpfung der Krankheit ist es natürlich auch notwendig, die Verwendung von Staudenteilen oder Abfällen kranker Kartoffelpflanzen zur Düngung oder Kompostbereitung und von kranken Kartoffeln als Saatgut zu vermeiden. Ernterückstände von kranken Kartoffelpflanzen sind sogleich auf der verseuchten Fläche zu verbrennen. Kartoffelschalen und sonstige Rückstände aus Lagerräumen können verbrannt oder durch Vergraben an einem sicheren Ort, von dem eine Verschleppung ausgeschlossen ist, vernichtet werden. An Vieh sind kranke Kartoffeln und deren Schalen nur gekocht oder gedämpft zu verfüttern.

Bei Verdacht auf Kartoffelnematodenbefall empfiehlt es sich, die zuständige Hauptstelle für Pflanzenschutz zu Rate zu ziehen, die kostenlos Auskunft erteilt und durch Bodenuntersuchung das Vorhandensein von Kartoffelälchen feststellen kann.

Viele tausend Kinder sollen wieder gesund und stark werden!
Hilf ihnen! Opfere für das Hilfswerk „Mutter und Kind".

auf den Boden des Topfes drückt. Zunächst schwimmt sie natürlich. Nun spannt man ein Tuch über den Topf, drückt es beutelartig ein und spannt dann ein zweites Tuch darüber. Beide Tücher werden mit Bindfaden um den Rand des Topfes festgebunden. Auf das obere Tuch legt man nun die Früchte, nach Belieben mit oder ohne Zucker, und setzt den Deckel auf. Das Loch darin wird mit einem Korken verschlossen, damit der Dampf eine gewisse Spannung bekommt. Der Deckel darf aber nicht etwa so festgebunden werden, daß der im Topf entstehende Dampfdruck Unheil anrichten könnte. Zum Schluß nimmt man den Bindfaden ab und verknotet die Tuchzipfel über dem Topfdeckel. Dann läßt man das Wasser bei kleinem Feuer zwei Stunden kochen. Der Saft sammelt sich in der Schüssel.

Das Dämpfen mit den im Handel befindlichen Apparaten hat nur den Vorteil der einfacheren Handhabung und schnelleren Abwicklung, weil man in ihnen größere Mengen Früchte auf einmal verarbeiten kann. Die Ausbeute ist fast dieselbe.

Der gewonnene Saft wird in Flaschen gefüllt, und zwar am besten unmittelbar nach der Beendigung des Dampfverfahrens, wenn er noch heiß ist. Man hält dafür schon heiße Flaschen bereit, korkt sie nach dem Füllen sofort zu und stellt sie umgekehrt in einen Korb. Nach dem Abkühlen schneidet man die Korke glatt und taucht die Flaschenhälse in flüssiges Paraffin. Der Saft in der Flasche braucht nach sorgfältiger Behandlung nicht nochmals durch Erhitzen entkeimt zu werden.

Gesundheitspflege.

Die Hausfrau und der „Pflasterkasten".

In keinem gut eingerichteten Haushalt darf ein kleiner Notverbandkasten fehlen. Man stellt ihn zweckmäßigerweise folgendermaßen zusammen:

1. **Für kleine Wunden** (Schnitte, Risse, Druckblasen): 15 Pflasterverbände (Heftpflaster mit Mullkisseneinlage in 2½ mal 2½ cm Größe), je 3 Pflasterverbände kommen in einen Briefumschlag mit der Aufschrift: nur für oberflächliche Wunden (Schnitte, Abschürfungen usw.). Ferner muß der Briefumschlag eine ausreichende Menge von Heftpflasterstreifen enthalten, die dem Festkleben der Verbandränder dienen.

2. **Für tiefere Wunden**: Fünf keimfreie Einzelverbände, ähnlich den Heeresverbandpäckchen. Diese Päckchen, die nur unmittelbar vor dem Gebrauch zu öffnen sind, tragen ihre Gebrauchsanweisung auf der Umhüllung.

3. **Verbrennungen**: Eine kleine Wismuth-Brandbinde. Außerdem ein dreieckiges Verbandtuch (nach Esmarch), 6 Fingerlinge, 6 Sicherheitsnadeln.

Praktische erste Hilfe bei Verwundungen.

1. **Wunde** weder anfassen, drücken, noch waschen. Wunde auch im schmutzigsten Zustand sofort mit keimfreiem, trockenem Schnellverband (Gebrauchsanweisung aufgedruckt) bedecken. Nicht andere Stoffe wie Leinen, Watte usw. zu Hilfe nehmen. Ist kein keimfreier Verbandstoff vorhanden, so lasse man die **tiefen** Wunden offen, bis der Arzt kommt. Bei **leichten** dagegen genügt ein Pflasterverband (Kautschukheftpflaster mit Verbandeinlage oder Jodheftpflaster), darüber wird ein Stoffingerling gezogen. Beim Anlegen des Verbandes soll das verletzte Glied steil hochgerichtet sein, besonders dann, wenn es heftig blutet.

2. **Brandblasen**. Auf keinen Fall öffnen! Kleinere Brandwunden werden trocken verbunden, besser mit Wismuth-Brandbinde bedeckt. Bei größeren Brandwunden kein Verband. Der Verbrannte kann einzig und allein vor Wärmeverlust geschützt werden. Man decke ihn zu, aber ohne die verbrannte Stelle zu berühren. Um dies zu erreichen, legt man die Decke über Drahtgestelle, Reifenbahre, Stühle usw.

3. **Schlagaderblutungen**. Man erkennt Schlagaderblutungen an dem im Bogen stoßweise aus der Wunde spritzenden Blut. Zur Blutstillung wird die Schlagader abgedrückt: das oberhalb der Wunde gelegene Hüft-, Knie- oder Ellenbogengelenk so weit wie möglich beugen und in dieser Lage durch ein Tuch oder eine Binde festhalten. Ist dies nicht möglich, durch festaufzudeckendes Verbandpäckchen Blutung stillen. Hilft auch das nichts, abschnüren durch Gummischlauch am Oberschenkel oder Oberarm. Ist kein Schlauch zur Hand, so genügt auch ein Hosenträger oder Gürtel zum Abbinden. So schnell es geht zum Arzt, das abgeschnürte Glied ist nur eine geringe Zeitspanne lebensfähig. Nach spätestens einer Stunde bei äußerst gebeugtem Gliede Abschnürung lösen, jedoch bei starkem Blutverlust sofort wieder anziehen.

4. **Augenverletzungen**: Beide Augen, auch das unverletzte, werden mit Verbandpäckchen, Taschentuch, Mundtuch oder ähnlichem zugebunden. Bei Verätzung durch Säuren oder Kalk sofort das Auge unter fließendem Wasser gründlich ausspülen. Dann so schnell wie möglich zum Arzt.

5. **Innere Blutungen**: Bei allen inneren Blutungen (Lunge oder Magen) den Kranken liegen lassen. Hier kann nur der Arzt helfen, der schnell geholt werden muß.

Reka.

Macht die Jugend stark, sie soll unsere Hoffnung einst erfüllen!
Spendet ihr Erholung, Ihr sichert dadurch Eure Zukunft!